Nr. 210 — 16. Jahrg. | Sonntag, den 5. August 1934 | Einzelpreis 0'40 Złoty

Ostdeutsche Morgenpost

Heute Illustrierte

...ende Wirtschaftszeitung

Geschäftsstelle des Verlages:
Katowice, ul. Wojewodzka 24. Fernsprecher: 303-54.

Für unverlangte Beiträge wird eine Haftung nicht übernommen.

Welttrauer!

Von

Hans Schadewaldt

„Bis zu meinem letzten Atemzuge wird die Wiedergeburt Deutschlands meine einzige Sorge, der Inhalt meines Bangens und Betens sein."

von Hindenburg.

Kirchenglocken lassen ihr Trauergeläut durch die Lande klingen, und wo immer ein deutsches Herz für Volk und Vaterland schlägt, krampft es sich im Schmerz um den Verlust des einzigen Mannes, der noch im Tode jene geheimnisvolle moralische Kraft ausströmt, die zeit seines Erdenwallens so gewaltig in der Welt wirksam war. Weit über sein gottgesegnetes irdisches Leben wird unser Hindenburg in Zeit und Ewigkeit fortwirken als der einmalige, der vollgültige heroische Deutsche, in dessen Persönlichkeit sich die Einheit der deutschen Nation in letzter Reife und Vollkommenheit kundgab. Die Reinheit seines Wesens, sein Seelenadel, seine Willensstärke, seine wahrhaft monumentale Menschenwürde brachten ihm die Weltverehrung, die selbst die Nebel der politischen Feindschaften, der gräßlichen Verleumdungspolitik gegen Deutschland zerriß. Noch nie war die Welt in ihrem Mitgefühl mit dem Schmerze eines Volkes und in ihrer Bewunderung eines Deutschen so einig wie in der Trauer um Hindenburg, die mit einem Schlage in allen Ländern vergessen machte, was man noch tags zuvor gegen Deutschland an giftigen Anwürfen vorgebracht hatte. Voran aus den angelsächsischen Ländern ist im Zeichen des toten Hindenburg eine Woge warmer Zuneigung nach Deutschland gerollt, die ihren besonderen Ausdruck in dem noch nie dagewesenen Spiel des Deutschlandliedes im englischen Rundfunk fand. Selbst das feindselige Frankreich, das von Staats wegen Halbmast für Hindenburg angeordnet hat, reiht sich in die Front der Welttrauer, der Polen durch die großmütige Absicht, im Falle einer Ueberführung der sterblichen Reste des Reichspräsidenten nach Berlin militärische Ehrenposten auf der ganzen Korridorstrecke zu stellen, eine wohltuend auffallende Note gab. Und die einzig dastehende mehrtägige Staatstrauer der mittel- und südamerikanischen Republiken, mit der in der ganzen neueren Geschichte noch kein fremdes Staatsoberhaupt geehrt wurde, bezeugt eine tiefe menschliche Verbundenheit, für die das ganze deutsche Volk herzlich zu danken hat. Wo immer erinnerungsfähige und pietätvolle Menschen leben, hat die Achtung und Verehrung Hindenburgs als des stärksten und sichersten Bollwerks des Friedens sich als ein Vertrauensbesitz erwiesen, der allen Völkern zugute kam.

Wie uns Deutsche das Besondere und Einzigartige seines Heroismus, das schon zum legendären Mythos gewordene Vorbild seiner vaterländischen Gesinnung und deutschen Lebensart mit sonniger Zuversicht durchpulste, so gab Hindenburgs kernhafte, gottoffene Gradheit der ganzen Welt die feste Sicherheit des Friedens; denn Hindenburg verkörperte in seiner Person die lebendige Beziehung zum nationalen und universalen Friedensgeist, den die Staaten rings um Deutschland bisher so wenig in sich aufgenommen haben!

Hindenburg war das Universalgenie des Vertrauens, und deshalb wuchsen mit der Nähe seines Todes die Befürchtungen aller Welt, daß sich die europäischen Spannungen unerträglich verstärken würden und der Kampf um seine Nachfolge dem Reiche schwere innere Belastungen schaffen würde. Diese Befürchtungen sind durch die rasche Entscheidung des Reichskabinetts, die das deutsche Volk nach dem Willen des Führers am 19. August sanktionieren wird, beseitigt und dem In- und Ausland ist durch Hitlers glücklichen Griff eine große Beruhigung gegeben worden: Hindenburgs Erbe ist in guter Hand, denn in der Reichsführung Hitlers verkörpert sich das, was in Hindenburg lebte — die Einheit des Volkes und der Friedenswille des Reiches! Niemand zweifelt, daß der Volkskanzler mühelos in der Volksabstimmung eine erdrückende Mehrheit für seine Nachfolge Hindenburgs erhalten wird. Niemand zweifelt, daß die in Hitlers Hand gegebene ungeheure Machtfülle, sanktioniert durch den Willen des deutschen Volkes, nur aufrechten Friedenszwecken dienen wird. Darin liegt die Bedeutung der Volksbefragung am 19. August, daß auch dem Ausland die verfassungsmäßige, staatsrechtlich legitimierte Betrauung des Reichsoberhauptes bewiesen wird; denn die Entscheidung über die Vereinigung des Reichspräsidenten- und des Reichskanzleramtes in der Hand Adolf Hitlers wird auf lange Zeit hinaus die Gestaltung des Deutschen Reiches nach innen und nach außen maßgebend bestimmen.

Es war Hindenburgs Vermächtnis, mit allen Kräften an dem Wiederaufstieg Deutschlands zur Großmacht weiterzuarbeiten — in Hindenburgs Geist wollen wir das Erbe wahren und mehren, indem wir einig und gläubig und in treuer Liebe zu Führer, Volk und Staat zusammenstehen.

Hirtenbriefe deutscher Bischöfe

Kardinal Schulte und die Erzbischöfe von Hauck und Ehrenfried gedenken des großen Toten

(Telegraphische Meldungen.)

Köln, 4. August. Der Erzbischof von Köln, Kardinal Schulte, hat an seine Erzdiözesanen folgenden Hirtenbrief gerichtet:

„Geliebte Erzdözesanen! Einen überaus schweren und schmerzlichen Verlust bedeutet für unser Volk und Vaterland der Heimgang des Herrn Reichspräsidenten, Generalfeldmarschalls von Hindenburg. Mit inniger Demut wird im ganzen Reich der Tod dieses ehrwürdigen Greises empfunden, der in schweren Jahren der Kriegs- und Nachkriegszeit der unerschütterliche Hort und Hüter deutscher Ehre und Würde gewesen ist und zu dem wie zum Vater des Vaterlandes das gesamte deutsche Volk einmütig seit 20 Jahren in guten und bösen Tagen mit dankbarer Verehrung aufschaute. Das durch Gottes gütige Vorsehung bis zu den äußersten Grenzen menschlicher Jahre kraftvoll gelebte Leben des hohen Verstorbenen war ein erhebendes Beispiel gläubiger und in christlicher Gesinnung hinopfernder Berufstreue und Pflichterfüllung über das Grab hinaus. In die Ewigkeit folge ihm deshalb Eure Dankbarkeit in treuem Gebete. So erfüllen wir die Mahnung des Apostels und folgen zugleich dem Beispiel unserer heiligen Kirche, die allezeit für die Obrigkeit betete und die Gläubigen zu diesem Gebete angehalten hat."

*

Bamberg, 4. August. In einem Hirtenbrief des Erzbischofs Dr. Jakob von Hauck anläßlich des Hinscheidens des Reichspräsidenten von Hindenburg heißt es u. a.:

„Mit den Volksgenossen aller deutschen Gaue stehen die bayerischen Katholiken in aufrichtiger Trauer an der Totenbahre dieses kerndeutschen, pflichttreuen und gottesgläubigen Mannes, der alle Tage seines Lebens bis zum letzten Atemzug dem deutschen Volke sowohl im Kriege als auch im Friden alle seine Kräfte widmete. Reichspräsident von Hindenburg wird in der deutschen Geschichte weiter leben als Vorbild, in Bereitschaft seinem Volke zu dienen und diesem Dienst am Volke die persönliche Ruhe und Bequemlichkeit stets nachzuordnen als Vorbild treuester Pflichterfüllung, als Vorbild eines deutschen Edelmannes, der gläubigen und frommen Sinnes in den Prüfungen seines persönlichen Lebens wie in den Schicksalsstunden seines Volkes die Hand der Vorsehung sieht und auch in schweren Stunden das Gottvertrauen nicht verliert. Was Reichspräsident von Hindenburg in dem arbeitsreichen Leben für unser Volk im ganzen geleistet hat, ist auch dem einzelnen zugute gekommen und verpflichtet auch den einzelnen zu Dankbarkeit."

*

Würzburg, 4. August. Erzbischof Dr. Mathias Ehrenfried schreibt in seinem Hirtenbrief an seine Diözese anläßlich des Hinscheidens des Reichspräsidenten u. a.:

„Dankbar erinnern wir uns dieses großen Mannes, dessen Name auf ewig in die Geschichte des deutschen Vaterlandes eingegraben bleibt. In Hunderten von Schlachten hat er während des Weltkrieges für das Vaterland unvergänglichen Ruhm erworben, mit zähester Ausdauer und weiser Klugheit hat er Deutschland vor dem Untergang gerettet. Die schwerste Aufgabe übertrug ihm die göttliche Vorsehung, als er vor neun Jahren an die Spitze des deutschen Volkes gestellt wurde. Aufrecht und treu hat er das Reich in dieser schweren Zeit in Ruhe und Frieden erhalten. Sein ganzes Lebenswerk stand im Zeichen steter Opferbereitschaft; all seine Arbeit stellte er auf den Boden des wahren Christentums und tiefer religiöser Auffassung, daraus zog er Kraft und Mut, Reinheit und Ausgeglichenheit seines vornehmen Charakters, daraus entquoll das helle Licht, das sein Leben verkörperte.

Endgültige Beisetzung im Feldherrnturm

(Telegraphische Meldung)

Berlin, 4. August. Im Einvernehmen mit der Familie von Hindenburg hat der Führer und Reichskanzler Adolf Hitler angeordnet, daß die endgültige Beisetzung des Reichspräsidenten und Feldmarschalls von Hindenburg im Feldherrnturm des Tannenbergdenkmals erfolgt, der als Gruftkapelle eingerichtet wird.

Der Sarg geschlossen

(Telegraphische Meldung)

Neudeck, 4. August. Die Leiche des Generalfeldmarschalls ist vormittag eingesargt worden. Bei der Einsargung waren nur die engsten Familienmitglieder zugegen. Der Sarg ist geschlossen und im Arbeitszimmer des Reichspräsidenten aufgebahrt worden; auch die Offiziersehrenwache hat in dem Arbeitszimmer Aufstellung genommen. Der Sarg ist von Blumenschmuck reich umgeben. Gegen Abend werden noch einige alte Jugendfreunde des Verstorbenen erwartet, u. a. Fürst Dohna-Schlobitten und Gräfin Finkenstein-Schönburg.

SA.-Trauerparaden im Reich

(Telegraphische Meldung.)

Berlin, 4. August. Der Chef des Stabes der SA, Lutze, hat angeordnet, daß am Dienstag, dem 7. August 1934, vormittags zwischen 11 und 12 Uhr, im gesamten Deutschen Reich von sämtlichen SA-Einheiten Trauerparaden abgehalten werden. Zur gleichen Zeit wird die Beisetzungsfeierlichkeit von Tannenberg durch Rundfunk übertragen.

Die Kennziffer der Großhandelspreise (1913 = 100) stellt sich für den **1. August auf 99,7**; sie ist — zum Teil infolge saisonmäßiger Preiserhöhungen — gegenüber der Vorwoche (99,3) **um 0,4 Prozent gestiegen.**

Die Verkehrsruhe am 7. August

Der Reichsverkehrsminister, Freiherr Eltz von Rübenach, hat folgende Anordnung erlassen:

„Am Dienstag, dem 7. August, findet in der Stunde der Beisetzung des Herrn Reichspräsidenten eine allgemeine Verkehrsruhe von 11,45 Uhr bis 11,46 Uhr statt. Alle Verkehrsteilnehmer auf öffentlichen Wegen, Straßen und Plätzen haben anzuhalten und eine Minute im Gedenken an den Verewigten stillzustehen. Für die Deutsche Reichsbahngesellschaft sowie die privaten und Kleinbahnen erlassen die Verwaltungen nähere Anordnungen".

Nach Meldungen aus Charbin soll die Regierung der Mandschurei beabsichtigen, sämtliche **Beziehungen zu Sowjet-Rußland abzubrechen.**

Der Gedenktag der englischen Kriegserklärung

Die englische Presse gedenkt heute in langen Artikeln der britischen Kriegserklärung an Deutschland, die am 4. August 1914 erfolgte. Von den rein historischen Betrachtungen ist besonders die der deutschfeindlichen „Morningpost" bemerkenswert, die in anerkennenswertem Freimut erklärt, daß weniger der Bruch der Neutralität Belgiens die Kriegsentscheidung Englands herbeigeführt hat als vielmehr der Entschluß der konservativen Opposition, Sir Edward Grey durch das Versprechen einer Koalitionsregierung zu unterstützen. Das Blatt meint dann, daß Winston Churchill, schon bevor die Entscheidung im Kabinett gefallen war, fieberhaft Kriegsvorbereitungen getroffen hat. Dann heißt es weiter:

„Die britische Nation ging zum Kriege, weil sie nicht in Frieden bleiben konnte. Unsere Entente mit Frankreich hätte umgangen werden können. Der „Fetzen Papier" hätte vernichtet werden können, aber über und hinter allen diesen Freundschaften und Verpflichtungen war der Instinkt der Selbsterhaltung, nicht weniger als das Leben und die Existenz des britischen Volkes berührt."

Diese Erklärung ist deshalb bedeutsam, weil bisher noch niemals von englischer Seite zugegeben worden ist, daß der wahre Grund für das Kriegseingreifen die Angst vor der deutschen friedlichen Konkurrenz — denn nur in einem solchen Sinne konnte allenfalls von einer deutschen Gefahr gesprochen werden — gewesen ist. Immer hat es geheißen, und so heißt es auch heute in allen Artikeln der übrigen Presse, England hätte die Waffen ergriffen, weil es den Bruch der belgischen Neutralität bestrafen wollte. Im übrigen sind die Durchblicke durchweg stark durchflort. Man liest die Einsicht heraus, daß die Beteiligung Englands am Kriege auf der Seite der Feinde Deutschlands ein Fehler gewesen ist, der England die Vormachtstellung in der Welt gekostet hat. Der Krieg sollte zum Siege der Demokratie führen, der es heute schlechter ergeht als jemals in den letzten hundert Jahren. Er sollte ferner ein Krieg zur Beendigung des Krieges sein. Stattdessen findet die Welt sich in einem Aufrüstungsprozeß, während der Völkerbund ein schattenhaftes Dasein führt. Selbst Churchill, der sich als Marineminister seiner Zeit besonders leidenschaftlich für den Eintritt in den Krieg eingesetzt hat, schreibt, daß der Krieg ein Unglück gewesen sei, und daß das, was damals zerstört wurde, bis heute nicht wieder aufgebaut worden sei. Er dürfte sich, so kann man wohl annehmen, sogar wohl darüber klar sein, daß es auch sobald nicht wieder aufgebaut werden wird, wenigstens nicht, solange England sich nicht von den französischen Ketten freigemacht hat.

Von politischem Interesse sind allerlei Ausblicke in die Zukunft. Die Völker der Welt seien kriegsmüde geworden, so schreibt die englische Presse. Sie haben am eigenen Leibe erfahren, was ein Krieg bedeutet, und daß es letzten Endes weder einen Sieger noch einen Besiegten gibt. Diese Feststellung, daß kein baldiger Krieg zu erwarten sei, zieht sich wie ein roter Faden durch alle Pressekommentare und wird sogar von Churchill geteilt, der sich in der „Daily Mail" und in der „Morningpost" äußert. Allerdings führt Churchill diese augenblickliche Kriegssicherheit darauf zurück, daß Europa in zwei zu ungleiche Lager geteilt ist. „Es gibt keinen Fußballkampf, wenn 11 Mann auf der einen und nur ein paar auf der anderen Seite stehen." Bemerkenswert ist, wie wenig Gewicht die Presse heute auf die Kriegsschuldfrage legt, und daß sie sich lediglich auf die Feststellung beschränkt, daß, soweit England in Betracht kam, der deutsche Einmarsch in Belgien ein in sich zerrissenes Kabinett auf die Seite der kriegführenden Mächte zog. Dagegen glaubt man, Deutschland, trotz der Beweise einer Friedensbereitschaft, als Gefahrenmoment ansprechen zu wollen. Die „Times" widmet ihre Gedächtnisartikel fast ganz Oesterreich. Das Blatt fordert, daß Deutschland formelle Erklärungen zu Oesterreichs Politik abgeben solle und behauptet, daß die Britische Regierung entsprechende Vorschläge der Oesterreichischen Regierung billigen würde.

Dr. Ernst Rauschenplat.

Die Arbeiten am Tannenberg-Denkmal

Telegraphische Meldung des nach Hohenstein entsandten Sonderberichterstatters

Die Vorbereitungen für die große Trauerfeier für das Staatsbegräbnis für den verewigten Reichspräsidenten Generalfeldmarschall von Hindenburg sind in vollem Gange. Tag und Nacht wird ununterbrochen durchgearbeitet. Zimmerleute und andere Handwerker bauen Tribünen, Wagen mit Balken und Brettern fahren vor. Die Reichspost richtet ein Telephonamt ein und zieht Leitungen. Die Plätze für die einzelnen Formationen werden ausgemessen und vorbereitet. Der Rundfunk ist ebenfalls an der Arbeit und trifft mit dem Sende- und Bauwagen seine Vorbereitungen für die Uebertragung der Trauerfeier. Ferner werden auf den Aeckern in der Nähe des Tannenbergdenkmals große Parkplätze für die Fülle der zu erwartenden Wagen angelegt. Doch wird, genau wie beim großen Staatsakt am 26. August v. J., die Anfahrt nur besonderen Wagen gestattet werden, während im übrigen der Verkehr in einem größeren Umkreis gesperrt und die Fahrzeuge auf die Parkplätze geleitet werden. Der Rest des Weges muß dann zu Fuß zurückgelegt werden.

Architekt Schmeer, der an der Ausgestaltung des Reichsparteitages in Nürnberg großen Anteil und auch die Ausgestalung des Tempelhofer Feldes am 1. Mai durchgeführt hatte, hat gemeinsam mit Architekt Frick und dem Architekten des Tannenbergdenkmals, Regierungsbaumeisters a. D. Krüger, die Leitung der Bauten. Die am Tannenbergdenkmal rings umgebenden Treppen werden dazu ausgenützt, amphitheatralisch ansteigende Plätze für 3500 Ehrengäste zu schaffen.

In der Mitte wird unter dem großen Kreuz der Katafalk errichtet, auf dem der Sarg des Reichspräsidenten gestellt werden soll. Hinter dem Katafalk wird eine Empore errichtet, von wo aus der Führer die Trauerrede halten wird.

Der Sarg des Reichspräsidenten wird nach der Ueberführung in das Tannenbergdenkmal in den frühen Morgenstunden zunächst in den Feldherrnturm gebracht werden, der mit Fahnentuch baldachinartig bespannt worden ist und dessen Boden nach ostpreußischer Sitte mit Tannenreisig belegt und weißem Sand bestreut wird.

Vor Beginn der Feier werden Reichswehroffiziere den Sarg zum Katafalk tragen, je zwei Generale und zwei Admirale werden den Sarg begleiten. In dem großen Ehrenhof des Tannenbergdenkmals werden zwei Kompagnien Infanterie und eine Marinekompagnie aus Pillau Aufstellung nehmen. Zur Trauerparade, die von General von Niebschütz angeführt wird, gehören ferner zwei Schwadronen und ein Reiterregiment und zwei Reichswehrbatterien, die den Trauersalut von 101 Schuß vor Beginn der Feier abfeuern werden. Während der Ueberführung des Sarges aus dem Feldherrnturm zum Katafalk wird der Präsentiermarsch des Regiments des Reichspräsidenten, des 3. Garderegiments zu Fuß, gespielt werden.

Auf den Umgehungen zwischen den einzelnen Türmen werden Fahnenabordnungen der SA., SS., PO. des Arbeitsdienstes und des Kyffhäuserbundes Aufstellung nehmen. Die Polizei wird eine Ehrenformation im Ehrenhof aufstellen. Von den Türmen werden lange schwarze Trauerfahnen wehen. Am Katafalk wird eine

Abordnung der Reichswehr mit 50 Regimentsfahnen der alten Armee,

darunter auch Fahnen der drei Hindenburgregimenter, Aufstellung nehmen. Besondere Plätze vor dem Katafalk sind vorgesehen für die Reichsregierung, die Landesregierung und das Diplomatische Korps. Im Vordergrund befinden sich die Plätze für die Familienangehörigen. Ein großer Teil der Plätze wird den Vertretern des alten Heeres, insbesondere den alten Offizieren, eingeräumt werden. Die Formationen der Wehrverbände nehmen hinter den Fahnenabordnungen auf den Umgehungen zwischen den Türmen Aufstellung. Während des ganzen Tages der Beisetzung werden aus drei großen Opferschalen Opferfeuer emporlodern. Nach der Trauerfeier wird der Sarg des Generalfeldmarschalls wiederum in den Feldherrnturm zurückgeführt werden.

Die Teilnehmer an der Trauerfeier werden dann am Sarg vorübergehen. Das Tannenbergdenkmal und der Marschallturm, dessen Türen herausgenommen worden sind, werden zunächst Tag und Nacht geöffnet bleiben. Offiziere und Unteroffiziere der Reichswehr werden weiterhin die Ehrenwache halten.

*

Berlin, 4. August. Das Reichsluftfahrtministerium gibt folgende Verordnung bekannt:

„Um eine Störung der Beisetzungsfeierlichkeiten zu vermeiden, wird für Dienstag, den 7. August 1934, der Luftraum über dem Tannenberg-Nationaldenkmal einschließlich eines Umkreises von 10 Kilometer um das Denkmal als Luftsperrgebiet erklärt. Das Ueberfliegen dieses Luftraumes ist daher verboten.

Reichstagung des NS.-Lehrerbundes

(Telegraphische Meldung)

Frankfurt a. M., 4. August. Die erste Reichstagung des Nationalsozialistischen Lehrerbundes, zu der über 30 000 Lehrer aus allen Teilen des Reiches, aus Danzig, dem Saargebiet und aus Oesterreich nach Frankfurt gekommen sind, wurde am Freitag nachmittag mit der Eröffnung der großen Lehrmittelausstellung durch Staatsminister Schemm eingeleitet. Der Begrüßungsabend stand im Zeichen der Trauer um Generalfeldmarschall von Hindenburg. Die Begrüßungsansprache von Ministerialrat Ringshausen leitete über zu dem Teil der Kundgebung, der dem Kampf um die deutsche Saar gewidmet war. Der Führer der saarländischen Lehrerschaft, Dr. Schweig, überbrachte die Grüße des Saardeutschtums.

Am Sonnabend wurde die Arbeitstagung des NS. Lehrerbundes eröffnet. Die große Festhalle war überfüllt. Dr. Dresel, Leipzig, sprach über „Vererbung und Erziehung". Für die „Lehrerbildung im nationalsozialistischen Staat" stellte Universitätsprofessor Dr. Krieck, Heidelberg, vier Grundsätze auf. Oberstleutnant von Stemmermann vom Wehrkreiskommando V sprach über „Wehrmacht und Nationalsozialismus". Ministerpräsident Klagges, Braunschweig, kam auf die Schaffung des Staatsjugendtages zu sprechen.

Reichsminister Rust, der zu längeren Ausführungen das Wort nahm, sagte u. a.:

„Die Frage liegt auf den Lippen der alten Kämpfer: Was wird aus der deutschen Wirtschaft, was wird mit dem ständischen Aufbau? Darauf kann man nur antworten: Die nationalsozialistische Wirtschaft kommt, wenn die Menschen in der Wirtschaft Nationalsozialisten geworden sind, und hier liegt die Aufgabe der deutschen Erzieher, die den deutschen Menschen schaffen müssen. Die deutsche Lehrerschaft hat sich in den eineinhalb Jahren die beste Mühe gegeben und tut im großen und ganzen, was sie kann. Von heute ab steht die HJ. neben Elternhaus und Ihnen als Miterzieher.

In Brüssel wurden drei italienische Staatsangehörige von belgischen Kommunisten überfallen und schwer verletzt.

Hindenburgs erste Liebe

Von Marie von Hindenburg

Neun Jahre hindurch haben wir diesen Tag gefürchtet. Neun Jahre hindurch lastete eine ungeheure Verantwortung auf den Schultern des Achtzigjährigen — aber wenn wir im Familienkreis seiner tiefen Stimme lauschten, wenn wir den ruhigen Blick seiner Augen sahen, dann fühlten wir diese Verantwortung in guten Händen. Wie eine Eiche war Hindenburg, alt, sehr alt, aber nie schwach. Zwar war Deutschland bei jedem Gerücht über eine Krankheit des Reichspräsidenten besorgt, aber, wenn ein Diplomat zu solchen Zeiten nach einem Staatsbesuch von Neudeck nach Berlin zurückkehrte, so fragten wir — und mit uns ganz Deutschland — ihn nicht nach politischen Ereignissen und Aeußerungen, sondern stets: „Wie geht es dem Feldmarschall?" oder „Sah der Reichspräsident wohl aus?" Und man erzählte uns, daß er in seinem Park spazieren ging, mit den Enkelkindern scherzte und beim Frühstück heiter geplaudert hatte.

Im Familienkreis zitterte die Liebe und Sorge um das persönliche Wohlergehen des Reichspräsidenten in jedem Wort mit — aber niemand wagte je eine direkte Frage an ihn, denn Hindenburg war nichts verhaßter als Gespräche über seine Gesundheit. Vielleicht hat ihn die soldatische Nichtachtung seines Körpers besser gedient als jede Medizin, obwohl sie seinen Aerzten das Leben nicht leicht machte. Hindenburg war nicht das, was man einen „guten Patienten" nennt. Seine Einfachheit schaltete aber auch all' die Unannehmlichkeiten aus, die sonst mit dem Greisenalter verknüpft sind. Bis zum letzten Augenblick war Hindenburg einer der männlichsten Männer.

Und er war dabei von einer ausgesuchten, dabei aber natürlichen Höflichkeit, einer Eigenschaft, die ihm den Verkehr mit den fremden Diplomaten sehr erleichterte. Immer sorgte er dafür, daß das Gespräch mit einem befangenen Gegenüber nicht ins Stocken kam, und selbst bei etwas steifen Familienessen brachte er es fertig, humorvoll und unterhaltend zu sein. Eines Abends nach einem solchen Essen brachte er mich in seiner ungewöhnlich hohen Limousine nach Hause, in einer wahren Arche Noah aller Kraftwagen. „Ich kann nicht so zusammengekrümmt dasitzen", sagte er gleichsam entschuldigend, „ich bin nun einmal so groß geworden und möchte lieber unmodern, aber bequem fahren als unbequem, aber modern".

Oft spürte ich, wie ungewöhnlich liebenswürdig Hindenburg als Mensch war, und ich dachte an die Liebesgeschichte aus seiner Jugend, die mir meine Schwiegermutter erzählt hatte. Kurz vor dem Krieg von 1870 lag Paul von Hindenburg in Hannover in Garnison, und er hatte sich damals ernst in eine junge Hannoveranerin verliebt. Sie erwiderte seine Liebe, aber ihr Vater war ein leidenschaftlicher Parteigänger der Welfen, und der Gedanke, seine Tochter könne einen preußischen Offizier heiraten, war unerträglich für ihn. So schmerzvoll es war, Hindenburg mußte sich von seiner Geliebten trennen; er begrüßte den Kriegsausbruch und war als einer der ersten an der Front, in der Hoffnung, hier den Tod zu finden. Mitten in den Kriegswirren wurde er dringend auf wenige Tage nach Hannover zurückgerufen — das Mädchen, das er liebte, lag im Sterben. — Meine Schwiegermutter erzählte mir, daß Paul Hindenburg ein gebrochener Mann gewesen sei, bis er — lange Jahre später — die Tochter eines preußischen Generals heirate.

Niemals in der Geschichte der Familie von Hindenburg hatte ein Familienmitglied einen Ausländer geheiratet, bis — vor etwa dreißig Jahren — ich auf der Szene auftauchte. (Die Verfasserin, Gattin des Gesandten von Hindenburg, ist gebürtige Schottin. D. Schr.) Wir fürchteten alle, daß der alte deutsche Soldat, schon damals das Familienhaupt, die Heirat mißbilligen würde; aber als der Weltkrieg ausbrach und der Name Hindenburg in der ganzen Welt erscholl, da war dieser alte deutsche Soldat so ritterlich, inmitten seiner Arbeit daran zu denken, welchen unschätzbaren Wert ein Wort von ihm für die fremde Frau in seiner Familie gerade in diesem Augenblick haben mußte; denn in seinen Briefen von der Front an meine Schwiegermutter vergaß er nie, mir einen besonders freundlichen Gruß zu senden. Vor einigen Jahren, bei einem großen Diner im Reichspräsidentenpalais dankte ich ihm noch einmal recht herzlich dafür. „Ich freue mich, daß ich Dir helfen konnte," antwortete er schlicht, „das Leben muß damals für Dich nicht leicht gewesen sein."

Ueberraschend war es mir indessen zunächst, daß ich schon zurzeit meiner Heirat, damals noch jung und gewohnheitsmäßig respektlos, für den General von Hindenburg tiefe Achtung empfand. Aber ich teilte damit nur die Empfindungen aller Menschen seiner Umgebung. Wenn Hindenburg unter dem Donner der Salutschüsse zu Grabe getragen wird, so wird ihm ein köstlicheres Geschenk als alle bisherigen Ehren und Würden dargebracht: die Tränen eines Volkes.

Hindenburg und der Kaiser

Einmal sah ich Hindenburg längere Zeit mit dem Kaiser zusammen. Auch damals in Wilna. Ich war im engsten Gefolge. Der Kaiser sprach lebhaft mit dem polnischen Bischof, als die Kathedrale besichtigt wurde. Er sprach über den Stil der Leuchter, die man ihm zeigte, und wußte viel über den dunklen Ton eines Bildes des heiligen Sebastian zu sagen. Hindenburg sprach kein Wort. Als die beiden später im Auto saßen, ging aus irgendeinem Grunde der Motor nicht gleich an. Der Kaiser sah nach der einen Seite aus dem Auto, Hindenburg nach der anderen. Stumm. Als ob sie verschiedene Sprachen gesprochen hätten und wußten, daß einer den anderen nicht verstand, gar nicht verstehen konnte.

Allerdings, auf dem großen Durchbruchsplan von Gorlice, Mai 1915, den Falkenhayn entworfen hatte und der den scheinbaren Erfolg, in Wirklichkeit den endgültigen Mißerfolg im Osten besiegelte, stand am Rande von Hindenburgs Hand ein ablehnendes Wort geschrieben. —

(Diesen Abschnitt haben wir dem in der Hanseatischen Verlagsanstalt, Hamburg 36, erschienenen Buch von Rolf Brandt „So sieht die Weltgeschichte aus . . ." entnommen.)

Nachruf

Nun laßt von den Häusermauern
Stumm die deutsche Fahne wehn,
In gemeinschaftlichem Trauern
Laßt uns bei dem Toten stehn.

So wie er zu uns gehalten,
Einst in Frieden, Krieg und Not,
Wolln wir ihm die Treue halten
Auch noch über seinen Tod.

Ging er einst mit uns, zu streiten
Für des Vaterlandes Sein,
Wolln wir ihn im Geist geleiten
Heute in des Himmels Schein.

Senkt die Fahnen, von den Türmen
Sollen ihn der Glocken Klänge
Auf dem letzten Weg beschirmen,

Wir, die hier zurückgeblieben,
Schwören diesen großen Eid:
Hindenburg, den wolln wir lieben
Bis ans Ende aller Zeit!

W. Bronzel, Beuthen OS.

Der Rekrut und die Turmuhr

Als Hindenburg eines Tages eine Infanteriekompagnie inspizierte, legte er besonderen Wert auf das richtige Schätzen von Raum und Zeit und sagte zu einem der Rekruten: „Schätzen Sie einmal eine Zeitdauer von zehn Minuten! Sobald sie um ist, rufen Sie halt!

Der Rekrut setzte sich in Positur, wartete die Zeit ab, und Hindenburg zog zur Kontrolle seine Taschenuhr. Auf die Sekunde pünktlich schmetterte der Soldat sein „Halt!"

Erstaunt fragte ihn Hindenburg: „Das haben Sie aber vorzüglich gemacht! Woher wissen Sie denn das so genau?"

Der Rekrut erwiderte: „Ich habe auf die Turmuhr gesehen, Exzellenz!" Hindenburg war über diese schlagkräftige Antwort und den braven Musketier entzückt!

„Die Fahne steht — wenn der Mann auch fällt!"

Ruhmestaten aus der Geschichte unserer Feldzeichen, Fahnen und Standarten

II.

Die Blutfahnen von 1870/71 haben ein schweres Schicksal erlitten. Zwei Fahnen gingen damals verloren, darunter die Standarte des Ulanen-Regiments Nr. 16 im Todesritt von Mars la Tour.

Schöner, als Regimentsgeschichten es könnten, ergreifender als das sorgsamste amtliche Werk hat ein Dichter diesen Tag geschildert, Ferdinand Freiligrath:

Sie haben Tod und Verderben gespie'n
Wir haben es nicht gelitten,
Zwei Kolonnen Fußvolk, zwei Batterie'n,
Wir haben sie niedergeritten.
Die Säbel geschwungen, die Zäume verhängt,
Tief die Lanzen und hoch die Fahnen,
So haben wir sie zusammengesprengt, —
Kürassiere wir und Ulanen.
Doch ein Blutritt war es, ein Todesritt;
Wohl wichen sie unseren Hieben,
Doch von zwei Regimentern, was ritt und was stritt,
Unser zweiter Mann ist geblieben.

Vor Dijon war's!

Die zweite Fahne blieb vor Dijon. Am 23. Januar 1871. Um Dijon zu nehmen, wurde die Brigade Kettler ausgesandt.

„Sie stieß jedoch auf unverhältnismäßige Uebermacht und hatte blutige Gefechte zu bestehen. Bei einem von diesen verloren die Einundsechziger in heldenmütigem Kampfe um eine Fabrik, nachdem der Fahnenträger, alle Offiziere des 2. Bataillons und der größte Teil der Mannschaft vom feindlichen Blei getroffen dahingesunken waren, die Fahne dieses Bataillons unter den Leichen. Erst nachher fanden die Franzosen diese Trophäe zerfetzt von Kugeln und blutbespritzt unter den Toten und Verwundeten."

Wie Salven rollt und pfeift es in die Glieder,
Es rast der Schnitter Tod und fällt und mäh't,
Und wie er seine Reihen sä't,
Da sinkt die Fahne und ihr Träger nieder.

Ihr Träger? Erschütternder denn Worte schildern Namen diese Stunde. Die Namen nicht des, sondern der Fahnenträger, die vor Dijon fielen. Es starben vom 2. Bataillon des 61. Regiments den Heldentod für das Vaterland am 23. Januar 1871 mit der Fahne in der Hand: Secondeleutnant Schulze, Secondeleutnant und Adjutant v. Puttkamer I, Sergeant Pionke, Sergeant Bramann, Sergeant Breitenfeld, Unteroffizier Schulz, Gefreiter Veit, Musketier Mach, Musketier Haak, Musketier Kuchta Musketier Hülse, Musketier Horn und Musketier Blum. Dreizehn Fahnenträger!

Die Gardefahne des Feldmarschalls

Das ist

die seltsamste Fahnengeschichte

vielleicht: das Feldzeichen des 2. Bataillons des 3. Garderegiments existiert zweimal: einmal hängt es heute in der Garnisonkirche in Potsdam, einmal im Invalidendom in Paris, unter den „erbeuteten" Fahnen neben den neuen anderen deutschen, die auf nicht viel andere Weise im Weltkrieg in französische Hände kamen. Aber selbst die Franzosen hatten doch das Gefühl, daß diese Fahne das zweifelhafteste und welkste Lorbeerblatt in diesem Siegeskranz sei, und verschiedentlich wurden Stimmen laut, diese Fahne, unter der Hindenburg einst als junger Leutnant gekämpft, dem greisen Feldmarschall zurückzusenden. Aber bis heute haben sie sich noch nicht zu dieser großzügigen Geste endgültig entschlossen. Sie hängt heute noch im Invalidendom. Und warum steht sie auch in Potsdam? Betrachten wir ihr seltsames Geschick:

Schon 1864 war die Fahne des 2. Bataillons des 3. Garderegiments dabei, flatterte bei der Einschließung und Belagerung von Fredericia, bei der Einschließung und Belagerung von Düppel und sah den Sturm auf die Düppeler Schanzen.

Seconde-Leutnant von Hindenburg

1866 zog sie mit hinaus in den Krieg, war dabei bei Soor und Königgrätz. Hart ging es zu bei Königgrätz. Immer neue Verstärkungen zogen die Oesterreicher heran, und das Garderegiment stand schließlich dem Feind so nahe, daß man, wie der Führer des 2. Bataillons berichtet, „beim Feinde das Weiße im Auge sehen konnte." Jede Gefechtsleitung hörte auf, alles feuerte wild darauf los. Unteroffizier Bölter, Mahletz und Rohrbeck von der Fahnensektion wurden verwundet. Tiefe Lücken riß das Blei des Feindes in die Reihen, aber die Garde stand und hielt treu zur Fahne. Schritt um Schritt nur weichend, kämpfte sie bis zum letzten Atemzug.

„Majors Barbys", heißt es in der Regimentsgeschichte an dieser Stelle „und der übrigen Offiziere Hauptmann von Derenthall, Premierleutnant von Twardowski I, Secondeleutnants Großkreutz, von Rheinbaben, von Hindenburg und Tripke Hingebung gelang es, nur Schritt um Schritt weichend, die Abteilung hinter die Hohlwege zurückzuführen und damit die Fahne der dringenden Gefahr des Verlustes zu entziehen."

Den heißen 18. August 1870 bei Gravelotte und Saint Privat sah sie dann, sah ihre tapfersten Verteidiger niedersinken. Sechzig Mann war der ganze Rest des Bataillons, der mit der siegreichen Fahne in das Dorf St. Privat la Montagne einzog. Wild war hier noch das Handgemenge um die Fahne. Schwerverwundet fällt Premierleutnat von Kracht, aber ein anderer ergreift das siegreiche Panier, sie hauen es wieder heraus, die Fanzosen weichen, und herrlich ist wieder der mit schweren Opfern erkaufte Sieg. Und mit der Garde zog diese Fahne 1914 hinaus in den Weltkrieg. Wild wogte der Kampf.

am 26. September 1914 bei St. Leonard

Eine Kugel zerschmettert die Fahne. Unterhalb eines Fahnenringes wird die Stange abgeschossen. Ein Grenadier nimmt den Fahnenschaft, einer trägt das verkürzte Panier mit dem durchlöcherten Tuch. Und am Abend ist nur noch der Fahnenschaft da. Das Tuch mit dem ganzen oberen Teil fehlt. Spurlos ist es, bleibt es verschwunden. Ist es in die Hände der Franzosen gefallen? Man hört herum, sieht die französischen Zeitungen nach, die Kriegsberichte. Nichts! Wenn die Franzosen die Gardefahne hätten, sie hätten es in alle Welt verkündet. Aber wo? Lange gehen die Untersuchungen. Da wendet sich das Regiment direkt an den Obersten Kriegsherrn. Bittet in einem Geheimbericht um eine neue Fahne. In diesem, vom 17. 4. 1915 datierten Bericht heißt es:

„. . das Bataillon hat sich heldenhaft geschlagen!"

„An des Kaisers und Königs Majestät. Eurer Kaiserlichen und Königlichen Majestät melde ich alleruntertänigst, daß nach dem am 27. März 1915 eingegangenen Berichte des Generalkommandos des Gardekorps vom 25. März der obere Teil der Fahne des 2. Bataillons 3. Garde-Regiment zu Fuß (Stange mit Spitze und Tuch bis zum Fahnenringe) seit dem Gefecht bei St. Leonard vermißt wird. Die bereits beim Vorgehen gegen den Eisenbahndamm in zwei Stücke zerschossene Fahne ist den Vorschriften des Exerzier-Reglements für die Infanterie Z. 236 entsprechend verwendet und schließlich mit der Fahnengruppe in der Feuerlinie eingesetzt worden. Der im Besitz des unteren Teiles verbliebene Begleitunteroffizier war, weil er gerade einen Verwundeten verband, dem Vorgehen augenblicklich nicht gefolgt und ist im Nebel von der Gruppe abgekommen. Da die Fahne sofort in heftiges Geschütz- und Gewehrfeuer geraten war, hat der Träger, Sergeant Kranig, befohlen, es solle in weiteren Zwischenräumen zurückgegangen werden. Bei dieser Bewegung ist eine Granate in unmittelbarer Nähe des Sergeanten Kranig geplatzt, sodaß alle zum unmittelbaren Schutz der Fahne bestimmten Mannschaften gefallen oder verwundet sind.

Von diesem Zeitpunkt an hat sich, trotz der noch während des Kampfes sowie beim abendlichen Abzug des Regiments und später angestellten Nachforschungen über das Schicksal der vermißten Fahne nichts feststellen lassen . . . . Für das Gerücht, ein in Gefangenschaft geratener Mann habe sich das Tuch um den Leib gewunden, ist ebenso wie für ein weiteres, das Tuch sei verbrannt, Bestätigung nicht zu erlangen gewesen. Nach Lage des Verhaltens trifft nach dem Urteile der vorgesetzten Kommandobehörden niemanden ein Vorwurf. Das Bataillon hat sich wie in allen Kämpfen des Feldzuges auch hier, wo es sämtliche Offiziere und 414 Unteroffiziere und Mannschaften von 667 verloren hat, heldenhaft geschlagen."

Der Kaiser erfüllte diese Bitte. Es wurde auf das gerettete Stück der Stange in neues und ein neues Tuch, aber ohne Spitze, aufgesetzt und dieses nun wieder als Fahne gezählt. Fünf Jahre später bestätigte das in dem Bericht an den Kaiser angegebene erste Gerücht sich wenigstens zum Teil. 1920 fanden die Franzosen bei Umbettungsarbeiten von Kriegerleichen das Fahnentuch, das sich

ein Grenadier um den Leib geschlungen

hatte. Wer es war, konnte nicht festgestellt werden. Ein unbekannter Soldat, der das Heiligtum, für das er sein Leben gab, hütete noch im Grabe. So kam die Fahne des 2. Bataillons des 3. Garderegiments, die einst Hindenburg als Leutnant verteidigte, fünf Jahre, nachdem sie gefallen, als „Kriegstrophäe" in den Invalidendom nach Paris. Und hängt noch heute dort, obwohl französische Soldaten selbst des öfteren schon gemeint haben, es sei mehr Ehre, sie zurückzugeben, denn als Beute auszustellen.

Lebend geben wir Pommern die Fahne nicht!

Am 7. Oktober 1914 verlor das 3. Bataillon des Infanterieregiments von Kluck (6. Pommersches) Nr. 49 seine Fahne beim Sturm auf Les Loges. Wie das geschehen konnte? Wir wollen hier

den Feind selbst sprechen lassen.

Wie berichtete er über diesen seinen Sieg? Es war die Zeit, in der nicht nur an den Fronten erbittert gekämpft wurde, sondern auch in der Feindbundpresse mit Geifer, Haß und Lüge. Lesen wir nach, was am 25. Oktober 1914 die englische Zeitschrift „Weekly Dispatsch" ihren Lesern meldet:

„Erbitterter Kampf um eine Fahne! Wie französische Dragoner ein Karree sprengten. Heldenhafte Verteidigung.

In der Kapelle des Invaliden-Palastes in Paris hängt eine zerfetzte und zerstückelte Fahne des 6. Pommerschen Infanterie-Regiments; sie wurde bei Noyon von einem französischen Dragonerregiment erobert. Auf diese Weise geschah es:

. . . . Schrecklich war die Wirkung der Geschosse auf die Köpfe der deutschen Soldaten. So zwischen zwei Feuer geraten, schwankten die Deutschen und wichen zurück. Das war der gegebene Augenblick für uns. Während unsere Infanterie, die bei einer Waldecke gedeckt stand, ein scharfes Feuer unterhielt, ritt unsere Reiterei mit der Lanze an. Die Deutschen rückten zusammen und bildeten ein Karree, aber ihre Salven genügten nicht, unseren Reitersturm aufzuhalten, und unsere Leute ritten sie nieder. Von den Pferden getreten, mit Säbel und Lanze böse bearbeitet, flohen die Deutschen in größter Unordnung. Nur eine kleine Truppe mit ihrem Offizier hielt sich geschlossen bei einem kleinen Buschholz. Erst konnten wir uns den Grund dieses geschlossenen Widerstandes nicht erklären, aber dann bemerkte man etwas golden und purpurn im Winde flattern. Die Fahne, sie hatten sich zusammengeschlossen,

die Fahne zu retten.

Unsere Dragoner ritten gerade auf sie los und riefen ihnen zu, sich zu ergeben. Die einzige Antwort war eine Salve, welche zwanzig Pferde reiterlos zurücklaufen ließ nach unseren Linien. Unser Offizier befahl Sturm in auseinandergezogener Formation, und die wackere kleine Gruppe des Feindes wurde niedergeritten. Die Fahne entfiel den Händen eines deutschen Hauptmanns, dessen Kopf von einem entsetzlichen Säbelhieb gespalten ward. Für einen Augenblick entschwand die Fahne in dem Durcheinander von Pferden und kämpfenden Männern, und dann sahen wir sie wieder, wie sie herausfordernd geschwenkt wurde von einem Sergeanten, welcher sich mit drei seiner Leute durchgeschlagen hatte. Schulter an Schulter, zogen sie sich einige Meter zurück, aber schließlich stand der alte Sergenant, von den Seinen verlassen, den Rücken gegen einen Baum, allein da mit der Fahne. Aber nur einen Augenblick, da sank er nieder zur Erde — seine Brust hatte ein Lanzenstich durchbohrt.

Das war ein tapferer Mann

Als die Dragoner die Fahne brachten, sahen wir zwischen den zerrissenen und blutbefleckten Falten die Inschrift:

„Champigny 1870."

Wenn das schon damals in den Zeitungen des Gegners so geschildert wurde — wie muß es in Wirklichkeit zugegangen sein?

Bei dieser Fahne hängt im Invalidendom in Paris ein Schild mit der Regimentsbezeichnung, auf dem steht:

„Drapéau du 49. Poméranien, trouvé sous un amas de blessés allemands le 11. octrobre 1914 après le combat du Bois de Loges."

„Trouvé" haben selbst die Franzosen geschrieben, nicht „pris", obwohl sie sonst doch nicht allzu skrupelhaft waren.

Lebend haben die Pommern sie nicht aus der Hand gegeben!

Unsere Fahnen im Weltkrieg

Wieviel Fahnen, fragt man sich, kostete uns insgesamt der Weltkrieg?

Und die Jüngeren und Jüngsten unter uns werden etwas erstaunt fragen: Wieso? — Zogen denn überhaupt Fahnen hinaus in den Weltkrieg?

Das Bild, das das Völkerringen der letzten Jahre in uns hinterlassen hat, paßt so gar nicht zu dem Gedanken, daß zwischen Schützengraben und Drahtverhauen, Tanks, Fliegerbomben und Flammenwerfern Fahnen geflattert haben sollten. Auch das ist richtig.

Die Fahnen erlebten das erste Jahr des Krieges noch mit, den Rest nicht mehr. Und

14 deutsche Feldzeichen blieben vor dem Feind

Blieben, wie ihre Vorgängerinnen gleichen Geschicks unter Toten und Verwundeten, sanken mit Kriegern ins Grab, die sie sich in ihrer letzten Minute um den Leib geschlungen, sind zum Teil noch heute verschollen. **Keine einzige wurde in offener Feldschlacht verloren.**

Unzählig sind die Heldentaten um die Fahne auch im ersten Weltkriegsjahr gewesen. Die Entwicklung hat es mit sich gebracht, daß wir darüber kaum, nur in vereinzelten Fällen etwas und auch da sehr wenig wissen. Fahnenbänder und Fahnenringe kündeten früher von den Schlachten, die um die Heiligtümer getobt, von den Männern, die ihr Leben für sie gaben. Nichts dergleichen ist nach dem Weltkrieg geschehen, und so haben wir heute ausführlichere Kunde nur von den Fällen, in denen die Fahne verloren wurde. Bei den Nachforschungen ergaben sich die Heldentaten um diese Zeichen. Wo man sie in letzter Minute, in höchster Gefahr noch barg, da fragte nachher niemand mehr danach. Unbekannte Heldentaten unbekannter Soldaten.

(Schluß folgt.)

Familien-Nachrichten der Woche

Geboren:

Karl Schön, Hindenburg: Sohn; Oberleutnant der Landespolizei Franz Kroschewski, Gleiwitz: Sohn; Reinhard Schwartzkopff, Brune: Tochter; Alfred Kagelmann, Oppeln: Tochter.

Verlobt:

Ilse Stephan mit Dr. Willi Weiß-Greiz, Döhlau i. Thür.; Christa von Klitzing mit Kurt Schoeller-Osterloh, Langenau.

Vermählt:

Fred Fiedler mit Annemarie Tietjen, Beuthen; Rechtsanwalt Dr. Schmidt mit Helga Gogolla, Gleiwitz; Alfred Gwosdz mit Lisbeth Rudski, Kiel; Dr. med. Langer mit Ursula Hartwig, Oppeln.

Gestorben:

Rechnungsdirektor Waldemar Holz, Zalenze, 55 J.; Ernst Brauer, Hindenburg, 20 J.; Angestellter Josef Sklorz, Sosnitza; Josef Stein, Kattowitz; Messerschmiedemeister Josef Kuntner, Kattowitz, 42 J.; Hausbesitzer Julius Komenda, Friedenshütte, 75 J.; Grubensteiger a. D. Paul Dinter, Chorzow; Vorschmied Johann Sommer, Chorzow, 77 J.; Anna Hanke, Bismarckhütte, 62 J.; Obermeister a. D. Jakob Skrzypietz, Chorzow, 80 J.; Maria Zacharzowsky, Ratibor, 67 J.; Julia Kotzian, Hindenburg, 55 J.; Therese Stallmach, Hindenburg, 14 J.; Lehrer i. R. Theodor Tiralla, Hindenburg-Zaborze, 72 J.; Anna Spernol, Laband, 48 J.; Dr. med Karl Hertrampf, Fraustadt, 41 J.; Reichsbahn-Werkmeister a. D. Adolf Schindler, Gleiwitz, 75 J.; Helene Pryssok, Beuthen, 30 J.; Haushofmeister Robert Gotsche, Rauden, 58 J.; Oberamtmann Georg Gerstenberg, Reisern, 78 J.; Adolf Petzold, Beuthen; Monteur Paul Bronder, Hindenburg, 41 J.; Justizinspektor Posimski, Beuthen.

Die glückliche Geburt des zweiten Sohnes zeigen hocherfreut an

Dr.-Ing. Ludwig von Lyncker
Hauptmann a. D.
Lisa von Lyncker, geb. Brandt

Hindenburg OS., den 3. August 1934.
z. Zt. Klinik Dr. Schubert, Beuthen.

Statt Karten!

Wir wurden am 4. August getraut.

Rechtsanwalt Dr. Harbolla und Frau
Johanna, geb. Hoffmann

Gleiwitz
Wilhelmstraße 1c

STATT KARTEN!

Für die so zahlreich erwiesenen Aufmerksamkeiten danken herzlichst

Werner Guschke und Frau Herta
geb. Pinkinelli
Vermählte

BEUTHEN OS.
Rokokostraße 17

Ich bin zur Rechtsanwaltschaft

beim Amts- und Landgericht in **Beuthen OS.** zugelassen.
Meine Büroräume befinden sich
„Am Bahnhof 5"
(im Hause des Bahnhofshotels)
Fernruf 4409

Horst Hayn, Rechtsanwalt

Vereins-Kalender

Bis 5 Vereinskalender-Zeilen 1.- RM., jede weitere Zeile 20 Pf.

Beuthen

Kameradenverein ehem. 22er, „Keith". Die für den 5. d. Mts. festgesetzte Fahrt nach Hindenburg fällt aus.

Kriegerverein Beuthen. Dienstag, 7. 8., vorm. 10,15 Uhr, Antreten vor der Fahne am Hindenburg-Gymnasium zur Hindenburg-Trauerfeier auf dem Reichspräsidentenplatz.



Mit Klein-Mercedes schreiben macht weniger Mühe als das harte Schreiben mit der Hand



Prospekte und unverbindliche Vorführung bereitwilligst!

Mercedes
Büromaschinenwerke A.-G.
Zella-Mehlis i. Thür.

Bezirksvertretung: Alois Dolina
Beuthen OS, Hohenzollernstr. 11 Fernruf 3078
Spezial-Reparaturwerkstatt für alle Systeme



FERNRUF 2356

Ein
Pelz-Etagen-Geschäft,

das ein Kürschnermeister führt, muß ja, bei wirklich reicher Auswahl und modisch handwerklichem Können, leistungsfähig sein. • Im Sommer natürlich, bei meinem Kredit-System, ist es keine Sorge für Sie, schon jetzt Pelze zu kaufen. Auch geben Sie bitte jetzt sogleich Pelzumarbeitungen und Modernisierungen in Auftrag. • Sie bezahlen dies bei mir später.

Kürschnermeister
Erich Jahn, Beuthen OS, Lange Str. 22
wenige Schritte v. Kais.-Franz-Jos.-Platz

Praxis wieder aufgenommen!
Dr. Eliseit-Weißgerber
prakt. Aerztin
Gleiwitz, Wilhelmstr. 40

Klinik
für
Asthma und Bronchialleiden
Breslau-Pilsnitz
Dr. Woita
Illustrierter Prospekt kostenlos
Zeitgemäße Preise

Zurück!
Dr. Liebrecht Facharzt für Haut- und Geschlechtsleiden
Gleiwitz, Wilhelmstraße 1 b (schrägüber Barasch)
9—11 und 3—5 Uhr // Fernsprecher 2642
Zugelassen zu allen Krankenkassen, außer Knappschaft und Wohlfahrt.

Sonderveranstaltung!
Montag, Mittwoch, Donnerstag **1/2 3 Uhr nachm.**

Der einzige große katholische Originalfilm

Die Wallfahrt zum heiligen Rock in Trier

Ein Erlebnis für jeden Besucher.
Herrliche schöne Aufnahmen.
Volkstümliche Preise.
Jugendliche haben Zutritt!

Schauburg Beuthen
am Ring

Meine Verlobung mit Frl.
Emilie Sokollik
hebe ich hiermit auf.
Peter Bialas.
Beuthen OS.

Familien-Anzeigen

finden weiteste Verbreitung durch die Ostd. Morgenpost.

Heirats-Anzeigen

Unternehm., jung. Witw., s. die Bek. eines Fräul. od. jg. Wtw. m. etw. Vermögen zw. Heirat. Zuschr. u. B. 1673 a. d. G. d. Z. Bth.

Suche zwecks Heirat sol., geb. Dame, 25 b. 30 J. alt, hübsch, m. 10—15 000 Mk. Evtl. Einheir. erw. Selbstd. Kfm. in g. Verhältniss., Nichtarier, sucht Bekfsch. auf dies. Wege, diskret. Zuschr. unter B. 1675 an die G. dies. Zeitg. Beuth.



Das Beste

muß Ihnen für Ihre Geschäfts-Drucksachen gerade gut genug sein. Die gute Drucksache lief. Ihnen die Druckerei der

Verlagsanstalt Kirsch & Müller GmbH. Beuthen OS.



Futtermittelsäcke
Mehl, Zucker u. alle and. Sorten kauft
Martin Quander,
Sackgroßhandlung,
Breslau,
Gräbschenerstr. 281

Die Ehe wollen miteinander eingehen:

1. Alfons Edmund Gallus, Schmied, Miechowitz;
2. Adelheid Gwosdz, Hausangestellte, Miechowitz.

Miechowitz, den 5. August 1934.
Der Standesbeamte.



Breitenhain
im Schlesiertal

Angenehme Sommerfrische, waldreiche Gegend, Badegelegenheit, schöne Zimmer mit guter, reichlicher Verpflegung Mk. 3,00 und 3,25.
Gast- u. Fremdenheim zum Weistritztal
A. Müller.

Sommerfrische Thanndorf

bei Mittelwalde (800 m üb. M.) Walters Gaststätte u. Fleischerei, schön, neueinger. Fremdenz., bek. gt. Verpfl. ro Tag 3 Mk. Tel.: Thanndorf 7 (Gar.).

Heuscheuer 720 m Waldhaus Helene

Neufriedrichsgrund bei Reinerz, Bhf. Rückers; idyllisch, staubfrei, ruhig, bekannt gute Verpflegung, Liegewiese, Bergwasser. Vollpension 3.— RM.

Oberschlesische Sommergäste

finden preiswerte und gute Pension mit bester Verpflegung im schönen

Ostseebad Misdroy

bei einer Landsmännin.
Frau Kulike, Ostseebad Misdroy, Seestraße.

Zwangsversteigerung.

Donnerstag, den 9. August cr., 12 Uhr, werde ich in Gleiwitz, Tarnowitzer Landstraße 13, 1 Benzol-Lokomotive, 6 PS, ca. 2,5 To. schwer, Spur (400 bis 785 mm) verstellbar, abnehmbares Führerhaus, kürzlich überholt, sehr gut erhalten, einwandfrei betriebsfähig, öffentl. meistbietend versteigern. Das Mindestgebot beträgt 700 RM. Besichtigung ab 11.30 Uhr an Ort und Stelle, Tarnowitzer Landstraße 13.

Bräuer, Obergerichtsvollzieher in Gleiwitz, Telephon 3088.



1. Abt. für Nerven- u. Gemütskranke - Entziehungskuren
2. " innerlich Kranke - Erholungsheim.

Verbilligte Pauschalkuren:
20 Tage = RM. 140
28 Tage = RM. 196

Sanatorium auf klinischer Grundlage.
Ein Facharzt für innere Medizin.

Leit. Arzt Prof. Dr. K. Berliner
Facharzt für Psychiatrie u. Nervenkrankheiten



Gesellschaftsreisen

n. **Abbazia u. Venedig!** 18. August—1. Sept. 29. Sept.—13. Okt. RM **174.-**
Zum deutschen Rhein! 8.—16. Septbr. RM **137.-**

Anerkannt erstklassige Durchführung! Ausführl. kostenl. Prospekte durch
Reisebüro Gritab, Breslau 13, Kaiser-Wilhelm-Str. 4
Tel. 330 20 (Mitglied der Nationalen Vereinigung Deutscher Reisebüros)

Auto-Reisedienst Oberschlesien

Fahrkartenvertrieb f. d. Reisebüros: **Kreidel, Lerche, Landmann & Co.**
Eigenes Reisebüro Bahnhofstr. 33, Ruf 5033
Schlesiens größtes u. nachweisbar besteingef. Auto-Reisebüro
Mit unseren elegant. Fernreisewagen
2 Volks-Sonderfahrten
nach Berlin hin u. zurück RM. 16.—
(zur Funkausstellung)
nach Breslau hin u. zurück RM. 8.—
Hin: 8. u. 13. Aug. Rückfahrt beliebig

Unsere Verkaufsstellen:
Beuthen: Zentralbüro Bahnhofstr. 33, Ruf 5033. Zigarren-Haus **Gohl,** Kais.-Franz-Joseph-Pl. 10, Ruf 4703.
Hindenburg: Musikh. **Skoberla,** Kronprinzenstraße 288, Ruf 2529,
Gleiwitz: Zigarren-Haus **Rother,** gegenüber d. Bahnhof, Ruf 3079

Glaserei
Rosenstreich
früher Kirchstr. 4
jetzt
Dyngosstr. 55
Telefon 2780

Ein- und Verkauf aller Arten von gebrauchten Säcken
1. Oberschl. Sackgroßhandlg. **Isaak Herszlikowicz,** Gleiwitz, Bahnhofstr. 6, Tel. 2782
größt. Spezialgeschäft Oberschl.
Sack-Leihinstitut
Mod. Flickanstalt

Inserieren bringt Gewinn!

Seefische
Räucherwaren
Oelsardinen



Hindenburg OS., Kronprinzenstr. 294 *Beuthen OS., Tarnowitzer Str. 45*
Gleiwitz, Bahnhofstraße 4 *Ratibor OS., Neue Str., Ecke Ring*



Abbazia-Venedig **185.-**
25. August — 8. September, 15.—29. September

Garmisch-Partenkirchen und München **134.-**
18. August — 28. August

An den deutschen Rhein **142.-**
12.—21. 8., 26. 8.—4. 9., 9.—18. 9., 30. 9.—9. 10.

Venedig — Rom — Neapel — München **243.-**
15.—28. September, 6.—19. Oktober

Agram — Spalato — Ragusa — Sarajevo **227.-**
15.—30. September, 6.—21. Oktober

Nur ein Preis in erstkl. Ausführung, keine Klassenunterschiede - Ausführl. Prospekte durch: **Reisebüro Geria, Breslau 5,** Gartenstr. 24, T. 505 72

Transit-Sonderzug über Warschau
nach **Hohenstein**

anläßlich der Beisetzungsfeierlichkeiten des Herrn Reichspräsidenten General-Feldmarschalls v. Hindenburg.

Keine Pässe erforderlich. — Uniformen genehmigt. — Fahrpreis hin und zurück ab Beuthen OS. bzw. Hindenburg:
2. Klasse 20.— RM., 3. Klasse 17.— RM.

Abfahrt von Beuthen bzw. Hindenburg:
Montag, den 5. August 1934, um 18.30 Uhr.

Anmeldungen: Beuthen: OS. Werbedienst, Kaiser-Franz-Joseph-Platz 4, Tel. 2734; **Gleiwitz:** Zigarrenhaus Drescher, Wilhelmstraße 45, Tel. 4551; **Hindenburg:** Zigarrenhaus Mihatsch, Bahnhofsvorplatz 5, Tel. 2806; **Ratibor:** Bahnhofswechselstube Stabik, Tel. 2877.



Walter Burtzik, Beuthen OS., Ostlandstr. 35, Telefon 4055.

Feinbohren
von Automobil-, Motorrad- und stat. Zylindern
Schleifen
von Kurbelwellen u. geschweißten Zylindern
auf modernen Spezialmaschinen

Carl Schneider & Söhne Maschinenfabrik, **Gleiwitz**
Telefon 4186.
Lager sämtl. „Ate" Kolben- und Ölabstreifringe

Ostdeutsche Monatshefte

Herausgeber: Carl Lange, Danzig-Oliva

XV. Jahrgang
Jährlich 12 reich bebilderte Hefte
Preis des Einzelheftes **RM. 1.25**
Vierteljährl. Bezugspreis **RM. 3.50.** Jahrespreis **RM. 12.—**

Die Zeitschrift ist mit dem soeben begonnenen 15. Jahrgang über die Probleme des Ostens weit hinausgewachsen. Ihr literarischer, künstlerischer, kulturpolitischer Wert, ihr vielseitiger aktueller Inhalt, ihre gute Bebilderung, haben den schwarz-weißen Heften in ganz Deutschland viele Freunde gewonnen.

Reichbebilderte Sonderhefte

über Provinzen und Landschaften, Städte des Ostens, des Ostproblems und des Auslanddeutschtums. U. a. erschienen viele Sonderhefte über Danzig.

Probehefte und Prospekte stehen Interessenten kostenlos zur Verfügung!

Verlag von Georg Stilke, Berlin NW 7



Künstliche Augen
fertigen wir naturgetreu für unsere Patienten
F. Ad. Müller Söhne, Wiesbaden,
in Beuthen, Hotel Schlesischer Hof, am Bahnhof, am 13. August 1934

Unterricht



Stets auf dem Laufenden
durch
„LEBEWOHL"

Blechdose (8 Pflaster) 68 Pf., in Apotheken u. Drogerien. Sicher zu haben: **Barbara-Drogerie** Fr. Bacia, Ring 9/10 Ecke Schießhausstr., **Drogerie A. Mittek's Nfl.,** Gleiwitzer Straße 6, **Drogerie H. Preuß** Kaiser-Franz-Joseph-Platz, **Drogerie J. Schedon Nfl.,** Poststr. Ecke Tarnow. Str.

Aus Oberschlesien und Schlesien

Referendare besichtigen

Zawada, ein Lebensquell des Industriegebiets

(Eigener Bericht)

Zawada, 4. August. Die Arbeitsgemeinschaft Beuthener Gerichtsreferendare unternahm am Sonnabend unter Leitung von Landgerichtspräsident Przikling und Landgerichtsrat Dr. Schmidt einen Ausflug nach Zawada, um im Rahmen ihrer allgemeinwissenschaftlichen Ausbildung das dortige Wasserwerk zu besichtigen. Oberbergrat Schwantke, der Leiter dieses für die Wasserversorgung des ganzen Industriegebietes unersetzlichen Werkes, führte den Gästen in mehrstündigen Ausführungen die geschichtliche Entwicklung und Bedeutung der Wasserversorgung des Industriebezirks vor Augen.

Gerade in diesen Tagen drückendster Schwüle sollten wir uns in den Großstädten des Industriegebiets einmal daran erinnern, daß jeder Strahl erfrischenden kühlen Wassers, dem wir der Wasserleitung entnehmen, oder an dem wir uns im Beuthener Hallenbade erquicken, der in unseren Brauereien fließt und viele unserer Industrieanlagen versorgt, von weither aus jenem Wasserwerk Zawada kommt, und daß ohne diese Einrichtung die Hunderttausenden der Industriebevölkerung unter dem fürchterlichsten und für die Gesundheit folgenschwerstem Wassermangel zu leiden hätten. Es spricht für die technische Großartigkeit der Anlage, daß auch in diesen Tagen trotz des gewaltig erhöhten Wasserverbrauchs keinerlei Einschränkungen in unseren Großstädten notwendig wurden. Als Ausgangspunkt des lebenspendenden Wassers für Hunderttausende darf man Zawada mit vollem Recht als den Lebensquell des oberschlesischen Industriegebiets bezeichnen.

Oberbergrat Schwantke erinnerte einleitend an die Zeit um 1890, als im oberschlesischen Industriebezirk empfindlicher Wassermangel herrschte. Die Gründe hierfür lagen einmal in dem sprunghaften Wachstum der Industriegemeinden, deren Wasserverbrauch dauernd stieg. Dazu kommt der Mangel an Flüssen und Bächen, die in anderen Gegenden gute Wasserspender sind. Ein glücklicher Umstand schuf die Möglichkeit, dem Wassermangel in langer und schwieriger Arbeit abzuhelfen: das starke Vorhandensein des porösen Muschelkalksteines, dessen Schichten ganz Oberschlesien durchziehen. In der porösen, vielfach zerklüfteten Muschelkalkschicht sammelt sich Wasser in außerordentlich großen Mengen an. In den 80er und 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts wurden daher zahlreiche Bohrversuche im Industriebezirk vorgenommen, um die wasserhaltigsten Stellen zu erschließen.

So entstand zuerst das Wasserwerk Adolfschacht bei Tarnowitz, bald — in den 90er Jahren — darauf Zawada.

wo bereits in den 80er Jahren ein ergiebiges Bohrloch in 120 Meter Tiefe gefunden worden war. Im Laufe der folgenden Jahre stieg der Wasserverbrauch immer mehr, so daß die beiden Wasserwerke, die den ganzen ungeteilten Industriebezirk mit Wasser versorgten, ständig ausgebaut werden mußten. Dank glücklicher Bohrversuche — die Anlage eines neuen Bohrloches kostet 100 000 Mark und mehr — konnte die tägliche Wasserleistung des Adolfschachtes schon 1902 auf 30 000 Kubikmeter gebracht werden. Die Förderung des Wasserwerkes Zawada stieg erst nach dem Kriege auf die gleiche Menge, **als infolge der Grenzziehung die Wasserversorgung West-Oberschlesiens vom Adolfschacht unabhängig gestaltet werden mußte.**

Neue Wasserleitungen

entstanden in den Jahren 1925/1926, durch die Beuthen Stadt und Land und Hindenburg vollständig an das Wasserwerk Zawada angeschlossen wurden, das mit Ausnahme von Mikultschütz und eines Teiles von Gleiwitz zur Zeit das gesamte deutschoberschlesische Industriegebiet allein mit Wasser versorgt.

Wie gelangt nun das Wasser aus dem Bohrloch an den Verbraucher? In Zawada, das drei Bohrlöcher im Betrieb und eines in Reserve hat, wird Preßluft in das Bohrloch geführt, die sich mit dem Wasser vermischt und so das Wasser nach oben schleudert. Kreiselpumpen allein, die sonst in der Regel das Wasser fördern, reichen in Zawada wegen der außergewöhnlich hohen Wasserförderung nicht aus. Aus dem Bohrloch wird das Wasser mittels Pumpen in Behälter mit 6000 Kubikmeter Inhalt geleitet und wird alsdann in das Leitungsnetz gedrückt. Die Wassertürme, die mancherorts errichtet sind, dienen nicht als Wassersammler, sondern haben nur die Aufgabe, den ständig schwankenden Wasserverbrauch ausgleichend zu beeinflussen.

Das aus den Bohrtürmen des Werkes Zawada geförderte Wasser hat den Vorzug, sofort — ohne weitere Reinigungen — als Trinkwasser verwendbar zu sein.

Dieses Wasser muß zwei Anforderungen genügen:

1. Es muß chemisch einwandfrei sein, d. h. keinen übermäßigen Salzgehalt, kein Eisen oder Mangan aufweisen.

2. Es muß bakteriologisch einwandfrei sein, d. h. es darf auf einen Kubikzentimeter nicht mehr als 100 Keime enthalten. Durch

tägliche Untersuchungen im eigenen Laboratorium

wird das Wasser genauestens auf seine Beschaffenheit geprüft. Falls das Wasser Eisen enthält, muß es vor dem Druck in die Leitung durch Filtrierung einer kostspieligen Enteisung unterzogen werden. Sind bakteriologische Keime im Uebermaß festgestellt, werden sie durch einen geringen Zusatz von Chlor getötet. Dadurch wird das Wasser für den menschlichen Genuß unschädlich gemacht. Solches nicht einwandfreies Wasser findet sich oft bei Wasserbohrungen aus sog. Grundwasser, das sich in geringer Tiefe, 30 Meter und weniger unter der Erdoberfläche ansammelt, während das Wasser in Zawada aus einer Tiefe von 120 und mehr Meter entnommen wird.

Ein Rundgang

durch die einzelnen Werksanlagen führte die Besucher zunächst in das Laboratorium. Hier sind Chemiker bei ihrer verantwortungsvollen Arbeit, dauernd das Wasser der einzelnen Bohrtürme auf schädliche Bestandteile, insbesondere auch auf Bakterien zu untersuchen. Der Wasserprobe wird eine Prise Traubenzucker beigefügt. Tritt nun Gärung ein, und zeigt die Flüssigkeit eine bestimmte Färbung, ist das Vorkommen von Bazillen erwiesen.

Zierlich stehen die Bohrtürme auf dem weiten, im frischen Grün prangenden Werkshof. Kaum glaublich, daß sie die gewaltigen Wassermengen laufend zutage fördern, die ausreichen, selbst im Hochsommer den Wasserhunger des ganzen Industriebezirks zu decken. Dagegen wirken die weiten Maschinenhallen mit ihren haushohen Dampfmaschinen und rasenden Turbinen schon wuchtiger.

Das Wasserwerk Zawada hat einen besonders stattlichen Maschinenpark.

Denn die gesamte Kraft wird im Werk selbst erzeugt, da diese Methode erheblich billiger und rationeller ist sowie das Werk unabhängiger macht. So steht das Wasserwerk Zawada auf einer durchaus gesunden Grundlage — es ist Eigentum der Preußag — und kann das Wasser zu einem mit Rücksicht auf den Wassermangel Oberschlesiens äußerst niedrigen Preis an den Verbraucher abgeben.

Es verdient in diesem Zusammenhang noch erwähnt zu werden, daß seiner Zeit die Mittel für den Ausbau des Wasserwerkes zum großen Teil von der gesamten oberschlesischen Montanindustrie der Preußag zur Verfügung gestellt wurden. Der vorbildlichen und weitblickenden Leitung des Werkes Zawada durch Oberbergrat Schwantke, der seit Jahrzehnten Pionierarbeit auf dem gemeinnützigen Gebiete der Wasserversorgung Oberschlesiens verrichtet, ist es vornehmlich zu danken, daß bereits

Pläne für ein zweites Wasserwerk

fertiggestellt sind. Mit Rücksicht auf den von Jahr zu Jahr steigenden Wasserverbrauch ist für 1935 die Anlage eines Grundwasserwerkes am Staubecken Sersno II, in der Nähe der Chaussee Peiskretscham—Bitschin, geplant. Es stehen bereits dort mehrere Bohrtürmchen, die aus einer 30 Meter tiefliegenden Kiesschicht Grundwasser in größeren Mengen hervorbringen. Die Inbetriebnahme des neuen Werkes würde voraussichtlich 30 000 Kubikmeter Wasser täglich fördern. Allerdings ist dieses Wasser stark eisenhaltig und daher erst nach gründlicher Filtrierung verwendbar.

Der Wasserbedarf unserer engeren Heimat ist also auf lange Sicht hinaus gedeckt,

und die Klagen über Wassermangel dürften in Oberschlesien endgültig der Vergangenheit angehören. Der Dank hierfür gebührt neben dem Preußischen Staat dem tatkräftigen Einsatz der Industrie, sowie dem verdienstvollen Wirken des Oberbergrats Schwantke und seinen Mitarbeitern, die das mit seinem mächtigen Schornstein weit ins Land ragende Wasserwerk Zawada zum Wohle der Allgemeinheit schufen und leiten.

P.

Keine Käufer für die Plessischen Kohlenhalden

Kattowitz, 4. August.

Der zwecks Versteigerung der Kohlenhalden des Fürsten von Pleß angesetzte Termin verstrich ergebnislos, da sich keine Bieter eingefunden hatten. In der Versteigerungsliste fungierten die Halden der Grube „Alexander" in Mittel-Lazisk mit 3 000 To., eingesetzt mit 56 812 Zloty, der Boerschächte in Kostuchna mit 3 768 To. und 74 588 Zloty eingesetztem Wert, der „Mariagrube" in Emanuelssegen mit 4 320 To., eingesetzt mit 84 515 Zloty, und der „Piastschächte" in Lendzin mit 2 500 To. und 41 374 Zloty eingesetztem Wert.

rn.

Kunst und Wissenschaft

Die Königin der Herbstblumen

Woher stammen die Dahlien?

Die deutsche Dahlien-Züchtung ist heute der noch vor einem Jahrzehnt weit überlegenen amerikanischen ebenbürtig. In tausendfältiger Variierung leuchtet diese Königin der Herbstblumen auf den riesengroßen Dahlienfeldern der deutschen Züchter. 150 Jahre ist es her, daß die Dahlie in Europa ihren Einzug hielt. Ihren Namen verdankt sie dem schwedischen Botaniker Dr. Dahl. Die Heimat der Dahlie ist Mexiko, wo sie von den Indianerstämmen heilig gehalten wurde. Auf den Kalkfelsen von Michoacan in Mexiko wurde sie zuerst entdeckt. 1783 kamen die ersten Pflanzen nach Madrid, wo sie sich als „zweifußhohe Wiesenpflanze" zunächst nur langsam entwickelte. 20 Jahre später entdeckte auch Alexander von Humboldt die Dahlie in Mexiko, nachdem er sie bereits in Spanien kennen gelernt hatte. Er schickte Knollen aus Madrid und gleichzeitig Samen aus Mexiko an den Direktor des Botan. Gartens in Berlin. Hier gedieh die Blüte vortrefflich und akklimatisierte sich so, daß sie in kurzer Zeit in ganz Deutschland verbreitet war und sich in Stadt und Land den ersten Platz unter den Herbstblüten eroberte. Mit ihren großen Blütenkörben war sie im Anfang unter dem Namen „Georgine" bekannt. Die eigenartige Veranlagung der Dahlie, sich unter veränderten klimatischen und kulturellen Verhältnissen zu ändern, trug ihr den Namen „Variabilis" ein. Diese Eigenschaft der Dahlie war es vor allem, welche die Dahlienzüchter in immer stärkerem Maße zur Vervollkommnung und Variierung der Blüte reizte. Heute ist die deutsche Dahlien-Zucht ins Ungeahnte gesteigert. Blütenkörbe von 50 Zentimeter Durchmesser sind keine Seltenheit mehr, und es gibt kaum eine Farbe, die der Dahlienzüchter nicht zu züchten vermöchte. Jährliche große Dahlien-Ausstellungen zeigen das Ergebnis deutschen Züchterfleißes. So hat sich die Dahlie in den 150 Jahren ihres Bestehens in Europa von der „zweifuß hohen Wiesenpflanze" zur Königin der Herbstblumen entwickelt.

Adolf Meuer, Hachenburg.

Wie wächst das Hirschgeweih?

Aka. Wie Dr. H. Walter mitteilt, ist die weitverbreitete Meinung falsch, daß das Hirschgeweih jährlich eine neue Sprosse ansetzt. Im normalen Falle wächst das Hirschgeweih folgendermaßen: Im 2. Lebensjahr trägt der Hirsch ein Spießergeweih, im 3. aber kein Gabelgeweih, sondern ein Sechsergeweih. Es ist aber auch möglich, daß er im 3. Jahre schon ein Achter-, selbst ein Zehnergeweih setzt. Die folgenden Jahre brauchen keine neuen Enden hinzuzufügen. Das Tier kann jahrelang die Sechser, Achter, Zehnerzahl behalten.

Hochschulnachrichten

Der Ordinarius für innere Medizin an der Universität Bonn, Generaloberarzt Prof. Dr. Erich Hoffmann, wurde vom Vorstand der Stiftung Georg-Speyer-Haus in Frankfurt a. M. als Mitglied an dieses chemo-therapeutische Forschungsinstitut berufen. Mit dieser Berufung soll dem Gelehrten die Möglichkeit gegeben werden, frei von amtlichen Verpflichtungen ausschließlich auf dem Gebiet der Haut- und Geschlechtskrankheiten, besonders der Syphilis, zu wirken. — Der Kurator der Universität Göttingen, Ministerialdirektor Prof. Dr. Theodor Valentiner, der in diesen Tagen sein 65. Lebensjahr vollendet, tritt wegen Erreichung der Dienstaltersgrenze in den Ruhestand. Geheimrat Valentiner wirkte seit 1921 als Kurator der Universität Göttingen. Seine großen Verdienste um die Georgia Augusta fanden in der Verleihung dreier Ehrendoktortitel ihre verdiente Anerkennung.

Dr. Erich Schneider: **„Entwicklungsgeschichte der physikalischen Weltanschauung."** (Volksverband der Bücherfreunde, Wegweiser-Verlag GmbH., Berlin-Charlottenburg.) — Auf keinem Gebiet der Naturwissenschaften sind so umwälzende Veränderungen eingetreten wie auf dem der Physik. Der gebildete Mensch ist daher verpflichtet, über den Werdegang der Entwicklungsgeschichte der physikalischen Weltanschauung unterrichtet zu sein. Für die Entwicklung unserer Weltanschauung sind nicht nur die Resultate von Bedeutung, sondern auch die Wege, auf denen sie gefunden wurden, sogar die Irrwege, die nicht zum Ziele führten.

Strahlenpilze auf Grashalmen

Wer nimmt nicht mal beim Wandern einen Grashalm, eine Getreideähre in den Mund? Durch die in den Gräsern und Getreideähren enthaltenen Kieselsäurekristalle entstehen leicht kleine Wunden, die in die Eingangspforten für eine ernste Erkrankung sein können. Zuerst hat man bei Tieren, die sich pflanzlich ernähren, Kiefereiterungen festgestellt. In den Eiterherden bemerkte man kleine Knöllchen. Die mikroskopische Untersuchung der Knöllchen zeigte, daß diese aus strahlenförmig von einem Mittelpunkt ausgehenden Fäden bestanden. Diese Körnchen sind die nach ihrer Struktur genannten Strahlenpilze, die auf Grashalmen und Getreideähren häufig zu finden sind. Auch der Mensch ist gegen den Strahlenpilz empfindlich. Meist kommt es zuerst zu Infektionen und Eiterungen in der Mundhöhle, z. B. in einem hohlen Zahn, die Eiterungen schreiten weiter fort, Hals, Magen und Darm, ja selbst der Brustfellraum können von dem Strahlenpilz erfaßt werden, und es kommt zu schweren inneren Eiterungen. Die Bekämpfung dieser Krankheit ist sehr schwierig und wenig aussichtsreich. Die Eiterherde müssen chirurgisch entfernt werden. Eine Besserung ist hierdurch wohl zu erreichen, in den seltensten Fällen ist es aber möglich, ein Weiterverschleppen der Strahlenpilze zu verhindern. Eine Ausheilung gelingt infolgedessen nur sehr selten. Es muß deshalb besonders ernst vor dieser Unsitte des Gräserkauens gewarnt werden.

Die Arbeit des Herzens

Einige Zahlen sollen die Arbeit, die das Herz während eines Lebens leisten muß, versinnbildlichen. Mit jedem Schlag pumpt das Herz 70 ccm Blut durch den Körper. In einer Minute sind dies 5 Liter, während eines Tages volle 5 Tonnen! Die gesamte Blutmenge des Menschen beträgt 7,5 Liter, von denen aber nur 5 Liter im Körper zirkulieren. Die übrigen 2,5 Liter sind in der Leber aufgespeichert und werden nur dann dem Blutkreislauf zugeführt, wenn der Körper außergewöhnliche Anstrengungen zu bestehen hat. — Das Blut fließt mit einer Geschwindigkeit von 15 cm je Sekunde durch den Körper. Die Elastizität der Arterien erleichtert dem Herzen seine Arbeit in weitgehendem Maße, da sie selbst durch ihre elastischen Bewegungen das Blut weiter treiben.

Inhalieren gegen Erkältung

Durch Inhalation werden fast alle Erkrankungen der Luftwege von der Nase bis zu den feinsten Verzweigungen der Bronchien mit Erfolg behandelt. Die einzuatmenden Stoffe sind Gase, Dämpfe, Nebel oder feinste Tröpfchen. Im allgemeinen werden hierzu ätherische Oele und Salzlösungen benützt. Am einfachsten sind diese Inhalationen in den Kurorten, in denen durch Salinen eine salzhaltige, feuchte Luft erzeugt wird. Zuhause benutzt man entweder die fertigen Inhalationsapparate, die aus einem von einem Spirituskocher gewärmten Kessel, der bis zur Hälfte mit reinem Wasser gefüllt wird, aus einem Knierohr, einem kleinen mit Salz- oder anderer Lösung gefüllten Glasgefäß und einem Trichterrohr besteht. Der sich entwickelnde Dampf reißt bei seinem Durchströmen durch das Knieröhrchen winzige Teile der Lösung mit sich. Dieser Apparat ist nur für warme Inhalationen geeignet, die bei frischen Erkrankungen der Luftwege angewandt werden. Chronische Erkrankungen werden durch kalte Inhalation von Menthol-, Eukalyptus-, Terpentin- und Latschenkieferöl behandelt. Diese Inhalation wird vermittels eines Zerstäubungsapparates vorgenommen.

Fehlt ein Inhalationsapparat im Haushalt, so kann man sich diesen auf einfachste Weise selbst zusammenstellen. In ein Gefäß mit heißem Wasser tut man einen Kaffeelöffel Kochsalz, bezw. einige Tröpfchen des in Frage kommenden Oels. Man bedeckt das Gefäß mit einem möglichst luftdicht schließenden, umgekehrten Trichter und atmet die Dämpfe durch die enge Oeffnung des Trichters ein. Die Ausatmung erfolgt durch die Nase. Bei bettlägerigen Kranken, die nicht direkt inhalieren können, erreicht man durch Aufstellung von Schüsseln, die mit ähnlichen Lösungen gefüllt sind, und Aufhängen von getränkten Tüchern annähernd dieselbe Wirkung.

Nicht bei allen Arten der Heiserkeit ist zu einer Inhalation zu raten. Heiserkeit durch Stimmbandlähmung und Geschwülste muß in anderer Weise vom Arzt behandelt werden. Bronchialkatarrhe, die durch die sich in der Lunge abspielende Kreislaufströmung hervorgerufen werden, sind ebenfalls nicht mit Inhalationen zu bessern. Man befrage deshalb in allen Fällen erst den Arzt.

Die Studienfahrt der Bergbauabteilung der T. H. Berlin

Magnificenz „zum Kumpel geschlagen"

(Eigener Bericht)

Beuthen, 4. August

Die Studienfahrt der Bergbauabteilung der TH. Berlin, bestehend aus 6 Professoren und 29 Studierenden unter Führung von Prof. Dr. Niemczyk und begleitet von dem Rektor der TH. Berlin, Magnificenz Oberführer von Arnim fand ihren fachlichen Abschluß mit einer Befahrung der Preußengrube in Miechowitz. Auch hier wurden die Teilnehmer der Studienfahrt von der Werksleitung herzlich aufgenommen und in der Kreisschänke bewirtet.

Während des 10tägigen Aufenthalts in OS haben die Studierenden, die meist in dem Rheinisch-Westfälischen Industriegebiet zu Hause sind, auf täglichen Grubenbefahrungen viel Neues, Wichtiges und den oberschlesischen Verhälnissen Eigentümliches kennen gelernt. Magnificenz Oberführer von Arnim, der kürzlich als Stadtverordneter von Berlin vereidigt wurde, machte hier seine ersten Grubenbefahrungen.

Er wurde deshalb auch in scherzhafter Weise im Kasino der Hohenzollerngrube von den jungen Fahrtteilnehmern zum Kumpel geschlagen.

Besonderes Interesse brachte Magnificenz Oberführer v. Arnim den sozialen Verhältnissen und dem schweren Beruf der Bergarbeiter und Bergbauangestellten entgegen.

Im Anschluß an die Befahrung der Preußengrube wurde am Sonntag nachmittag in einem städtischen Omnibus eine Grenzlandfahrt unternommen. Die Fahrt stand unter Leitung von Propagandaleiter Malcher. Er führte eindringlich an drei Stellen, Rudahammer, Straße nach Königshütte und Straße nach Piekar, den Besuchern die Art der Grenzziehung und ihre Folgen in wirtschaftlicher und kultureller Beziehung für den deutschgebliebenen Teil Oberschlesiens vor Augen. Die Fahrtteilnehmer statteten dann noch dem Gefallenenehrenmal im Stadtpark einen Besuch ab. Die Fahrt wurde mit einer Besichtigung des OS. Landesmuseums abgeschlossen, wo Schulungsleiter Müller die kulturelle und gewerbliche Entwicklung sowie Zeugen alten Brauchtums in OS. aufzeigte. Sonntag früh werden die Gäste wieder OS. verlassen, um zum Hochschulort zurückzukehren.

Wahllisten einsehen!

Die Kreiswahlleitung Beuthen Stadt, gez. Kreiswahlleiter Pfeiffer, schreibt: Wieder wird die Welt am 19. August aufhorchen. Das deutsche Volk wird seinen Willen kundtun. Ebenso wichtig wie die Abstimmungshandlung ist die vorherige Einsichtnahme der Wahllisten. Nicht ein einziger Wähler sollte dies außer acht lassen. Gerade vor dieser Volksabstimmung muß jeder sich überzeugen, ob er in der Wahlliste verzeichnet ist. Infolge der Zeitknappheit werden die Wahllisten in Beuthen nur vom 10. August durchgehend von 7—19 Uhr im Wahlamt, Altes Stadthaus, Eingang Lange Straße, Erdgeschoß, zum Einsehen ausgelegt.

Wer nicht in der Wahlliste verzeichnet ist, verliert sein Stimmrecht!

Schließung der Geschäfte am Dienstag

Durch Beschluß des Kaufmännischen Vereins bleiben die Geschäfte am Dienstag, von 10½ bis 12½ Uhr geschlossen, um den Angestellten die Teilnahme an der Uebertragung der Trauerkundgebung für den Reichspräsidenten zu ermöglichen.

Sonderzug nach Hohenstein

Der Oberschlesische Werbedienst gibt bekannt:

Anläßlich der Beisetzungsfeierlichkeiten für den Reichspräsidenten fährt bei genügender Beteiligung ab Beuthen bezw. Hindenburg ein Sonderzug durch Polen über Warschau nach Hohenstein. Die Teilnehmer reisen mit

Genehmigung der polnischen Behörden in Uniformen und können Fahnen, Kränze und ähnliches mitführen. Der Fahrpreis für Hin- und Rückfahrt ab Beuthen bezw. Hindenburg beträgt Polsterklasse 20 RM., für 3. Klasse 17 RM. Die Teilnehmer brauchen keinerlei Ausweispapiere mitführen.

Der Zug fährt ab Beuthen bezw. Hindenburg am Montag abend um 6,30 Uhr ab und trifft Dienstag früh gegen 5 Uhr in Hohenstein ein. Rückfahrt ab Hohenstein 22 Uhr, an Hindenburg bezw. Beuthen Mittwoch früh 8 Uhr. Der Zug führt zwei Speisewagen und einen Badewaggon mit.

Anmeldungen in Beuthen: Oberschlesischer Werbedienst, Kaiser-Franz-Joseph-Platz 4, Tel. 2734; Gleiwitz: Zigarrenhaus Drescher, Wilhelmstraße 45, Tel. 4551; Hindenburg: Zigarrenhaus Drescher, Bahnhofsvorplatz 5, Tel. 2806; Beuthen: Hauptbahnhof-Wechselstube, Tel. 2877.

Bergarbeiterkundgebung fällt aus!

Die Kreisbetriebsgemeinschaft Bergbau, Beuthen, teilt mit:

An alle Kameraden im Bergbau! Durch das jähe Hinscheiden unseres verehrten Reichspräsidenten, des Generalfeldmarschalls von Hindenburg, fällt die für den 7. August d. J. angesetzte Bergarbeiter-Kundgebung aus. Die Kundgebung wird auf einen späteren Zeitpunkt verschoben, den wir noch rechtzeitig in der Presse und durch Anschläge bekannt geben werden.

Infolge der Ferien keine Schultrauerfeiern in Schlesien

Nach einer Anordnung des Reichserziehungsministers Rust fällt am Montag der Unterricht in sämtlichen Schulen des Reichsgebiets ab 12 Uhr aus, um die gemeinsame Teilnahme der Schulkinder an der Uebertragung der Trauerfeier des Reichstages durchzuführen. Am Tage der Beisetzung des Reichspräsidenten, Generalfeldmarschalls von Hindenburg, am Dienstag, dem 7. August, fällt der Unterricht in sämtlichen Schulen Deutschlands überhaupt aus.

Da nun die Schulferien in Schlesien erst am 7. August zu Ende gehen, der erste Schultag daher auf den 8. August fällt, kann die Anordnung des Reichserziehungsministers Rust in Schlesien nicht ganz durchgeführt werden. Es wird aber erwartet, daß auch die schlesische Jugend es als ihre Ehrenpflicht betrachtet, am Montag die Rundfunkübertragung miterleben. Der Führer, der in der Trauersitzung des Reichskabinetts am Montag abend sichtlich bewegt zum Ausdruck brachte, daß er in dem hehren Verstorbenen seinen väterlichen Freund verloren habe, wird in der Trauersitzung des Reichstages unvergeßliche Worte über den von uns Gegangenen finden, die auch der deutschen Jugend die ganze Größe unseres Hindenburg unvergeßlich vor Augen führen werden.

Im Beuthener Landesmuseum

Da liegen am Tisch sieben Totenschädel.
Wer war es, Mann, Frau, Bub oder Mädel?
Ich nehm in die Hand den ersten,
Der voller Sprünge, als wollt er bersten.
Du, red ich, was warst Du für einer?
Knecht oder König, jetzt bist Du keiner!
Warst ein Knecht ohne Recht,
Ein Herr oder mehr,
Ein Fürst, ein König?
Jetzt bist Du wenig!
Ein Schädel mit losen Knochen.
Hat Dich Dein Feind erstochen?
Hat gar vergiftet Dich Dein Weib?
Entfloh das Leben Dir, da zu alt war Dein Leib?
Sei es gewesen wie es gewesen sein mag!
Für mich kommt auch bald jener Tag,
Der für Dich schon lang vergangen ist,
Wenn die Erde das Fleisch mir von den Knochen frißt!
Und nach Jahren wird mein Schädel jemandem auf der Schaufel klirren,
Und ich werde wie Du ins Museum spazieren.
Na, ich leg Dich wieder hin, so ganz schön,
Auf Wiedersehn, auf Wiedersehn!

Grubenarbeiter Alois Soglowek, Beuthen.

* **75. Geburtstag.** Landgerichtsdir. i. R. Geheimrat Kleinwächter, Parallelstraße 6, feiert am Sonntag in geistiger und körperlicher Rüstigkeit seinen 75. Geburtstag. Er ist seit 1906 bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1924 sowie vertretungsweise von 1925 bis 1926 in Beuthen als Landgerichtsdirektor tätig gewesen und hat während der Besatzungszeit vertretungsweise die Geschäfte des Landgerichtspräsidenten geführt. Viele Jahre hat er auch der evangelischen Kirche als Gemeindeältester gedient.

* **Evangelische Kirchengemeinde.** Die Abendandacht am Mittwoch, 8. August, 20 Uhr, fällt mit Rücksicht auf die Zeltmission aus.

* **Verwahrloster Taubstummer.** Am Sonnabend wurde ein vollständig verwahrloster Taub-

stummer, dessen Personalien und Herkunft noch nicht festgestellt sind, aufgegriffen. Er wurde dem Wohlfahrtsamt zur Betreuung übergeben. Der Unbekannte ist etwa 27 Jahre alt und 1,65 Meter groß, schlank, kräftig, hat braungebrannte Gesichtsfarbe, ungepflegtes, langes schwarzes, lockiges Haar und zusammengewachsene starke Augenbrauen. Nach dem Befund der Hände und nach seiner Zeichensprache dürfte es sich um einen Schuhmacher handeln.

* **Zechpreller leisten Widerstand.** Am Freitag wurde ein Mann wegen Zechprellerei, groben Unfugs, Widerstandes und Beamtenbeleidigung festgenommen. Er hatte in einer Gastwirtschaft in der Goystraße gezecht und sich, ohne die Zeche zu bezahlen, entfernt. Andere Gäste verfolgten ihn und übergaben ihn einem Polizeibeamten. Diesem verweigerte er die Angaben seiner Personalien. Bei der Zuführung zur Polizeiwache leistete er dem Beamten heftigen Widerstand, beleidigte ihn und verursachte durch sein Verhalten einen großen Menschenauflauf. Er wurde dem Amtsgericht zugeführt. Der Festgenommene ist bereits wegen Widerstandes und anderer Vergehen vorbestraft.

* **Schwindler festgenommen.** Am 3. August wurde ein Schwindler, der sich mehrfach als Beamter des Wohlfahrtsamtes ausgegeben hatte, wegen Amtsanmaßung festgenommen und dem Amtsgericht zugeführt.

*

Sonntagsdienst. Aerzte am 5. August: Dr Doerrer, Bahnhofstraße 31, Tel. 5066; Dr. Dzialoszynski, Gleiwitzer Straße 20, Tel. 2307; Dr. Gräupner, Tarnowitzer Straße 36, Tel. 3188; Dr. Krzonkalla, Gerichtstraße 4, Tel. 2351; Dr. Weirauch, Bismarckstraße 71, Tel. 4176. — Apotheken (vom 4. bis 10. 8. einschl.): Adler-Apotheke, Friedrichstraße 20, Tel. 2080; Engel-Apotheke, Ring 22, Tel. 3267; Hahn-Apotheke, Dyngosstraße 37, Tel. 3934; Park-Apotheke, Parkstraße 5, Tel. 4776. — Hebammen: Frau Schatton, Scharleyer Straße 80; Frau Dej, Siemianowitzer Straße 14; Frau Nowak, Friedrichstraße 28; Frau Bartke, Piekarer Str. 27, Tel. 4298; Fr. Czechowski, Fleischerstraße 2; Frau Krautwurst, Kreuzstraße 7, Tel. 2938; Frau Schymura, Küperstraße 19, Tel. 3794; Frau Slotta, Groß Dombrowkaer Straße 15.

*

* **Schomberg.** Ein Unverbesserlicher. Der Arbeiter Paletta, Godullahütter Straße, mißhandelte seine Ehefrau so, daß diese polizeilichen Schutz in Anspruch nehmen mußte. Als der Schutzpolizeibeamte. P. festnehmen wollte, flüchtete dieser der Grenze Schomberg-Mühle zu. Der Beamte kam ihm jedoch mit Hilfe eines Kraftwagens zuvor und nahm ihn an der Grenze in Empfang, wo er nach Leistung von Widerstand verhaftet werden konnte. Von seiten der Gemeindeverwaltung ist gegen den Uebeltäter das Sicherungsverfahren bzw. Unterbringung ins Arbeitshaus beantragt worden.

*

* **Wieschowa.** Die Siedlungsgenossenschaft hielt im Jugendheim eine außerordentliche Generalversammlung ab, die der Vorsitzende, Eduard Golombek, leitete. Der Kassenführer Podiwin hatte den Rechnungsbericht erstattet. Die Bilanz wurde genehmigt und dem Kassierer sowie dem Gesamtvorstand Entlastung erteilt. Vorstand und Aufsichtsrat, denen das Vertrauen aus-

gesprochen wurden, fanden ihre Wiederwahl. Da das gesteckte Ziel der Genossenschaft als erfüllt anzusehen ist, wurde angeregt, dieselbe aufzulösen. Der Beschluß wird in der am 3. September stattfindenden Generalversammlung gefaßt werden.

Justizpersonalien

Breslau, 4. August

Staatsanwaltschaftsrat Robert Liebich in Gleiwitz ist mit Wirkung vom 1. September 1934 an die Staatsanwaltschaft beim Landgericht in Oels versetzt worden. Land- und Amtsgerichtsrat Nolte in Neiße wurde nach Breslau, Amts- und Landgerichtsrat Kleiner in Pitschen wurde nach Görlitz versetzt. Dr. Alfons Michaletz in Gleiwitz ist mit Wirkung vom 1. September 1934 an die Staatsanwaltschaft beim Landgericht Schweidnitz versetzt worden.

Land- und Amtsgerichtsrat Dr. Leubuscher aus Ratibor ist unter Aufhebung seiner Versetzung in den Ruhestand mit Wirkung vom 1. Mai 1934 nach Hindenburg versetzt worden.

Regierungsrat Dr. Müller Abstimmungsleiter für OS.

Oppeln, 4. August.

Der Regierungspräsident teilt mit:

Gemäß Verordnung der Reichsregierung vom 2. August 1934 ist auf Grund des § 6 des Reichswahlgesetzes vom 6. März 1924 (Reichsgesetzblatt I Seite 159) die Volksabstimmung zu dem Gesetz vom 1. August 1934 über das Staatsoberhaupt auf den 19. August 1934 festgesetzt worden.

Gemäß § 24 der Reichsstimmordnung (Reichsgesetzblatt I Seite 173) ernenne ich für die Volksabstimmung zum Abstimmungsleiter für Oberschlesien den Regierungsrat Dr. Müller und zu seinem Stellvertreter den Regierungsrat Dr. Volckart. Der Geschäftsraum des Abstimmungsleiters befindet sich in Oppeln, Regierungsneubau. Fernruf: Oppeln Regierung Nr. 3311. Telegramm-Adresse: Abstimmungsleiter Oppeln.

Die Auslegung der Stimmlisten und Stimmkarteien hat am 11. und 12. August zu erfolgen.

Regierungspräsident Schmidt vom Urlaub zurück

Oppeln, 4. August.

Regierungspräsident Schmidt hat nach Rückkehr vom Urlaub seine Geschäfte wieder übernommen.

Personalnachrichten von der Regierung

Oppeln, 4. August.

Regierungsassessor Dr. Ratuschny beim Landratsamt in Oppeln wurde zum Regierungsrat ernannt. — Regierungsrat Dr. Lampe von der Regierung in Oppeln wurde an die Regierung in Merseburg versetzt.

Partei-Nachrichten

NS. Lehrerbund, Kreisgruppe Beuthen. An der für Dienstag angesetzten Trauerfeier (auf dem Reichspräsidentenplatz) der PO. mit allen ihren Gliederungen nimmt der NS. Lehrerbund (sämtliche Fachschaften) geschlossen teil. Antreten 10,15 Uhr vor der Fahne im Hofe der Moltkekaserne. Vorschrift: dunkler Anzug, Trauerflor am linken Arm, keine Kopfbedeckung. Erscheinen aller bereits wieder hier anwesenden Amtsgenossen ist Ehrenpflicht.

Deutsche Arbeitsfront Miechowitz. In Zukunft finden jeden Mittwoch, beginnend am 8. August, 16 Uhr, in der Geschäftsstelle der Deutschen Arbeitsfront Beuthen-Land, Miechowitz, Rathaus, Sprechstunden der Rechtsberatungsstelle der Deutschen Arbeitsfront Beuthen statt.

NSDAP., Ortsgruppe Gleiwitz-Ost. Aus Anlaß des Ablebens des Reichspräsidenten von Hindenburg müssen zufolge Trauererlasses der Reichsregierung alle öffentlichen Veranstaltungen ausfallen. Die am Montag und Dienstag angesetzten Ortsgruppenmitgliederversammlungen fallen deshalb aus und werden auf eine Woche später verlegt.

NSDAP., Ortsgruppe Hindenburg-Südwest. Der nächste Amtswalterschulungsabend der Ortsgruppe Südwest findet am 8. August, 20 Uhr, im Deutschen Bierhaus, Adolf-Hitler-Straße, statt.

Gesellschaftsreisen. Das Reisebüro „Geria", Breslau 5, Gartenstraße 24, hat für die Monate August bis Oktober noch eine große Anzahl schöner und äußerst preiswerter Gesellschaftsreisen vorgesehen. Am 12. und 26. August führen wieder die beliebten Fahrten „An den deutschen Rhein" mit Besuch der Städte Frankfurt a. M., Wiesbaden, Rüdesheim, Aßmannshausen, Koblenz, Bonn und Köln und am 18. August „In die Bayrischen Alpen" mit Aufenthalt in Garmisch-Partenkirchen und München. „An die blaue Adria" nach Abbazia—Venedig, geht es wieder am 25. August. Die im Frühjahr mit so großem Erfolg durchgeführten Reisen nach Venedig—Rom—Neapel und München werden am 15. September und 6. Oktober wiederholt und an denselben Terminen wieder die lohnenden Reisen „Ins Sonnenland Dalmatien" nach Agram—Spalato—Ragusa und Sarajevo veranstaltet. Alle Reisen werden von orts- und sprachkundigen Führern begleitet. Fordern Sie bald ausführliche Prospekte an!

Raubüberfall im Walde von Ujest

Groß Strehlitz, 4. August. Ein schwerer Raubüberfall wurde am Freitag in einem Walde zwischen Ujest und Kaltwasser verübt, wobei dem Täter etwa 2500 RM in die Hände fielen.

Der Bote Paul Porall aus Ujest hatte auf dem Postamt in Ujest diese Summe, die zu Lohnzahlungen verwendet werden sollte, in Empfang genommen, um sie nach der Baustelle des Bahndamms Groß Strehlitz—Heydebreck zu bringen. **Im Walde wurde er von einem Radfahrer angehalten, der den Boten aufforderte, ihm im Auftrage des Bauführers der Baustelle das Geld auszuhändigen und sofort nach Ujest zurückzukehren, um auf dem dortigen Postamt eine weitere Summe abzuholen.** Da Porall sich weigerte, der Aufforderung des Fremden Folge zu leisten, setzte sich dieser auf sein Rad und fuhr weiter in den Wald hinein. Nachdem er etwa 100 Meter zurückgelegt hatte,

kehrte er plötzlich um, stürzte sich auf den Boten und raubte ihm unter Bedrohung des Lebens das Geldpäckchen. Der Räuber floh dann in den Wald.

Die sofort aufgenommenen Nachforschungen des Gendarmeriewachtmeisters Ernst in Zalesche führten wider Erwarten zu einem schnellen Erfolg. Schon am Sonnabend gelang es, den Täter in der Person des 26jährigen August Cziuppa aus Groß Strehlitz festzunehmen. Cziuppa wurde einwandfrei überführt. Mit ihm wurden noch einige Helfershelfer, darunter eine Frau, dingfest gemacht. Die Stelle, an der das Geld versteckt wurde, konnte von dem Beamten ebenfalls ausfindig gemacht werden.

Zum 10. Stiftungsfest des Kameradenvereins Beuthen

Die oberschlesischen 57er Feldartilleristen im Weltkriege

Am 11. und 12. August begeht der unter Kam. Püschel stehende Beuthener Kameradenverein der ehem. 57er Feldartilleristen sein zehnjähriges Bestehen mit einem Regimentsappell, der Wiedersehensfeier aller ehemaligen Regimentsangehörigen und seiner Gedenkfeier zur Erinnerung an die Wiederkehr der Feuertaufe dieses Regiments vor 20 Jahren in der Schlacht von Rossignol.

Das 2. Oberschlesische Feldartillerie-Regiment Nr. 57 wurde am 1. Oktober 1899 aus der III. und IV. Abteilung des Feldartillerie-Regiments von Clausewitz gebildet. Für den Regimentsstab und die I. Abteilung wurde Neustadt OS., für die II. Abteilung Oberglogau als Garnison bestimmt. Am 1. April 1903 wurde auch die II. Abteilung nach Neustadt OS. verlegt. Dort blieb das ganze Regiment bis 1. Oktober 1913. An diesem Tage kam die II. Abteilung nach Gleiwitz OS. Der Ersatz des Regiments bestand zum großen Teil aus oberschlesischen Gruben- und Hüttenarbeitern, doch dienten auch viele ober- und mittelschlesischen Bauern, Handwerker, Kaufleute und Beamte freiwillig im Regiment.

Der Ruf zu den Waffen am 1. August 1914 fand das Regiment bereit. Gemäß der Mobilmachungsbestimmung wurde aus dem Regiment auch das Reserve-Feldartillerie-Regiment Nr. 12 gebildet, daher schieden eine Anzahl bewährter aktiver Offiziere aus dem Regimentsverbande aus. Nach der Mobilmachung wirkte die II. Abteilung einige Tage an der Ostfront, mit den Ausgangspunkten Kattowitz, Lublinitz und Beuthen im Detachement Zollern (Infanterie-Regiment 63). Doch schon am 7. August wurde die II. Abteilung in Lublinitz und Gleiwitz, Regimentsstab und I. Abteilung in Neustadt OS. zum Transport nach der Westfront verladen, wo es bis zum Ende des Weltenringens sein Pflicht tat. Schon am 22. August empfing das Regiment

die Feuertaufe in dem Gefecht von Rossignol Tintigny.

die es glänzend bestand. Das größte Heldenopfer brachte an diesem Tage die 6. Batterie. Drei Geschütze wurden ihr durch Volltreffer vernichtet, alle Kanoniere dieser Geschütze fielen, fast alle Unteroffiziere und Bedienungskanoniere wurden außer Gefecht gesetzt. Mit Recht konnte der Dichter des Rossignol-Liedes singen:

„Von Battrien siebenundfünfzig
traf die sechste das Geschick,
Denn nach blutig heißem Ringen
kam'n acht Brave nur zurück!"

Der 27. und 28. August 1914, die Tage von Inor, werden ein weiteres Ruhmesblatt in der Geschichte des Regiments bleiben. Als einzige Artillerie des Korps auf dem Westufer der Maas stehend, hat das Regiment hervorragend die Schwesterwaffe unterstützen können. Die weiteren Gefechte an der Maas, die Verfolgung des Feindes durch die Argonnen, die nördlich der Marne andauernden Kämpfe in den ersten Septembertagen 1914 stellten ungeheure Anforderungnen an die Truppe. In dem stolzen Siegeszug durch die weiten Gebiete Belgiens und Nordfrankreichs wurde das Regiment plötzlich mit den anderen Formationen des VI. Armeekorps durch den für alle unverständlichen Rückzugsbefehl (der mit den Vorgängen der I. und II. Armee an der Marne zusammenhing) unterbrochen. Es folgten nun die Kämpfe am Westrand der Argonnen, lange stand das Regiment, eingegraben im Kalkboden der Champagne, vor Reims, dann riefen seine Kanonen bedient von den todesmutigen Kameraden, vor Loretto und auf den Vimy-Höhen dem vordringenden Feind ein unwiderstehliches „Halt!" entgegen. Es war stolz darauf, im Brennpunkte der Kämpfe auf dem westlichen Kriegsschauplatz eingesetzt zu sein. Namen wie: Loretto, Douai, Lens, Souchez (Zuckerfabrik), Vimy-Höhen, Arras, la Folie, Thelus und Peronne sind leuchtende Marksteine seiner Geschichte auf der weiteren Siegesbahn. Die ausschlaggebende Mitwirkung des Regiments bei der Abwehr aller feindlichen Anstürme wurde mehrfach durch Korps- und Divisionsbefehl hervorgehoben. Im ersten Jahre des Ringens verminderte sich seine Gefechtsstärke um 26 Offiziere, 378 Unteroffiziere und Kanoniere.

Ende Oktober 1915 liegt das Regiment

im Stellungskrieg an der Somme.

Die notdürftigen Stellungen werden in langer, harter Minierarbeit, in der unsere „oberschlesischen Kumpels" Meister sind, ausgebaut, genügend Munitionsräume mußten geschaffen werden. Kanoniere und Fahrer mußten tüchtig Hand ans Werk legen, da sich alle Anzeichen für einen bevorstehenden Großkampf mehrten. Die Batterien, ohne eigene Feldküchen, erhielten für 10 Tage Verpflegung in die Feuerstellungen. Mit dem Morgen des 24. Juni begann das feindliche Trommelfeuer. **Munitionszüge flogen in die Luft, Infanterie- und Artilleriestellungen lagen unter Dauerfeuer, einheitlich durchgeführte Fliegerangriffe brachten unsere sämtlichen Fesselballons zum Absturz.** Unsere Luftaufklärung war lahmgelegt. Mehrere Geschütze fielen durch Volltreffer aus. Schwere Tage hatte das Regiment zu bestehen. Doch die feindlichen Angriffe zerschellten im vortrefflich liegenden Sperrfeuer seiner Batterien. Auch der Hauptschlag des Feindes am 20. Juli, an dem er in einer Breite von 40 Kilometer mit 17 Divisionen und 200 000 Mann in dichten Wellen anstürmte, endete mit einem blutig bezahlten Mißerfolg. Unmenschliches ist an diesen Großkampftagen geleistet worden.

45 bis 50 Tage standen die Batterien ohne Ablösung im Kampf.

Mehrere Batterien hatten in diesen Tagen (4 Geschütze bei einer Batterie) 30 Geschütze verbraucht. Tag und Nacht in schlechten Feuerstellungen, den Unbilden der Witterung und des feindlichen Feuers ausgesetzt, versahen die Kämpfer ihren Posten am Geschütz, schleppten Munition und brauchbare Geschütze und Teile in die Stellungen, flickten Leitungen, bauten und verbesserten Geschütz- und Munitionsstollen. 22 Offiziere, 223 Unteroffiziere und Kanoniere waren tot oder verwundet. Trotzdem verließen die Reste der Batterie singend ihre Feuerstellungen.

Die abgekämpften Truppen bezogen die als ruhig angesehenen Stellungen südlich Arras. In dieser Ruhestellung blieb das Regiment bis zum 25 Oktober wo es von den schweren Wunden geheilt und wieder voll verwendungsfähig wurde. Die Kämpfe in den Schlammtrichtern der Ancre brachten dem Regiment unsägliche Strapazen und fühlbare Verluste.

Am 28. November 1916 mußte das Regiment seine tapferen oberschlesischen Kampfgenossen verlassen, um nach Auffüllung der gelichteten Reihen und Neubildung einer III. Abteilung

als Heeres-Artillerie vor Verdun

eingesetzt zu werden. Die dritte Kriegsweihnacht war wenig froh, denn fast schutzlos dem Regen preisgegeben, mußten die Kanoniere im Trichtergelände der Verdunfront den Bau neuer Feuerstellungen ausführen. Infolge Abgaben von Mannschaften an neu aufzustellende Truppenteile, Abkommandierungen zu Fernsprecher- und Funkerformationen waren für den Dienst in der Feuerstellung die Batterien auf nur 16 Mann zusammengeschrumpft. Doch wurden die gestellten Aufgaben gelöst. — Im Frühjahr 1917 kämpfte das Regiment mit großen Erfolgen an der Aisne. Eine hervorragende Tat vollbrachte hier besonders die 3. Batterie, die durch die Umsicht und das unerschrockene Eingreifen ihres Führers die heranrückenden Tanks erledigte und den feindlichen Ansturm in ihrem gutgezielten Sperrfeuer zusammenbrechen ließ. Im August des gleichen Jahres wurde das Regiment in Flandern eingesetzt und hatte in dem Dünengelände besonders durch schwere feindliche Beschießung zu leiden. Ueber Lille, Dixmuden und St. Quentin führte der Weg in die „Große Schlacht in Frankreich" im Frühjahr 1918. Eifrig wurden die Vorbereitungen hierfür getroffen. Unverzagt gab das Regiment voll und ganz das Beste her, und es half der Schwesternwaffe, der Infanterie, die Engländer über die Trichterfelder bei Bapaume und Arras zurückwerfen. Wiederum stand das Regiment in monatelangen, blutigen Stellungskämpfen an der Ancre.

Im Oktober des letzten Kriegsjahres kämpfte das Regiment

in der Schlacht um Cambrai

und hatte hier besonders unter den Bomben der feindlichen Geschwader zu leiden. Zuletzt in den schweren Abwehrschlachten bei Bapaume, Valenciennes und in der Hermannstellung waren seine Kanonen in Wahrheit das „ultima ratio regis".

Mit blankem Ehrenschild kehrte das Regiment nach langer Kriegsfahrt heim. Die Geschütze, mit denen es einst in den Kampf zog, liegen zerschossen auf den Schlachtfeldern Belgiens und Frankreichs. Nicht ein Geschütz ist auf unehrenhafte Weise in die Hand des Feindes gefallen. Nur wenige Unteroffiziere und Kanoniere, die einst mit dem stolzen Regiment ins Feld gezogen waren, kehrten mit diesem heim.

Das Regiment hatte in den vier Jahren des Ringens an Toten: 16 Offiziere, 49 Unteroffiziere und 284 Kanoniere; an Verwundeten 65 Offiziere, 152 Unteroffiziere und 750 Kanoniere verloren.

In der kalten Winternacht des 30. November 1918 traf das Regiment in seiner Garnison ein. Die II. Abteilung wurde nach Gleiwitz geleitet, wo sie die traurigste Nacht verleben mußte. In Schnee und Kälte mußte sie auf der Rampe biwakieren, denn der „Befehl" des örtlichen Soldatenrates konnte für diese ehrenhafte Truppe keine Anwendung finden.

Nur die III. Abteilung wurde aufgelöst. Da die heimatlichen, schlesischen Grenzen bedroht waren, ging das Regiment ab 15. Dezember nach neuer Mobilmachung, zu treuer Wacht zum Grenzschutz. Nach Unterzeichnung des Schmachfriedens von Versailles wurde das Regiment am 27. Juli 1919 endgültig aufgelöst. Die Tradition des stolzen Regiments führt die 3. Batterie des 3. Artillerie-Regiments in Schweidnitz weiter.

Schulungskurse der NSV. in Cziasnau

Rüstung für das Winterhilfswerk

(Eigener Bericht)

Cziasnau, 4. August. Das Amt für Volkswohlfahrt, Gauleitung Oberschlesien, veranstaltete in dem idyllisch gelegenen Erholungsheim Schloß Cziasnau nacheinander vier- bis sechstägige Lehrgänge für Kreisamtsleiter und Abteilungsleiter der NS. Volkswohlfahrt, um sie für die großen Aufgaben des bevorstehenden Winterhilfswerks mit dem nötigen geistigen Rüstzeug zu versehen.

Den Lehrgängen für Kreisamtsleiter und Abteilungsleiter der Abteilungen 3, Wohlfahrtspflege, sowie für Kassenverwalter der Kreisamtsleitungen der NSV. folgte ein solcher für die Abteilungsleiter der Abteilungen Presse und Propaganda. Er begann am Donnerstag unter der Leitung des Gaubeauftragten Pg. Kroll, Neustadt. Gau-Abteilungsamtsleiter Pg. Ziepolt eröffnete den Lehrgang mit einer Ehrung des verstorbenen Reichspräsidenten von Hindenburg. In einem tiefgründigen, durch reichhaltiges Lichtbildmaterial erläuterten Vortrag vermittelte dann der Standartenarzt Dr. Schleuning, Falkenberg, die Kenntnis der für die NSV. in Betracht kommenden erbbiologischen Gesichtspunkte. Er gab auch ein erschütterndes Bild über die Belastung des deutschen Volkes durch krankhaft Veranlagte.

Den Hauptvortrag am Freitag hielt der Abteilungsamtsleiter der Gauleitung Oberschlesien des Amtes für Volkswohlfahrt, Pg. Ziepolt. Er stellte auf Grund der Erfahrungen der vergangenen Monate die Richtlinien für die kommende Arbeit in den Vordergrund seiner Ausführungen und wies darauf hin, daß der marxistische Staat der gesamten Volkswohlfahrt ein so deutliches Gepräge gegeben habe, daß mit der Beseitigung der damals entstandenen Fehlentwickelungen der NS. Volkswohlfahrt für eine ganze Reihe von Jahren noch Aufgaben gegeben seien. Dabei sei zu berücksichtigen, daß

vor uns wieder ein Winterhilfswerk

stehe. Neben den vielfältigen großen Aufgaben sei eine Fülle von Kleinarbeit zu erledigen. Die NSV. brauche im ganzen Lande aktive Mitarbeit. **Die Ziele der NSV. müssen zu einem persönlichen Pflichtbegriff jedes aufbauwilligen deutschen Menschen werden.**

Sodann behandelte der Redner die praktischen Aufgaben und Arbeitsbeispiele. Die NSV. leiste große segensreiche Arbeit und sorge unter anderem über alle Konfessionen hinweg für die Erholung der Kinder. Sie verschicke die Kinder aber nicht in alten Klapperkästen, in Wagen vierter Klasse früherer Zeiten, sondern größtenteils in durchaus hygienisch einwandfreien, gut rollenden D-Zug-Wagen. Auch Speisewagen laufen in den Zügen für die Kinder mit. Diese Kinderverschickung habe bereits reiche Früchte gezeitigt. Es sei außerdem eine viel zu wenig bekannte Tatsache, daß wir in Deutschland jährlich eine Milliarde Mark für Asoziale ausgeben.

Die Kinder Asozialer benötigen fünfmal soviel Mittel und Fürsorge wie die Kinder gesunder Armer.

Es müsse jeder erkennen, warum man heute den erbgesunden Kindern Erholung geben will. Jeder Pfennig, den wir den Asozialen zuviel geben, werde gesunden Menschen entzogen. Wir wollen das WHW. 1934/35 ganz bewußt auf den Erfahrungen des vergangenen Jahres aufbauen und von jenen sehr deutlich abrücken, die am Ausgang des Sommers die Arbeitslosigkeit vorziehen werden, weil sie über den Winter mit Hilfe des WHW. schon hinwegzukommen gedenken.

Die NSV. sehe ihre Aufgabe ja ganz bewußt in der Erziehung zur Selbsthilfe.

Menschen, die diesen Begriff noch nicht verstanden haben und auf der Gutmütigkeit der NSV. reisen, verdienen es gar nicht, daß sie am Opferwillen des ganzen deutschen Volkes Anteil haben. Hier werde die NSV. manche Erziehungsarbeit leisten müssen. Weitere Vorträge technischer Art, überaus wertvolle Anregungen für die kommende Arbeit und der Austausch von Erfahrungen gestalteten den Lehrgang zu einer zweckdienlichen Einrichtung. Lehrgänge für Ortsgruppenamtsleiter schließen sich an.

Von Brunnengasen getötet

Kattowitz, 4. August.

In den Werken der Vacuum Oil Company in Czechowitz bei Bielitz ereignete sich ein schwerer Arbeitsunfall. Zwei Arbeiter waren in einen versiegten Brunnen herabgestiegen, um die dort befindliche Pumpe auszubauen. Dabei wurden sie von Brunnengasen betäubt. Eine Rettungskolonne förderte die Verunglückten bald zutage. Die angestellten Wiederbelebungsversuche hatten aber nur bei einem Arbeiter Erfolg. Er wurde mit schweren Vergiftungserscheinungen ins Krankenhaus gebracht. Der zweite Arbeiter konnte nicht mehr ins Leben zurückgerufen werden.

Kattowitz

Trauerfeier für Reichspräsident von Hindenburg

Am Montag findet auf Veranlassung des Deutschen Generalkonsulats in der Evangelischen Kirche in Kattowitz um 18 Uhr eine Trauerfeier für den heimgegangenen Reichspräsidenten Generalfeldmarschall von Hindenburg statt. —§.

*

* **In Ruhestand getreten.** Berginspektor Gzondiel von der Oheimgrube verläßt mit dem 1. September den Dienst und wird nach 21 Dienstjahren in den wohlverdienten Ruhestand versetzt. Gzondiel hat in gemeinschaftlicher Arbeit mit Berginspektor Adolph, Beuthen, die Grube vom Spatenstich auf erschlossen und wird auf Grund des neuen Berggesetzes, das für den Betriebsführerposten nur Akademiker vorsieht, pensioniert. dz.

* **Deutsche Eltern verlangen Neuwahl des Schulvorstandes.** Da bei der letzten Versammlung die Eltern der neu angemeldeten Kinder zur Hohenlohehütter Minderheitsschule vom Versammlungsleiter, der zugleich polnischer Schulleiter ist, als nicht stimmberechtigt erklärt wurden, verließen die deutschen Eltern unter Protest die Sitzung. Seitens der Eltern wird nunmehr eine Neuwahl des Schulvorstandes verlangt, da ein Mitglied des Vorstandes seine Kinder in die polnische Schule umgemeldet haben soll. —§.

* **Wichtig für Pferdebesitzer.** Der Kattowitzer Magistrat macht ausdrücklich darauf aufmerksam, daß nach den Verordnungen jeder Besitzwechsel eines Pferdes, auch Diebstahl, Tod, unter Vorzeigung des Ursprungszeugnisses beim zuständigen Polizeiamt gemeldet werden muß. Auch bei Verkäufen ist das Ursprungszeugnis dem Käufer sofort vorzulegen. —§.

* **Der Landstraßenschreck Korek und seine Komplizen.** Der 24jährige Albin Korek aus Lendzin spielte im Oktober vorigen Jahres um die Mitternachtsstunde den „Landstraßenschreck". Einige andere Zechkumpanen waren in aufgelegter Stimmung dabei. Korek hielt jeden Fuhrmann an und verprügelte ihn dann meist mit der eigenen Peitsche. Die Mißhandlungen hatten eine Gerichtsverhandlung in Myslowitz zur Folge, die jedoch später unter Verhaftung des Korek an das Kattowitzer Landgericht weitergeleitet wurde, da der Angeklagte alle Belastungszeugen bedrohte. Korek erhielt wegen Mißhandlung und Bedrohung ein Jahr Gefängnis und wurde sofort abgeführt. es.

* **Verhaftung in der Einbruchssache Rolnik.** Im Zusammenhange mit dem Einbruch beim Wäschefabrikanten Rolnik in der Piastowskastraße in Kattowitz, bei dem den Spitzbuben eine Beute von etwa 10 000 Zloty Wert in die Hände fiel, wurde ein Expedient der Firma, bei dem ein Teil der gestohlenen Stoffballen vorgefunden wurde, verhaftet. Die vorgefundene Ware wurde dem Eigentümer zurückgestellt. es.

* **Eineinhalb Stunden Räubergastspiel.** In der Freitagnacht sammelten sich vor der Wohnung des Johann Matlechowski in Christnacht-Schacht einige Banditen, zertrümmerten die Scheiben, randalierten und bedrohten den Wohnungsinhaber mit dem Tode. Nachdem die Bande etwa eineinhalb Stunden in beängstigter Weise getobt hatte, verschwand sie unerkannt in die Felder in unbekannter Richtung.

*

* **Nacht- und Wochendienst der Aerzte und Apotheken.** Den Sonntagsdienst innerhalb des Bereitschaftsdienstes der Allgemeinen Ortskrankenkasse versehen die Aerzte Dr. Zang, Wita-Stwosza-Straße 3 und Dr. Baranski, Woiwodzka 28. Den Sonntagsdienst und den Nachtdienst in der kommenden Woche haben von den Apotheken die Johannes-Apotheke auf der sw. Jana-Straße, die Elisabeth-Apotheke auf der 3go Maja und die Hyazinth-Apotheke auf der Mikolowska-Straße.

* **Lehrgang für Leibesübungen im Deutschen Kulturbund.** Am Montag beginnt im Logensaal des Deutschen Kulturbundes in der Teatralnastraße 2 unter Leitung des Turnlehrers und Oberturnwarts Dulawski der vierte Lehrgang für Leibesübungen, zu dem noch Meldungen entgegengenommen werden.

Appell an die Bürgerschaft

Wer hilft den Blinden?

Chorzow, 4. August

Seit Jahren besteht in der Woiwodschaft Schlesien ein Blindenverein, dessen Sitz sich in Chorzow befindet. Diese wirklich soziale Einrichtung hat eine Werkstatt eingerichtet, in der nur Blinde beschäftigt werden. Die frühere Stadtverwaltung Königshütte hat zur Herrichtung dieser Werkstatt eigenes Gelände hergegeben. So ist denn an der Heiduker Straße eine Blinden-Heimstätte erstanden, die den Grundstock zu dem heutigen Blindenheim gegeben hat. Im Laufe der Zeit stellte es sich jedoch heraus, daß die vorhandenen Gebäude den Anforderungen nicht mehr entsprechen. Die frühere Stadtverwaltung Königshütte überließ infolgedessen im vergangenen Jahre nebenan gelegenes Gelände dem Blindenverein der Woiwodschaft Schlesien kostenlos mit der Bedingung, daß das bereits bestehende Gebäude erweitert wird. Es wurde mit dem Bau eines dreistöckigen Hauses begonnen, in dem sich mehrere Unterhaltungsräume und Lehrzimmer befinden. **Leider wurde dieses Haus bis dahin nur im Rohbau fertiggestellt. Seit einigen Monaten aber ruhen die weiteren inneren Arbeiten.** Sie mußten angeblich wegen Geldmangels eingestellt werden. Der Blindenverein erwartet daher die notwendige Unterstützung von seiten der Woiwodschaft, um für die Fortführung eintreten zu können.

Die allgemeine schwierige Lage des Blindenvereins fand ihre wesentliche Bestätigung in der letzten Generalversammlung, in der weitere Maßnahmen zur Förderung der Blindenfürsorge besprochen wurden. Im Haushaltsplan der Woiwodschaft eingesetzte Unterstützungsbeträge sind nicht ausreichend, um den Erfordernissen nachzukommen.

Die Generalversammlung wendet sich daher an die Bürgerschaft mit dem Appell, durch Spenden die bedauernswerte Lage unserer blinden Mitmenschen lindern zu helfen. Durch die Zuteilung von Arbeiten kann den Blinden am wirksamsten geholfen werden.

Siemianowitz

* **Den Apothekendienst** versieht am heutigen Sonntag die Barbara-Apotheke, den Wochentagsnachtdienst übernimmt ab Montag die Stadtapotheke. dz.

* **Eingestellter Bau.** Der Bau des neuen Volkshauses in Michalkowitz ist wegen Mangels an Baumitteln vorläufig eingestellt worden. dz.

* **Verbilligte Badepreise.** Einem langbegehrten Wunsch des Publikums hat die Badeverwaltung des Stadions in Michalkowitz endlich entsprochen und die Badeeintrittspreise von 50 auf 30 Groschen, einschließlich Kabinenbenutzung, herabgesetzt. Nur an Sonn- und Feiertagen wird ein Eintrittsgeld von 40 Groschen gefordert, dz.

*

* **Sommerfest im Verband Deutscher Katholiken.** Am Sonntag, dem 12. August, veranstaltet der VDK. im Bienhofpark für die Mitglieder, Freunde und Gönner des Vereins ein Volksfest. Beginn des Konzerts, das von der bekannten Benkschen Kapelle ausgeführt wird, um 3,30 Uhr.

Myslowitz

* **Eine „Einkleidungs-Kommission" an der Arbeit.** In der Nacht zum 3. August drangen Einbrecher mittels Brechstangen in ein Konfektionsgeschäft auf der Pszczynska Straße in Myslowitz ein. Sie stahlen 75 Herren-Anzüge, 32 Kinderanzüge, 9 Mäntel, 86 Paar Hosen, neun Jacketts und noch andere Sachen. Der Gesamtschaden beträgt etwa 3 500 Zloty. Vermutlich stammen die Einbrecher aus Kongreßpolen. —§.

Schwientochlowitz

Todessturz von der Brücke

Der sechsjährige Franz Lischka aus Schwientochlowitz war auf den Brückenbogen an der Wirecka geklettert. Er verlor das Gleichgewicht und stürzte aus einer Höhe von fünf Meter auf das Straßenpflaster. Der Knabe zog sich beim Aufschlagen einen Schädelbruch zu. Er starb kurze Zeit darauf.

Chorzow

Geheimnisvolle Erdöffnung

An der Ecke Kattowitzer und Damrotstraße in Chorzow trat bei den an der Kattowitzer Straße vorgenommenen Bauarbeiten eine geheimnisvolle Erdöffnung zum Vorschein, die den Vertretern des Bauamtes recht erhebliche Kopfschmerzen macht. Versuche verschiedener Art wurden unternommen, um festzustellen, woher diese Oeffnung herrührt. Angeblich soll diese Oeffnung noch ein Ueberbleibsel von einem früheren Wetterschacht sein.

*

* **Der vernachlässigte Bahnhof.** Abgesehen davon, daß sich die Reichsbahndirektion auf die durch die Eingemeindung bedingten neuen Verhältnisse immer noch nicht eingestellt hat, muß jeder, der den Chorzower (Königshütter) Bahnhof passiert, feststellen, daß dieser schon seit Jahr und Tag vernachlässigt ist. Das merkt man schon allein an dem düsteren Gepräge, wie es aufdringlich in der verschmutzten Malerei zum Ausdruck kommt. Die Türen, die bei jeder Benutzung mit lautem Geräusch zuschlagen, besitzen als Scheibenschutz ein Drahtgitter, das bereits so schadhaft ist, daß die Fahrgäste sich dabei die Kleidung beschädigen. Ernste Klagen werden besonders auch dagegen geführt, daß die tägliche Säuberung der Schalterhallen stets so verspätet erfolgt, daß z. B. die Fahrgäste für den Posener Zug die Halle verlassen müssen, bis die Feger mit der Säuberung fertig sind. Dann erst beginnt der „Dienst am Kunden", indem die Fahrkarten ausgegeben werden.

Pleß

* **Arbeitslose werden als Siedler geschult.** Das Arbeitsbeschaffungskomitee der Woiwodschaft Schlesien hat das 200 Hektar große Dominium in Koptziowitz, Kreis Pleß, erworben, auf dem eine größere Anzahl Arbeitsloser untergebracht werden soll. Die Arbeitslosen sollen im Laufe von zwei Jahren in der Landwirtschaftsführung und Viehzucht vorgebildet und nach Ablauf dieses Zeitpunktes auf dem Dominium, das parzelliert wird, angesiedelt werden. Die Behörden haben, falls sich der Versuch erfolgreich zeigen sollte, die Absicht, diese Aktion auf breiterer Grundlage durchzuführen.

* **Mit der Sense gegen Polizeibeamte.** Drei Polizeibeamte hatten den Auftrag erhalten, in der Wohnung des als Schmuggler bekannten Joseph Swierkot in Suszec bei Pleß eine Haussuchung vorzunehmen. Beim Betreten der Wohnung stürzte sich der geisteskranke Sohn des Wohnungsinhabers mit einer Sense auf die Beamten. Sie konnten sich nur durch schnelle Flucht retten. Der Geisteskranke bemächtigte sich dann eines von den Beamten stehen gelassenen Rades und floh. Er konnte später festgenommen und der Heilanstalt zugeführt werden.

Kattowitzer Sender

Gleichbleibende Sendezeiten an Wochentagen:

6.30: Morgenlied. — 6.35: Schallplattenkonzert. — 6.38: Gymnastik. 6.53: Musik. — 7.05: Morgenberichte. — 7.10: Schallplattenkonzert. — 7.20: Für die Hausfrau. — 7.25: Programmdurchsage, Berichte. — 11.57: Zeitzeichen. — 12.03: Wetterberichte. — 12.05: Presseberichte. — 14.00: Der polnische Export. — 14.05: Getreidebörse.

Sonntag, den 5. August

8.00: Morgenlied. — 8.05: Musik. — 8.08: Gymnastik. — 8.13: Musik. — 8.25: Morgenberichte. — 8.30: Musik. — 8.40: Für die Hausfrau. — 8.45: Musik. — 8.55: Programmdurchsage. — 9.00: Feldgottesdienst aus Warschau aus Anlaß der Zusammenkunft der Auslandspolen. — Nach dem Gottesdienst: Schallplattenkonzert. — 11.00: Uebertragung der Einweihungsfeier des Marschall-Pilsudski-Hauses in Krakau. — 11.30: Populäre Musik. — 11.57: Zeit- und Wetterdienst. — 12.30: Konzert aus dem Schweizer Tal in Warschau. — 13.00: Musikalisches Feuilleton. — 13.10: Fortsetzung des Konzertes. — 13.45: Vortrag. — 14.00: Konzert. — 14.50: Feuilleton. — 15.05: Gesang. — 15.25: Schallplattenkonzert. — 15.45: Briefkasten. — 16.00: Lieder über alle Waffenarten. — 17.00: Berichte. — 17.10: Solistenkonzert. — 18.00: Einiges über das Theaterwesen. — 18.15: Konzert. — 18.30: Uebertragung aus Krakau vom Fußballspiel Polen—Budapest. — 18.45: Literarisches Feuilleton. — 19.00: Verschiedenes, Programmdurchsage. — 19.15: Polnische Musik. — 20.00: Auserwählte Gedanken. — 20.02: Feuilleton. — 20.12: Fortsetzung des Konzertes. — 20.35: Vortrag von Prof. Zielinski. — 20.50: Abendbericht, Zapfenstreich. — 21.02: Uebertragung von Warschau. — 22.00: Sportberichte aller polnischen Sender. — 22.15: Auf der lustigen Lemberger Welle. — 23.20: Wetterbericht. — 23.25: Schallplattenkonzert.

Montag, den 6. August

12.10: Konzert. — 13.00: Mittagsberichte. — 13.05: Musik. — 16.00: Kinderstunde. — 17.15: Neue polnische Noten. — 18.00: Plauderei: „Die Mobilmachung 1914". — 18.15: Musik. — 18.45: Plauderei von Winawer. — 18.55: Verschiedenes. — 19.00: Rezitationen. — 19.15: „Legion"-Soldatenlieder. — 19.40: Schallplattenkonzert. — 19.50: Sportberichte. — 20.00: Auserwählte Gedanken. — 20.02: Feuilleton. — 20.12: Polnische Musik. — 20.50: Abendberichte, Zapfenstreich. — 21.02: Radiotechnische Ratschläge. — 21.12: Polnische Musik. — 22.00: Literarisches Feuilleton: „Kriegsausbruch". — 22.15: Historische Plauderei. — 23.20: Wetterberichte. —

Dienstag, den 7. August

12.10: Konzert. — 13.00: Mittagsberichte. — 13.05: Kinderstunde. — 13.20: Musik. — 15.40: Ueber Richard Wagners „Siegfried" spricht Prof. Joachimski. — 16.00: Uebertragung aus Bayreuth: 2. Akt des „Siegfried" von Wagner. — 17.30: Briefkasten der Postsparkasse. — 17.45: Gesang. — 18.10: Bericht. — 18.25: Fortsetzung der Uebertragung aus Bayreuth. 2. Akt. — 19.45: Berichte, Verschiedenes. — 20.00: Auserwählte Gedanken. — 20.02: Schallplattenkonzert. — 20.15: Sportberichte. — 20.25: Rezitationen. — 20.35: Abendberichte, Programmdurchsage. — 20.55: Fortsetzung der Uebertragung aus Bayreuth. 3. Akt des „Siegfried" von Wagner. — 22.25: „Strahlenerzeugung des Metalles". — 22.40: Musik. — 23.00: Wetterberichte. — 23.10: Kabarett von Warschau.

Mittwoch, den 8. August

12.10: Musik. — 13.00: Mittagsberichte. — 13.05: Konzert. — 16.00: Leichte Musik. — 16.30: Uebertragung aus dem Militärstadion in Warschau. — 17.00: Kinderstunde. — 17.15: Musik für die Jüngsten. — 18.00: „Bücher und Wissen". — 18.15: Uebertragung aus dem Warschauer Militärstadion. — 18.30: Musik. — 18.45: Legionserinnerungen. — 18.55: Verschiedenes. — 19.00: Plauderei: „Die schlesische Hausfrau". — 19.15: Leichte Musik aus dem Café „Gastronomja" in Warschau. — 19.50: Sportberichte. — 20.00: Auserwählte Gedanken. — 20.02: Feuilleton. — 20.12: Leichte Musik. — 20.50: Abendberichte, Zapfenstreich, Programmdurchsage. — 21.12: Polnische Musik. — 22.00: Literarische Viertelstunde. — 22.15: Tanzmusik aus dem Café „Monopol" in Kattowitz. — 23.00: Französischer Briefkasten.

Donnerstag, den 9. August

12.10: Wien in der Musik. — 13.00: Mittagsberichte. — 13.05: Kinderstunde. — 13.20: Musik. — 16.00: Chorkonzert. — 16.20: Leichte Musik. — 17.00: Plauderei: „Der schlesische Gärtner". — 17.15: Gesang. — 17.30: Schlesische Tänze. — 18.00: Sommerfrische im polnischen Dominium. — 18.15: Plauderei. — 19.00: Sportfeuilleton. — 19.15: Klavierkonzert. — 19.50: Sportberichte. — 20.00: Auserwählte Gedanken, Verschiedenes. — 20.12: Leichte Musik. — 20.40: Programmdurchsage, Abendbericht, Zapfenstreich. — 21.02: Plauderei über Richard Wagners „Götterdämmerung". — 21.12: Uebertragung aus Bayreuth. 3. Akt von Wagners „Götterdämmerung". — 22.30: Vortrag. — 22.45: Musik. — 23.00: Wetterberichte.

Freitag, den 10. August

12.10: Uebertragung vom Wawel aus Krakau. — 13.00: Mittagsberichte. — 13.05: Musik. — 13.55: Vom Arbeitsmarkt. — 16.00: Populäres Konzert. — 17.00: Sendung für Kranke. — 17.30: Konzert. — 18.00: Plauderei. — 18.15: Polnische Lieder. — 18.35: Schallplattenkonzert. — 18.45: Plauderei über „Czorsztyn". — 18.55: Verschiedenes. — 19.00: Vortrag von Prof. Simm. — 19.15: Solistenkonzert. — 19.50: Sportberichte, Programmdurchsage. — 20.08: Uebertragung aus Salzburg: Symphoniekonzert der Wiener Philharmonie. — 22.15: Feuilleton. — 22.30: Tanzmusik aus „Qaza" in Warschau. — 23.00: Französischer Briefkasten.

Sonnabend, den 11. August

12.10: Musik. — 13.00: Mittagsberichte. — 13.05: Konzert. — 16.00: Orchesterkonzert. — 16.40: Leichtes Klavierkonzert. — 17.00: Kinderstunde. — 17.25: Kammerkonzert. — 18.00: Literarisches Feuilleton. — 18.15: Mandolinenkonzert. — 18.45: Bau-Ratschläge. — 18.55: Verschiedenes. — 19.00: Kinderbriefkasten. — 19.15: Schallplattenkonzert. — 19.50: Sportberichte. — 20.00: Chopinkonzert. — 20.30: Plauderei mit englischen Zuhörern. — 20.40: Gesang. — 21.00: Zapfenstreich, Abendberichte. — 21.12: Leichte Musik. — 22.00: Plauderei. — 22.10: Tanzmusik aus „Paradies" in Warschau. — 23.00: Wetterbericht. — 23.10: „Auto-Ironie" — Humoristische Sendung. — 23.40—24.00: Schallplattenkonzert.

Annahmestellen: BEUTHEN OS., Bahnhofstraße Ecke Kaiser-Franz-Josefplatz, GLEIWITZ, Wilhelmstraße 61, HINDENBURG OS., Kronprinzenstr. 282, OPPELN, Ring 18, RATIBOR, Adolf-Hitler-Str. 20
Annahmeschluß: 6 Uhr abends in Beuthen OS.

Die einspaltige Millimeterzeile kostet 0,10 Rmk., Chiffregebühr 0,50 Rmk. — Für Stellengesuche und einspaltige private Anzeigen aller Art gelten ermäßigte Preise laut Tarif.

Unerreicht bleiben
Dürenfurter Tabletten
wegen ihrer zuverlässigen Wirkung bei Migräne u. Schmerzen aller Art. Orig.-Packg. in Apoth. 10 Stück 0.60, 20 Stück 1.05 RM.

Stellenangebote

Selbständige Lebensstellung!
bietet angesehenes Haus der Branche einem tücht., routinierten Verkäufer. Unbegrenztes Absatzgebiet. Nur Großabnehm., wie Behörden u. Industrie sind zu besuchen. Kein Kapital notwendig, da Unterstützung durch prompte Provisionszahlung und Leistungsspesen. Später eventl. Festanstellg. u. Fahrz. Eilangeb. u. A. E. F. 157 an Dr. Hegemann & Co., Frankfurt/M., Zeil 123.

Organisationsleiter
für die Kleinlebensversicherung von einer der größten u. ältesten deutschen Lebensversicherungsgesellschaften für den oberschlesischen Industriebezirk (Beuthen, Hindenburg, Gleiwitz) gesucht. Neben zeitgemäßen Provisionen u. Uebergebühren werden Tagegelder gewährt. Auch Nichtfachleute, die gründlich eingearbeitet werden, können sich melden. Bewerbung. unter K. R. 636 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung Beuthen OS.

Damen und Herren,
gleich welchen Berufes, finden **lohnende Existenz.** Meldung. Montag v. 9-12 u. 3-5 Uhr Gleiwitz, Bahnhofstr. 15, II. Etg.

Hochbautechniker,
gelernter Maurer, gewissenhaft und zuverlässig, beste Zeugnisse. Firm in Entwurf, Statik, Kostenanschlag, Bauleitung und Abrechnung,
sucht per sofort Stellung.
Zuschriften unter B. 1669 an die Geschäftsst. dies. Zeitg. Beuthen OS.

Ein junger Mann,
der sich als Verkäufer für ein technisches Spezialgeschäft eignet, und eine
Stenotypistin
Anfängerin, sichere Rechnerin, für Beuthen für sofort gesucht. Bewerbung. mit Zeugnisabschriften, Lebenslauf u. Gehaltsansprüchen sind zu richten unter B. 4000 an die Geschst. dieser Zeitg. Beuthen.

Vertrauensstellung
findet arbeitsfreud. Herr m. Ia Refer. bei Spez.-Masch.-Firma geg. Gehalt u. Prov. Erforderlich etwas Barkapital. Einarbeitg. erf. d. Werk. Ausf. Bewb. mit Lebenslauf u. Zeugn. erb. unter Gl. 7231 an d. Gschst. d. Ztg. Gleiwitz.

Saisonschluß-verkauf

Ende: Sonnabend 11 August



Farbig. Sporthemd einfarbig Popelin mit festem Kragen u. Sportmanschetten. 2.95

Farb. Sportoberhemd gut. gestreifter Popelin mit unterlegt. Brustteil, los. Kragen u. Klappmanschetten 3.95

Einstoffkragen kräftiger weißer Sportstoff .... 3 Stück 0.85

Nachthemd solides Wäschetuch mit buntem Popelinbesatz. Halsfrei od. m. Umlegekrag. Lge. 115 cm ... 2.65

Schlafanzug aus uni Zefir, gepaspelt gute Qualität 4.50

Selbstbinder aus schwerer Kunstseide schöne Muster 0.75

Reinleinenes Jacquard-Tischzeug vollweiß, mittelfeine Qualität, Blumenmuster 160×200 9.10, 160×280 12.70, 130×160 5.65, Mundtücher 60×60 1.05

Sehr preiswert! Balkon- und Gartendecken m. kl. Schönheitsfehl. appreturfreie Gewebe in bunt. Karomustern 130×160 1.95, 120×150 1.60

Trikotagen

Damen-Schlüpfer Kunstseidentrikot, feine elastische Qualität, enganliegend 0.75

Damen-Schlüpfer Charmeusetrikot. schöne weiche Qualität. 2. Wahl . 1.15

Damen-Hemdhose Echt Mako, elastisch gewirkt, weiß oder rosa, mit Bandträgern 1.20

Moderne Damen-Unterwäsche
Waschkunstseide in poröser Wirkart, maschenfest, weiß oder lachsrosa
Hemdchen mit Trägern 1.10
Schlüpfer mit Gummizug ... 1.10
Hemdhose offene Form, mit 1-Knopfverschluß 1.35

Herren-Trikothemd Echt ägypt. Mako, naturgelb, mit doppelter Brust Größe 4 2.20
Passendes Beinkleid 1.55

Strumpfwaren

Damenstrumpf Waschkunstseide, feinmaschige Qualität, Fuß verstärkt 0.75

Damenstrumpf Waschkunstseide, vorzügliche feinmaschig. Qualität, Fuß- und Ballenverstärkung 0.95

Herrensocken Mako, teils mit Kunstseide, hübsche moderne Fantasiemuster 0.65
Seidenflor mit Kunstseide 0.95

Bettwäsche

Ueberlaken haltbar. Bettlinon m. handgezog. Hohlnäht. u. Doppelstoff-Effekten, 150×250 cm M. Knopflöchern 5.50, Ohne Knopflöch. 5.25
Kissen 80×100 ... 2.25

Damastbezug Mako mit Seidenglanz, m. doppelten Knopflöchern. Mit 2 Kissen 80×100 ... 11.50

Bettgarnitur haltbarer Bettlinon, 1 Deckbett, 1 glatt. Kiss. und 1 Kissen mit handgezogen. Hohlnähten und eingestickter Verzierung, Kissengröße 80×100 7.65

LEINENHAUS
BIELSCHOWSKY
BEUTHEN O/S • GLEIWITZ

Wirtschaftsamt Proschlitz
Post Konstadt OS.,
sucht zu sofort oder 1. Oktober einen evangelischen
Ackervogt
wegen Ueberalterung des bisherigen.

Für groß. Villenhaushalt, außerhalb der Stadt, zuverlässiges, sehr sauberes
Stubenmädchen
zum 1. oder 15. 9. gesucht. Dasselbe muß perfekt sein im Zimmeraufräumen, Servieren, Waschen u. Plätten. Angebote mit Zeugnisabschriften, Lichtbild und Gehaltsforderungen unter **A. b. 326** an d. Geschäftsstelle dieser Zeitung Beuthen.

Ein
Mädchen
für die Küche ges., das auch waschen u. plätten soll, Stubenmädchen vorhd. Vorstellen erst am 6. d. Mts.
Fr. Hedwig Kampa, Beuthen OS., Goethestraße 11.

Inserieren bringt Gewinn

Kontoristin
i. Alt. v. 16—18 J., m. Kenntn. i. Stenogr. u. Schreibm. (auch Anfängerin), f. bald ges. Bewb. mit Zeugnisabschr. u. Lichtb. u. B. 1684 a. d. G. d. Z. Bth.

VERTRETER
mit gut. Verbindg. bei Autohalt., Behörden u. Industr. gesucht. Sehr guter Verdienst wird geboten. Angeb. mit Referenzen unter Z. z. 325 an die G. dies. Zeitg. Beuth.

Zum bald. Antritt suche ich für meine Drogenhdlg. einen
Lehrling,
Sohn achtb. Eltern, mit gt. Schulbildg. Bewbg. u. Gl. 7233 a. d. G. d. Z. Gleiwitz

Inserate in der OM sind erfolgreich!

Stellengesuche

Anständiges, älter. **Mädchen** mit Kochkenntn. u. Hausarbeit sucht Stellg. od. Bedieng. für den ganz. Tag. Angeb. u. B. 1677 a. d. G. d. Z. Bth.

Perfekte **Schneiderin** empf. sich ins Haus. Angeb. u. B. 1685 a. d. G. d. Z. Bth.

Vermietung

2-, 3- u. 4-Zimmer-Wohnungen
mit Zentralheizung u. Warmwasserversorgung, Balkon, **sofort zu vermieten.**
Deutsche Land- und Baugesellschaft G. m. b. H.
Beuthen OS., Kalidestr. 3, Tel. 2062.

Eine sehr schöne, sonnige, ruhig gelegene
2-Zimmer-Wohnung
mit Beigelaß, u. eine ebensolche
3-Zimmer-Wohnung
sind sof. zu vermieten. Näheres
Baubüro Felix Wieczorek,
Beuthen, Wilhelmstraße 12.

1 Eckladen
Ecke Bäcker- u. Tarnowitzer Straße 1, ferner: **1 Laden,** früh. Putzgeschäft Gräber, sow. Geschäftsräume in der 1. Etg., in bester Lage Beuthens sofort zu vermieten. Zu erfrag. Tuchhaus Ernst Schoedon, Beuth., Tarnowitzer Str. 1. — Telephon 2541.

3-, 4- und 5-Zimmer-Wohnung
mit Bad und fließendem Warm- u. Kaltwasser, in bester Wohnlage von Gleiwitz, sofort zu vermieten
Deutsche Land- und Baugesellschaft G. m. b. H.
Gleiwitz, Katzlerstraße 2, Tel. 3865.

2 Läden in Hindenburg
Kronprinzenstraße, modern ausgebaut, sind sofort billig zu vermieten.
Deutsche Land- u. Baugesellschaft, GmbH.,
Gleiwitz, Katzlerstr. 2, Tel. 3865.

Laden
mit 2 Schaufenstern u. Zentralheiz., an verkehrsreicher Straße gelegen, geeignet für Weiß-, Woll- u. Kurzwaren, preiswert zu vermieten.
Deutsche Land- und Baugesellschaft GmbH., Beuthen OS.,
Kalidestraße 3. — Telephon Nr. 2062.

In Schalscha
Einfamilienhaus
mit Garten zum 1. Oktober zu vermieten. Miete 37,— Mark monatlich. Auskunft erteilt Nawroth, Schalscha, Tarnowitzer Landstraße 9.

Ein Laden,
sow. eine sch., sonn.
2-Zimmer-Wohnung
mit Beigelaß, evtl. mit Laden, ab 1. Septbr. d. J. zu vermieten.
A. Malaika, Bth., Bismarckstraße 73.

Sonnige
4-Zimmer-Wohnung
(Altb.) m. Loggia u. reichl. Beig., f. 1. Sept. zu verm. Mietspr. 74 RM. Weißenberg, Bth., Solgerstr. 23, I. r.

Leeres, großes
Zimmer,
sonnig, mit separ. Eing. v. Treppenhaus, 5 Min. vom Hauptbahnhof und Nähe Stadtpark, sof. zu vermieten. Angeb. u. B. 1680 a. d. G. d. Z. Bth.

2 freundliche 5-Zimmer-Wohnungen,
Beuth., Hohenzollernstr. 19, 1. u. 2. Etg., ab 1. 10. preisw. zu vermieten. Zu erfr. Beuthen, Bahnhofstraße 25, 2. Etg. Besichtigung erb. 10½—12 Uhr.

In Hindenburg
Horst-Wessel-Platz (Michaeltor),
2-Zimmer-Wohnungen
mit Bad und Zubehör zu vermieten. Auskunft erteilt
Hornig, Hindenburg OS., Horst-Wessel-Platz 2.

Elegante
4-Zimmer-Wohnung
ab 1. 10. mit Beig. zu verm. Zu erfr. Beuth., Parkstr. 6, 1. Etg. r., 4—6 Uhr nachm. Telef. 3035.

Schöne, sonnige u. preiswerte
1½-, 2½-, 3½- und 4½-Zimmer-Wohng.
mit Beigel. sofort od. später zu vermiet. Zu erfr. bei Tischlermeister Marek, Beuth., Gieschestraße 25, Telephon 4510.

Gr., sonn., renov.
3-Zimmer-Wohng.
mit Bad u. Balk., 1. Etg., für sofort,
4-Zimmer-Wohng.
f. 1. 10. zu verm.
E. Nowak, Beuth., Gräupnerstr. Ecke Bismarckstraße.

Schöne, sonnige
4-Zimmer-Wohng.
mit Bad u. reichl. Beigel., Stadtztr., sof. zu vermieten. Knopp, Gojstr. 5 Ecke Dyngosstraße, Telephon 4090.

Schöne
2-Zimmer-Wohnung
mit Bad u. Nebengelaß ab 15. 8. od. 1. 9. zu vermieten. Silesia-Werke, Beuth., Bergstr. 40

Sonnige
2-Zimmer-Wohnung
m. Küche, ohne Bad, im Neubau f. bald zu verm. Zu erfr. Baugeschäft Franz Sotzik, Bth., Piekarer Straße 42 Telephon 3800.

6-Zimmer-Wohnung
mit Zentralheizung u. kleinem Gärten, für sofort zu vermieten.
Fiedler, Beuthen, Gymnasialstraße 1.

Schöne, sonnige
3-Zimmer-Wohnung,
1. Stock, mit Beig., ab 1. 9. 34 zu bez. P. Latta, Bth., Brüningstr. 8, I.

2-Z.-Wohnung mit Entr., Kch., Speisek., Bad u. Spülklos., vornh. u. Sonnens., g. renov., f. sof. od. spät. zu vermieten. Hindenburg, Dorotheenstr. 62, Näh. beim Hausmeister.

3-Zimmer-Wohnung
mit Beigelaß für bald u. später hat abzugeben Baumeister C. Pluta, Beuth., Lindenstraße 38, Telephon 4428.

Pachtgesuche

Kleinere Tischlerei
mit Maschinen in Dtsch.-OS. zu pachten od. kaufen ges. Angeb. u. K. 1694 a. d. G. d. Z. Katowice

Kleine Anzeigen **große** Wirkung!

Oppeln

Die Uebertragung der Beisetzungsfeierlichkeiten

Die Kreisleitung Oppeln-Stadt veranstaltet am Dienstag, vormittag 10,30 Uhr, im Eiskellergarten zu Ehren des dahingeschiedenen Reichspräsidenten eine Trauerkundgebung mit Uebertragung der Beisetzungsfeierlichkeiten am Tannenbergdenkmal. Die Bürger der Regierungshauptstadt des Grenzlandes Oberschlesien sind dem Dahingeschiedenen, dem treuesten aller Deutschen, in ganz besonderem Maße Dank und Verehrung schuldig, denn er war es, der die Schrecken eines feindlichen Einfalles unserem Grenzland erspart hat. Es ist daher Pflicht jedes Bürgers unserer Stadt, durch Teilnahme an den Trauerfeierlichkeiten ihm die letzte Ehre zu erweisen. Oberbürgermeister Leuschner bittet in einem Aufruf die Betriebsführer, sämtliche Betriebsangehörigen zu dieser Feier zu beurlauben und, soweit es sich nicht um lebenswichtige Betriebe handelt, die Betriebe in der Zeit von 10 bis 13 Uhr zu schließen. Falls eine Entsendung der Belegschaft zu der öffentlichen Kundgebung nicht möglich sein sollte, bitte er durch Veranstaltung einer eigenen Feier im Betriebe das Andenken des großen Toten zu ehren. Es wird noch besonders darauf aufmerksam gemacht, daß am Dienstag um 11,45 Uhr jeder Verkehr, auch der Fußgängerverkehr für eine Minute zu ruhen hat.

Auch Kreisleiter Settnik wendet sich in einem Aufruf an die Bevölkerung der Stadt Oppeln, an der Trauerkundgebung teilzunehmen.

Beileidstelegramm an Oberst von Hindenburg

Zum Ableben des Reichspräsidenten hat Oberbürgermeister Leuschner an Oberst von Hindenburg nachstehendes Beileidstelegramm gerichtet:

„Die Stadt Oppeln OS. übermittelt zum Heimgange ihres Ehrenbürgers, des Reichspräsidenten und Generalfeldmarschalls von Hindenburg herzliche Anteilnahme."

Wieder ein Badeopfer der Oder

Die Oder forderte am Sonnabend in den Vormittagsstunden wieder ein Badeopfer. In der Nähe der alten Schloßbrauerei badete der 20jährige Torausch aus Schweidnitz in der Oder. Plötzlich ging er in den Wellen unter und konnte auch nicht mehr gerettet werden. Seine Leiche ist bisher nicht geborgen worden.

*

* **Arbeitsgemeinschaft der Referendare.** Auch beim Landgericht Oppeln ist eine Arbeitsgemeinschaft der Referendare gebildet worden, um die jungen Juristen über den Rahmen der fachwissenschaftlichen Ausbildung hinaus im völkischen und praktischen Leben zu schulen. Durch den Oberlandesgerichtspräsidenten ist zum Leiter der Arbeitsgemeinschaft in Oppeln Landgerichtsrat Dr. Zeller ernannt worden, der bereits durch die Teilnahme eines Schulungskursus im Gemeinschaftslager Jüterbog die Qualifikation hierzu erworben hat. Es sind wöchentlich zwei Uebungsabende und an jedem Freitag die Besichtigung eines Industriewerks vorgesehen.

* **Wieder „Fesselstraße.** Der Polizeidirektor gibt bekannt: „Im Zusammenhang mit den Ereignissen des 30. Juni 1934 habe ich im Einvernehmen mit dem Herrn Oberbürgermeister der Stadt Oppeln die Hans-Ramshorn-Straße mit sofortiger Wirkung wieder in „Fesselstraße" zurückbenannt. Mit der Rückbenennung ist gleichzeitig dem Wunsche der Oppelner Bevölkerung entsprochen worden. Weiterhin waren mitbestimmend die ministeriellen Richtlinien für Straßenbenennungen und die Erinnerung an den Regierungsbaurat Fessel, eine Persönlichkeit, die sich um den Ausbau des Stadtteils Wilhelmstal in hervorragendem Maße verdient gemacht hat und nach welchem die Fesselstraße vor etwa 70 Jahren benannt wurde, um ihn zu ehren."

* **Neuer Sportführer.** Die Oppelner Sportfreunde hielten im Eiskeller eine Generalversammlung ab, in welcher der Sportkreisführer des Kreises Oppeln, Schlosserobermeister Patrzek zum Vereinsführer gewählt wurde. Als bewährter Sportler versprach er, den Fußballsport in Oppeln wieder auf eine gute Höhe zu bringen. Der bisherige Vereinsführer Architekt Schneppendahl wurde zum Ehrenvorsitzenden des Vereins gewählt.

* **Von den alten Oppelner Friedhöfen.** Sämtliche Reihengrabstellen der Jahrgänge 1909 und früher sowie Sondergrabstätten der Jahrgänge 1894 und früher auf dem Friedhof an der Breslauer Straße, auf dem Cholera-Friedhof und Friedhof Oppeln III werden gemäß der Friedhofsordnung aufgerufen und gelangen zur Einebnung. Anträge auf Verlängerung des Ruherechts sind bis zum 1. Oktober d. J. an das Städtische Garten- und Friedhofsamt in der Turmstraße 9 zu richten.

* **An der Oppelner Luftschutzschule** (Flurstr. 3) beginnt am 8. August der nächste Luftschutzlehrgang. Alle Haus- und Brandwarte sind verpflichtet, an einem dieser Lehrgänge teilzunehmen.

* **Aerztliche Nothilfe** am 5. August. Dr. Schmulewitz, Kaiserweg 7, Fernruf 3125, und Dr. Bischler, Rosenberger Straße 3, Fernruf 2870.

* **Abgesagtes Erntedankfest.** Mit Rücksicht auf den Tod des Reichspräsidenten fällt das für Sonntag, den 5. August, angesetzte Erntedankfest der Kleingärtner Oppeln-Ost aus.

Um die Erneuerung der Hindenburger Friedenskirche

(Eigener Bericht)

Die evangelische Kirchengemeinde Hindenburg, die vor dem Kriege noch 6000, jetzt aber weit über 10 000 Gemeindemitglieder zählt, kann am 25. Oktober 1934 den 60. Gedenktag der Einweihung der Friedenskirche begehen. Mit diesem Ehrentag im Zusammenhang steht der begreifliche Wunsch aller Gemeindemitglieder nach einer würdigen Erneuerung des Kircheninneren, dem allerdings infolge der Kosten in Höhe von mindestens 10 000 RM. erhebliche Schwierigkeiten entgegenstehen. Der geschäftsführende Pfarrer der evangelischen Kirchengemeinde, Pastor O. Hoffmann, äußerte sich gegenüber unserem —t.-Mitarbeiter über diese Fragen und gab dabei der Hoffnung Ausdruck, daß die Wünsche der evangelischen Gemeinde in Erfüllung gehen mögen.

Hindenburg, 4. August

Die junge oberschlesische Großstadt Hindenburg ist oft genug und nicht zu Unrecht als „das Aschenbrödel" unter den oberschlesischen Städten des Industriebezirks bezeichnet worden. Es scheint aber auch, daß die Evangelische Kirchengemeinde der Stadt Hindenburg sich mit einer ähnlichen Rolle begnügen muß, wenn man die Kirchen der Nachbargemeinden mit dem bescheidenen Bau der evangelischen Friedenskirche an der Schechestraße vergleicht. Kattowitz hat sein in besonders bevorzugter Lage befindliches Gotteshaus im Laufe der Jahre durch wiederholte Um- und Vergrößerungsbauten sehr stattlich ausgestalten können. Königshütte besitzt seit Jahrzehnten neben der alten Elisabethkirche ein zweites ansehnliches Kirchengebäude in der Lutherkirche. Gleiwitz hat erst in den letzten Jahren seine Kirche bedeutend vergrößert und im Innern geschmackvoll ausgestaltet. Beuthen freilich hat den vor Jahren aufgestellten Plan eines zweiten Kirchbaues noch nicht ausführen können, aber seine mit der Würde und den Bauformen des Alters geschmückte Kirche kann sich neben den Nachbargemeinden sehr wohl sehen lassen.

Das kann man von der Hindenburger Friedenskirche nun nicht behaupten. Mit ihrem vom Ruß geschwärzten Ziegelrohbau bildet sie eine nicht sehr erfreuliche Erinnerung an die Bauweise der Jahre nach dem französischen Krieg, wie sie in den ganze Straßenzüge bildenden Arbeiterwohnhäusern besonders in Hindenburg ihren Ausdruck gefunden hat.

Allerdings hatte die kirchliche Versorgung unserer evangelischen Mitbürger im ehemaligen Zabrze schon vor dem Kriege einen wichtigen Fortschritt durch den Neubau der Königin-Luise-Gedächtnis-Kirche zu verzeichnen. Aber dieses im Jahre 1905 eingeweihte Gotteshaus liegt doch zu sehr am Randbezirk der Gemeinde (im jetzigen Stadtteil Zaborze-B), als daß sie für die in der Stadtmitte gelegene Friedenskirche eine fühlbare Entlastung bedeuten könnte. Nach wie vor bleibt also die Friedenskirche gleichsam die Visitenkarte, mit der die evangelische Gemeinde von Hindenburg sich auswärtigen Besuchern vorstellt.

Es war ja auch im Laufe der Jahre manches geschehen, um das bei der Einweihung im Oktober 1874 noch ziemlich schmucklose Innere freundlich auszuschmücken. 1902 wurde das von dem Berliner Maler Max Weese geschaffene Altarbild „Christus in Gethsemane" aufgestellt. Eine durchgreifende Erneuerung des Kircheninneren brachte das Jahr 1911. **Ein Fehler zeigte sich nach Vollendung dieser Arbeiten, die immerhin einen Aufwand von fast 10 000 Mark erforderten, ziemlich bald: die gewählten Farben erwiesen sich gegen die Einwirkungen der Witterung und der Luft als sehr wenig widerstandsfähig und nahmen bald einen schmutzigen Ton an.** So wurde schon im Jahre 1924 im Hinblick auf das damalige 50jährige Kirchweihfest die Notwendigkeit einer nochmaligen Erneuerung des Kircheninneren anerkannt. Aber sie wurde hinter der dringendsten Aufgabe eines Ersatzes der völlig unzulänglichen Orgel zurückgestellt.

Auch die nächstfolgenden Jahre brachten den Plan der Kirchenerneuerung nicht vorwärts. Das Wachstum der Gemeinde stellte die damalige Gemeindeleitung vor eine wichtige Entscheidung: entweder Erneuerung und Vergrößerung der Friedenskirche oder — Bau eines Gemeindehauses! Da nun eine Vergrößerung der Kirche sich sehr kostspielig gestaltet hätte, mußte die Entscheidung für den Bau des Gemeindehauses fallen, das durch seinen Saal zugleich die Möglichkeit einer Veranstaltung von Parallelgottesdiensten zur Entlastung der Kirche bot.

Aber nun sind wieder zehn Jahre vergangen, und am 25. Oktober wird die Gemeinde den 60. Gedenktag ihrer Kirche feiern können.

Es ist kein Wunder, wenn aus diesem Anlaß der Gemeindeleitung immer wieder die Frage vorgelegt wird: **„Wollt Ihr nicht endlich für eine würdige Wiederherstellung unseres Gotteshauses sorgen?"**

In Frage kommt überhaupt nur eine auf das Notwendigste sich beschränkende Erneuerung des Kircheninnern durch Ausmalung des Altarraumes und der Wände, ferner ein Neuanstrich des Holzwerks an den Emporen und Säulen und des Gestühls, und damit ist verbunden der notwendige Ersatz der veralterten Gasbeleuchtung durch die Einführung elektrischen Lichts. Für die auf rund 10 000 Mark berechneten Kosten steht bisher nur ein geringer Teilbetrag zur Verfügung. Ob es trotz dieser Schwierigkeiten möglich sein wird, den Wünschen der Gemeinde zu entsprechen, darüber werden voraussichtlich schon die nächsten Tage Klarheit bringen. —t.

Groß Strehlitz

Scheune durch Blitzschlag niedergelegt

Bei einem Gewitter, das in den Abendstunden über dem Dorf Himmelwitz niederging, schlug der Blitz in die mit Getreide gefüllte Scheune des Landwirts Kielbassa ein. Im Nu stand die Scheune in Flammen. Das Gebäude konnte trotz sofortigen Einsatzes der Feuerwehren der Umgegend nicht mehr gerettet werden und brannte mit Erntevorräten und landwirtschaftlichen Maschinen vollkommen nieder.

*

* **Die Groß-Strehlitzer Schmiedepflichtinnung** kann in diesem Jahr auf ihr 325jähriges Bestehen zurückblicken. Das Jubelfest war zunächst auf den 19. August festgesetzt, mußte aber infolge der auf diesen Tag fallenden Volksabstimmung verschoben werden. Es findet bestimmt am Sonntag, dem 9. September, statt. Mit dem Fest wird die Weihe einer neuen Innungsfahne verbunden sein.

Ratibor

* **Vom Landratsamt.** Landrat Dr. Duczek ist vom 12. August bis einschl. 2. September verreist. Seine Vertretung hat Regierungsassessor Rombach übernommen. Persönliche Anschriften an den Landrat finden während der Beurlaubung keine Erledigung.

* **Priv. Schützengilde.** Das für Sonntag, den 12. und Montag, den 13. August, angesetzte festliche Königsschießen der Gilde wurde infolge des Ablebens unseres hochverehrten Reichspräsidenten Generalfeldmarschalls von Hindenburg in der geplanten Form abgesagt. Es wird in der knappesten Form abgehalten werden. Die Gilde tritt unter der Fahne am Sonntag, vorm. 11,25 Uhr, im Schützenhaus an. Nach abgenommener Parade durch die Würdenträger findet im Schützenhaussaale das übliche Königsfrühstück statt. Am Nachmittag um 13,30 Uhr nimmt das Königsschießen seinen Anfang, das bis 18 Uhr dauert. Um 19 Uhr erfolgt die Bekanntgabe der neuen Würdenträger, anschließend daran findet ein geselliges Beisammensein statt.

* **Der Tag der Heimat.** Der Bund Deutscher Osten beabsichtigt, den Tag der Heimat in diesem Jahr in Ratibor mit einer groß angelegten Feier zu begehen, zu der sämtliche Vereine und Innungen hinzugezogen werden sollen. Als Festtag in der Sonntag am 26. August in Aussicht genommen.

* **Kolonial-Kriegerbund.** Die Mitglieder der Ortsgruppe Ratibor hatten sich zu einem Pflichtappell unter Leitung des 1. Vereinsführers Satzky versammelt. Pg. Höbel gab einen eingehenden Bericht über die Tagung der Vereinsführer des Kyffhäuserbundes und erinnerte an die Gedenktage der Kolonien, während Pg. Goldek die Erinnerung an den vor 20 Jahren entflammten Weltkrieg wachhielt.

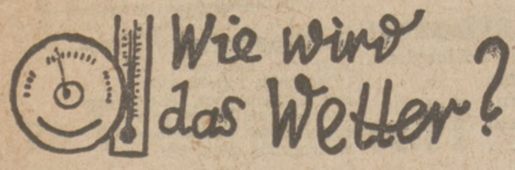
Sonntagsdienst der Apotheken. Bahnhofs-Apotheke am Bahnhofsvorplatz, St.-Johannes-Apotheke, Bosatzer Straße. Beide Apotheken haben auch Nachtdienst.

Rosenberg

* **Der Kreiskongreß in Landsberg wird vertagt.** Durch das plötzliche Dahinscheiden unseres Reichspräsidenten fällt der Kreiskongreß am Sonntag aus und wird im Einvernehmen mit der Untergauleitung auf Sonntag, 19. August, in Landsberg endgültig festgesetzt.

Kreuzburg

* **Gauoffenes Sportfest fällt aus.** Wie die Leitung der Sportvereinigung 1911 mitteilt, fällt wegen des Ablebens des Reichspräsidenten das für Sonntag geplante gauoffene Sportfest aus.



Während der Westen unseres Bezirkes bereits in den Bereich kälterer Luftmassen gelangt ist, befindet sich Mittel- und Oberschlesien noch in subtropischer Warmluft und hat ungewöhnlich warmes Wetter. Da das Kampfgebiet der verschiedenartigen Luftmassen sich nur langsam ostwärts vorlagert, haben wir weitere Gewitter und verbreitete Niederschläge zu erwarten. Die Temperaturen gehen west-ostwärts fortschreitend langsam zurück.

Aussichten für Sonntag:

Oberschlesien: Wechselnder Wind, teils wolkiges, teils aufheiterndes sehr warmes Wetter, verbreitete Gewitter mit nachfolgenden Gewitterregen, erst späterhin Wetterverschlechterung und Temperaturrückgang wahrscheinlich.

Immer neue Kundgebungen

Frankreich

Die Französische Regierung hat beschlossen, am Dienstag, dem 7. August, am Tage der Beisetzung des Reichspräsidenten von Hindenburg auf allen öffentlichen Gebäuden in Frankreich die Flaggen auf Halbmast zu setzen.

Der französische Botschafter Francois Poncet wird den Präsidenten der Republik, Lebrun, bei den Beisetzungsfeierlichkeiten für den Reichspräsidenten von Hindenburg als außerordentlicher Botschafter vertreten.

In den Provinzausgaben der Morgenpresse finden sich zwei Nachrufe französischer Generale für Hindenburg. Im „Journal“ bezeichnet General Maur Hindenburg als einen der größten militärischen Führer aller Zeiten und aller Länder, und verweist auf das von Hindenburg im September 1919 veröffentlichte Buch, in dem seine schöne Soldatenseele bewundernswert zum Ausdruck komme. Hindenburg sei persönlich bescheiden gewesen, aber stolz auf sein Land.

Spanien

Der Präsident der Republik Spanien, Alcala Zamorra, hat an den Reichskanzler folgendes Telegramm gesandt:

„Ich nehme aufrichtigsten Anteil an dem Schmerz des deutschen Volkes über das Hinscheiden des großen Mannes, der sein Leben dem Dienst am deutschen Volke gewidmet hat.“

Die Zeitung „Sol“ schreibt zum Hinscheiden Hindenburgs, er war der Held und der Mittelsmann, in dem das ewige Deutschland wiedergeboren wurde, um sein eigenes Wesen zurückzuerobern. — Die Zeitung „ABC.“ schreibt: „Deutschland verliert seinen großen Soldaten wenige Tage, nachdem Frankreich einen als Kolonisator ebenfalls Tüchtigen verlor. Hindenburg zieht jetzt in die Geschichte ein. Sein strahlender Name stützt sich auf die begeisterte Bewunderung der Masse der deutschen Nation. — Die Zeitung „Debate“ schreibt: „Hindenburg war ein unparteiischer Reichspräsident, aber keine Schachfigur. In die Politik hat er mit Erfolg und mit sicherem Blick eingegriffen.“

USA.

Staatssekretär Hull hat an Reichsaußenminister Freiherrn von Neurath folgendes Telegramm gerichtet:

„Anläßlich des Todes Ihres geliebten und verehrungswürdigen Präsidenten spreche ich Euer Exzellenz mein aufrichtigstes Beileid aus. Meine Landsleute trauern mit mir um den Heimgang dieser großen Gestalt, dessen Verdienste für das Vaterland die Hochachtung der Persönlichkeit hervorgerufen haben.“

Schweden

Der König von Schweden hat an Oberst von Hindenburg am 2. August folgendes Telegramm gesandt:

„Erfahre soeben mit tiefem Bedauern Heimgang des Reichspräsidenten. Spreche Ihnen und Familie meine herzliche und warme Teilnahme aus.“

Schweiz

Der Bundesrat hat beschlossen, daß die in Bern anwesenden Mitglieder des Bundesrats am kommenden Dienstag dem in Berlin stattfindenden Trauergottesdienst für den verstorbenen Reichspräsidenten von Hindenburg beiwohnen werden.

Uruguay

Die Regierung von Uruguay hat zum Zeichen der Trauer anläßlich des Ablebens des Reichspräsidenten von Hindenburg angeordnet, daß bis zum Tage der Bestattung halbmast geflaggt und am Tage der Bestattung selbst eine Ehrensalve abgefeuert wird.

Internationale Handelskammer

Der Präsident der Internationalen Handelskammer in Paris hat an die deutsche Gruppe der Internationalen Handelskammer folgendes Schreiben gerichtet:

„Im Namen der Internationalen Handelskammer gestatte ich mir, Ihnen herzliches Beileid auszusprechen anläßlich des schweren Verlustes, den Deutschland durch das Ableben des Reichspräsidenten von Hindenburg erlitten hat. Seien Sie überzeugt, daß alle Landesgruppen der Internationalen Handelskammer ausnahmslos ehrfurchtsvoll des unendlich vielen gedenken, was der Verstorbene in so schweren Zeiten für sein Vaterland geleistet hat.

Die finnischen Jäger

Der Vorsitzende des Bundes der finnischen Jäger, Generalmajor Valve, hat an den Führer und Reichskanzler Adolf Hitler folgendes Beileidstelegramm gerichtet:

„Anläßlich des Hinscheidens ihres größten Oberbefehlshabers aus der Zeit des Weltkrieges, des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg, geben die finnischen Jäger des ehemaligen Königlich-Preußischen Jägerbataillons 27 ihrer tiefen Ehrerbietung Ausdruck und versichern ihre Teilnahme an der großen Trauer, die auch die Jäger berührt.“

Das deutsche Handwerk

Berlin, 4. August. Zum Ableben des Herrn Reichspräsidenten und Generalfeldmarschalls von Hindenburg, Ehrenmeisters des deutschen Handwerks, hat Reichshandwerksführer W. G. Schmidt an das deutsche Handwerk einen Nachruf gerichtet, in dem es heißt:

„Die Führer des Handwerks wissen, wie sehr Hindenburg sich dem Handwerk verbunden fühlte und wie sehr er immer bestrebt war, ihm im Rahmen seiner Befugnisse zu helfen. Wir deutschen Handwerker können das Andenken des großen Helden nicht besser ehren als dadurch, daß wir mit allen unseren Kräften dem Mahnruf nachleben, den er noch kurz vor seinem Tode an uns gerichtet hat:

„Seit eurer Väter eingedenk, ihr deutschen Handwerker! Dient den Pflichten deutschen Standes, erzieht euren Nachwuchs in Gottesfurcht und Vaterlandsliebe und haltet fest zusammen als Söhne eines Volkes!“

Cholera in Indien

(Telegraphische Meldung.)

London, 4. August. In der indischen Provinz Madras ist eine furchtbare Cholera-Massenerkrankung ausgebrochen. Zwanzig Aerzte haben sich von Kalkutta aus im Flugzeug an Ort und Stelle begeben. Die Landstraßen sind beinahe unpassierbar infolge der vielen von Ochsen gezogenen Karren, auf denen die Toten zu den landesüblichen Scheiterhaufen befördert werden. Die amtliche Liste der Toten verzeichnet bisher mehr als 1000 Opfer. Man befürchtet aber, daß die Zahl weitaus höher ist, weil viele Bauern aus Angst vor Anmeldung bei den Behörden ihre Toten dem Feuer übergeben.

Die Arbeit der Aerzte ist außerordentlich erschwert durch die Abneigung der Eingeborenen gegen das Impfen, weil sie befürchten, durch eine solche Handlung die Göttin, auf deren Zorn sie die Massenerkrankungen zurückführen, noch mehr zu reizen.

Auch die Zentralprovinzen und die Vereinigten Provinzen Indiens sind von der Cholera erfaßt. die schon über 5 500 Opfer seit Anfang Juli gefordert hat. In den Zentralprovinzen allein starben in der vorigen Woche 1 500 Menschen.

Ein Kreuz unter das „Ja“!

Der Stimmzettel für den 19. August

(Telegraphische Meldung)

Berlin, 4. August. Das Reichsgesetzblatt vom 3. August 1934 veröffentlicht die Verordnung zur Durchführung der Volksabstimmung. Nach § 3 sind auf dem Stimmzettel der bekannte Brief des Reichskanzlers Adolf Hitler an den Reichsinnenminister vom 2. August und der Beschluß der Reichsregierung zur Herbeiführung einer Volksabstimmung, gleichfalls vom 2. August 1934, abgedruckt. Darunter stehen die Worte:

„Stimmst Du, deutscher Mann und Du deutsche Frau, der in diesem Gesetz getroffenen Regelung zu?“

Nach § 4 erfolgt die Stimmabgabe in der Weise, daß der Stimmberechtigte, der die zur Abstimmung gestellte Frage bejahen will, unter dem vorgedruckten Worte

„Ja“,

der Stimmberechtigte, der sie verneinen will, unter dem vorgedruckten

„Nein“

in den dafür vorgesehenen Kreis ein Kreuz setzt.

Man verhandelt in Steenockerzell

Ueber die Wiedereinsetzung der Habsburger / Schuschnigg nicht abgeneigt

(Telegraphische Meldung)

Paris, 4. August. In der Pariser Ausgabe der „Chicago Tribune“ wird behauptet, daß eine Abordnung österreichischer Monarchisten, die vor 8 Tagen aus Wien abgereist sei, auf Schloß Steenockerzell mit der früheren Kaiserin Zita und Erzherzog Otto von Habsburg über die Thronerhebung des Erzherzogs verhandele. Die Verhandlungen zögen sich deshalb hin, weil Erzherzog Otto sich sträube, das Angebot in der ihm gemachten Form anzunehmen. und weil eine Fühlungnahme mit dem Kabinett Schuschnigg in Wien nur schwer zustande komme. Die Abordnung sei jedoch davon unterrichtet. daß Schuschnigg gegen die Wiedereinsetzung der Habsburger unter ganz bestimmten Bedingungen, die allerdings noch nicht bekannt gegeben seien, nichts einzuwenden hätte.

Oesterreichs Leidensweg

Ueber die Zukunftsaussichten und -möglichkeiten der österreichischen Politik schreibt die DAZ.:

Durch die Ernennung Schuschniggs zum Bundeskanzler hat Dollfuß seinen amtlichen Nachfolger gefunden. Mit dieser Ernennung ist der innere Kampf Oesterreichs nicht abgeschlossen. Der Aufstand ist zwar so blutig unterdrückt wie der Marxisten-Aufstand im Februar. Auch damals hatte die Regierung einen Pyrrhus-Sieg erfochten. Die inneren Kämpfe der Machthaber untereinander aber dauerten fort, und je mehr über die Vorgeschichte des 25. Juli bekannt wird, desto weniger lassen sich diese inneren Machtkämpfe innerhalb des Regierungsblocks von der Geschichte des Aufstandes trennen. Manches ist noch unklar, manches wird wohl nie ganz geklärt werden. Aber immer mehr kommt doch ans Licht und trägt dazu bei, ausländische Behauptungen von der deutschen Mitschuld zu widerlegen. Deutschland hat gerade auch nach den Februar-Unruhen die innere Lage Oesterreichs für unhaltbar angesehen, eine Ansicht, die damals besonders auch von England geteilt wurde. Es hätten sich also alle, die dieser Ansicht waren, mitschuldig gemacht. Die Rolle Rintelens wird durch die sensationelle Nachricht beleuchtet, daß er vor seiner Abreise aus Rom Mussolini den Plan einer neuen österreichischen Regierung unter Rintelens Führung und unter Heranziehung der österreichischen Nationalsozialisten vorgelegt hätte. Wird Mussolini sich hierzu äußern? Rintelen hat inzwischen seinen Posten verloren. Es muß daran erinnert werden, wie er diesen Posten erhalten hat. Mindestens hat bei seiner Versetzung nach Rom der Wunsch der österreichischen Machthaber mitgesprochen, einen unbequemen Partner aus der nächsten Umgebung zu entfernen. Auch die erst kürzlich vorgenommene Regierungsumbildung in Wien stand unter dem Zeichen des inneren Machthaders. Manche „Beförderung“ lief auf eine Kaltstellung hinaus. Schließlich jener Ministerrat unter Vorsitz von Dollfuß, bei dem es heftige Auseinandersetzungen zwischen ihm und Fey gegeben hat. Da ist manches so unklar und verdächtig, daß die tschechische Presse über den 25. Juli schrieb, es hätte sich um nichts anderes als um einen Kampf um die Macht zwischen Leuten des gleichen Lagers gehandelt.

Die sogenannte Verteidigung der Unabhängigkeit Oesterreichs ist ein Grundsatz der italienischen Politik, die einen großen Nachbarn im Norden nicht vertragen zu können glaubt. Für welchen Fall sollten die italienischen Truppen eigentlich marschieren? Von Deutschland ist die staatliche Unabhängigkeit Oesterreichs erneut bestätigt worden. Es konnte sich also nicht um die „Gefahr“ des Anschlusses handeln. Wären die italienischen Truppen marschiert, wenn die Aufständischen in der Provinz gesiegt hätten oder wenn die österreichische Exekutive bei der Unterdrückung auf größere Schwierigkeiten gestoßen wäre? Die Art und Weise, wie durch eine maßlose Hetze die italienische Volksstimmung mobilisiert worden ist, läßt an der italienischen Entschlossenheit kaum einen Zweifel, nämlich nicht etwa nur den Anschluß zu verhindern, sondern in Oesterreich nur eine solche Regierung zu dulden, die Italien genehm ist.

Saarbrücken, 4. August. Im Zusammenhang mit der Beisetzung des Reichspräsidenten von Hindenburg hat die Regierungskommission für Dienstag, den 7. August, ein Verbot aller öffentlichen Veranstaltungen erlassen.

Verantwortl. Redakteur: Ignatz Malarz, Biala b. Bielsko
Herausgeber und Verleger: „Prasa“, Spółka wydawnicza z ogr. odp., Katowice.
Druck: Verlagsanstalt Kirsch & Müller GmbH. Beuthen OS.

 Handel — Gewerbe — Industrie 

Die Steinkohle im deutschen Außenhandel

Von Dr. Paul Ruprecht, Dresden

Je ungünstiger sich unsere Handelsbilanz und unsere Devisenlage gestalten, desto mehr Bedeutung gewinnt derjenige Teil unserer Ausfuhr, von dem keine Gold- oder Devisenabflüsse in Abzug zu bringen sind, dessen Ausfuhrwert also reiner Gewinn für uns ist. Bei der Rohstoffarmut unseres Vaterlandes verfügen wir leider nur über wenige solcher Güter, unter denen an erster Stelle die Steinkohle steht. Das zeigen wenigstens die Zahlen der Steinkohlengewinnung aus der Zeit der Scheinkonjunktur von 1926 bis 1929, die hier deshalb angeführt sein mögen, weil sie der nach Möglichkeit wiederherzustellenden Vorkriegsförderung näher kommen als die augenblicklich geltenden statistischen Angaben. Damals sind gewonnen worden im Bereich

1. des Rheinisch-Westfälischen Kohlensyndikats	**rund 117**	**Millionen t**
2, des Oberschlesischen Kohlensyndikats	**rund 19**	**Millionen t**
3. des Niederschlesischen Kohlensyndikats	**rund 5,8**	**Millionen t**
4. des Sächsischen Kohlensyndikats	**rund 4**	**Millionen t**
5. des Niedersächsischen Kohlensyndikats	**rund 1,3**	**Millionen t**
6. des Aachener Kohlensyndikats	**rund 5**	**Millionen t**

Einschließlich der Braunkohlengewinnung hat bei deren Umrechnung auf Steinkohle die damalige deutsche Gesamtförderung 210 Millionen t und deren Anteil an der Weltkohlenförderung 20,82 Prozent betragen. Die Vereinigten Staaten von Amerika sind an dieser mit 37,38 Prozent, England mit 17,53 Prozent und Frankreich mit 3,62 Prozent beteiligt gewesen. Ausgeführt hat Deutschland damals von seiner Steinkohlenförderung von etwa 153 Millionen t rund 27 Millionen t, England von seiner 256 Millionen t umfassenden 52 Millionen t, die Vereinigten Staten, deren damalige Steinkohlenförderung 544 Mill. t betragen hat, 19 Millionen t, Frankreich von seiner von 51,8 Mill. t. 4,3 Millionen t. Von der deutschen Steinkohlenausfuhr sind etwa 24 Millionen t auf den Ruhrbergbau und 3 Millionen t auf die übrigen Reviere entfallen. Amerika, das einschließlich der Braunkohle, über die England nicht verfügt, fast die Hälfte der Weltkohlenförderung allein aufbringt, ist den europäischen Kohlenländern gegenüber an der Versorgung der übrigen Welt mit Kohle nur in geringem Umfange beteiligt. Seine Ausfuhr beschränkt sich im allgemeinen auf den amerikanischen Kontinent. Die Deckung des Kohlenbedarfes der Länder, deren Förderung ihrem Verbrauch nicht entspricht, wird also im wesentlichen von Deutschland und Großbritannien besorgt. Seit dem Ende des Weltkrieges beteiligt sich jedoch daran Polen immer stärker, das im Jahre 1931 fast 14 Millionen t ausgeführt hat. Wenn nun auch die deutsche Steinkohlenausfuhr hinter der englischen wesentlich zurückbleibt, so ist sie ihr doch dadurch in einer Hinsicht überlegen, daß ihr Anteil an der Versorgung des Weltmarktes mit Koks weit größer ist als derjenige Englands, das im Jahre 1913 davon 1,2 Millionen t ausgeführt hat gegenüber 6,4 Millionen t bei uns. Dieses Verhältnis hat sich in der Nachkriegszeit noch weiter zu unseren Gunsten verschoben, denn unserer Koksausfuhr von 8,8 Millionen t im Jahre 1927 haben die Engländer nur 1,8 Millionen t entgegenstellen können.

Wenn nun auch durch den Verlust des Weltkrieges Deutschlands Stellung auf dem Weltmarkt stark erschüttert worden ist und es infolgedessen vorübergehend sogar aus einem Kohlenausfuhrland ein Kohleneinfuhrland geworden ist, so hat es doch verstanden, **seine frühere Bedeutung in der Versorgung der Welt mit Kohle sehr schnell wieder zu gewinnen,** nachdem sich die internationalen Handelsbeziehungen einigermaßen wieder eingerenkt haben. Allerdings hat die Richtung seiner Kohlenausfuhr durch die im Diktat von Versailles vorgenommenen Veränderungen der Landkarte erhebliche Verschiebungen erfahren.

Die Nachfolgestaaten der österreichisch-ungarischen Monarchie, die vor dem Kriege unser größter Kohlenabnehmer gewesen sind, haben z. B. in den Jahren der Scheinkonjunktur kaum den sechsten Teil der früheren Bezüge von uns gekauft.

Ebenso sind unsere Lieferungen an die Schweiz erheblich zurückgegangen, weil sie nicht nur die Ausnutzung ihrer Wasserkräfte inzwischen erheblich ausgebaut, sondern früher auch hauptsächlich Saarkohle bezogen hat, die vorläufig noch der französischen Kohlenausfuhr zuzurechnen ist. Gänzlich in Wegfall gekommen sind jedoch unsere Lieferungen nach Rußland, die 1913 noch 2,8 Millionen t betragen haben. Besonders bemerkenswert ist es aber, daß es gelungen ist, die Ausfuhr nach Holland ungefähr auf der früheren Höhe zu halten, obwohl dieses seine eigene Steinkohlenförderung in der Nachkriegszeit erheblich gesteigert hat.

Der Versand an deutscher Steinkohle beschränkt sich jedoch nicht auf unsere Nachbarstaaten, sondern geht auch über das Meer. So haben sich damals unsere Lieferungen nach den skandinavischen Ländern gegenüber denjenigen von 1913 mehr als verdreifacht. Südamerika hat seinen damaligen Bezug in der Nachkriegszeit gehalten. Auch Kleinasien und Nordafrika haben sich dem deutschen Steinkohlenbergbau wieder erschlossen, der sogar, wenn auch nur kleine Mengen, nach den Vereinigten Staaten und Canada bisher geliefert hat.

Von 1928 bis 1933 hat die deutsche Ausfuhr von Steinkohlen, Koks, Preßkohle und Nebenerzeugnissen über 4 Milliarden erbracht, die, da darin keine Einfuhrwerte stecken, in ihrem vollen Betrage der Einfuhr unentbehrlicher Güter, insbesondere von Rohstoffen und Halbfertigfabrikaten, deren Verarbeitung zahlreiche Volksgenossen beschäftigt, haben nutzbar gemacht werden können. Wie stark jedoch

unsere Gesamtwirtschaft an der Aufrechterhaltung dieser Ausfuhr interessiert

ist, zeigt uns die Tatsache, daß sie allein den Ausfuhrüberschuß von 53 Millionen der ersten drei Monate dieses Jahres voll ausgeglichen hat. Leider bringen aber bei den augenblicklichen Weltmarktpreisen für Steinkohle die Ausfuhrgeschäfte dem deutschen Bergbau keine Gewinne, sondern nur Verluste, wie in der Entwickelung der Umlagen beim Rheinisch-Westfälischen Kohlensyndikat zum Ausdruck kommt. Sie beträgt nämlich heute durchschnittlich 4 Mark je Tonne gegenüber 2,20 Mark im Jahre 1931.

Wenn der deutsche Steinkohlenbergbau seine überragende Stellung als devisenschaffende Industrie behalten soll, was die Devisenlage unserer Wirtschaft zu einer unbedingten Notwendigkeit macht, dann muß also alles, was in unseren Kräften steht, geschehen, um ihm durch eine Senkung der Selbstkosten einerseits eine Vergrößerung des Auslandsabsatzes und andererseits eine Verdrängung der Auslandskohle von den bestrittenen Gebieten unseres Vaterlandes zu ermöglichen. Dazu gehört vor allem eine Gestaltung der Eisenbahntarife, die den Vorsprung der englischen Kohle in unserem Küstengebiet ausgleicht. Wenn es der Reichsbahn nicht möglich ist, diesen Wunsch zu erfüllen, dann muß hier das Reich einspringen, was insofern immer noch billiger ist, als der Bezug ausländischer Kohle ein doppelter Verlust für uns ist. Erstens verurteilt dieser Einkauf zahlreiche Volksgenossen zur Arbeitslosigkeit und die Wirtschaft zu deren Unterhaltung, und zweitens zahlen wir große Beträge für einen in der Heimat vorhandenen Rohstoff an das Ausland und mindern dessen Arbeitslosigkeit anstatt unserer eigenen. Bei der Bedeutung unserer Devisenlage für unseren Existenzkampf und bei der Stellung der Steinkohle in unserem Außenhandel ist als sicher anzunehmen, daß sich die Erfüllung der Wünsche ihrer Vertreter für die Gesamtwirtschaft lohnen wird.

Der Einzelhandel holt weiter auf

Juni-Umsätze + 14 Prozent gegen das Vorjahr — Umsatzverluste bis 1932 eingeholt — Warenhäuser im Juni + 8 Prozent, aber gegen 1932 — 24 Prozent

Die schon seit Jahresbeginn im Einzelhandel festzustellende 10prozentige Umsatzsteigerung gegenüber den Vorjahrsergebnissen hält weiter, und zwar verstärkt an. **Die Juni-Umsätze lagen um 14 Prozent über den Vorjahrsziffern.** Diese Umsatzsteigerung ist, wie die Forschungsstelle für den Handel feststellt, zum weitaus größten Teil auf eine Steigerung der Mengenumsätze oder den Kauf besserer Qualitäten zurückzuführen. Nur ein Fünftel der Umsatzzunahme entfällt auf Preissteigerungen. Die Fachgeschäfte mit Waren des periodischen Bedarfs (vor allem Hausrat und Bekleidung) melden neben den Kraftfahrzeughandlungen (+ 49 Prozent) die größten Umsatzsteigerungen (15 bis 30 Prozent).

Die Umsätze der Lebensmittelfachgeschäfte lagen im Juni um 9 Prozent über den Vorjahrsumsätzen.

Das bereits seit einigen Monaten auch bei den Großunternekmungen beobachtete Ueberschreiten der Vorjahrsumsätze setzte sich im Juni fort. Die Warenhäuser hatten um 8,4 Prozent höhere Umsätze als im Juni 1933, die Kaufhäuser um 13 Prozent höhere. Mit Ausnahme der Lebensmittelabteilungen (Rückgang 3,6 Prozent) sind damit in allen Abteilungen der Waren- und Kaufhäuser im Juni Umsatzzunahmen festzustellen. Die Umsatzrückgänge hörten aber bei diesen Betriebsformen viel später auf, als beim Facheinzelhandel.

Im 1. Halbjahr 1934 lagen die Gesamtumsätze des Einzelhandels um etwa ein Achtel über den Umsätzen in der ersten Jahreshälfte 1933. Im Durchschnitt konnte der Einzelhandel im ersten Halbjahr den **Umsatzstand der ersten Jahreshälfte 1932 wieder erreichen.** Eine wesentliche Umsatzzunahme hatte der Kraftfahrzeug- und der Büromaschinenhandel. Gerade diese Handelszweige hatten aber auch in den Krisenjahren die stärksten Umsatzverluste. Die Möbelgeschäfte hatten in den ersten 5 Monaten um 40 Prozent höhere Umsätze, die Fachgeschäfte für Hausrat und für Bekleidung 10 bis 30prozentige Umsatzgewinne. Lebensmittelfachgeschäfte mit ihren geringeren Umsatzverlusten während der Krise erreichten dagegen nur 6prozentige Umsatzerhöhungen. Die Kaufhäuser erzielten im 1. Halbjahr 1934 ungefähr gleich hohe Umsätze wie 1933 (Steigerung 1 Prozent), die Warenhausumsätze lagen um 6 Prozent unter dem Stand von 1933. Dabei ist aber zu beachten, daß die Großunternehmungen auch im 2. Halbjahr 1933 noch erhebliche Umsatzrückgänge hatten, während im Facheinzelhandel bereits ein Ansteigen der Umsätze festzustellen war. Die Waren- und Kaufhausumsätze sind wegen der Abwanderung der Kaufhäuser — z. T. auch wegen der Auflösung einzelner Abteilungen — im 1. Halbjahr 1934 um 24,2 Prozent. bezw. 14,4 Prozent niedriger als 1932. Die Lebensmittelfachgeschäfte haben etwa den Umsatzstand von 1932 erreicht. Höhere Umsätze als 1932 und damit auch höhere als im Gesamtdurchschnitt des Einzelhandels sind beim Bekleidungs- (Textilwaren + 6 Prozent, Schuhe + 3 Prozent) und vor allem beim Hausrateinzelhandel (+ 15 bis 30 Prozent) festzustellen. Eine Sonderkonjunktur liegt bei den Kraftfahrzeughandlungen vor. Sie erreichten im 1. Halbjahr 1934 um 80 Prozent höhere Umsätze als 1932.

Neue Wege in der Treibstoffgewinnung Oel aus Teer

Waldenburg, 4. August. Aus dem Gesichtspunkt heraus, die deutsche Industrie mehr und mehr von der ausländischen Rohstoffbasis unabhängig zu machen und andererseits der Steinkohle durch Veredelung zu Treibstoffen eine neue Verwertungsmöglichkeit zu geben, hat die Niederschlesische Bergbau AG. Versuche unternommen, die nunmehr zur Einschaltung des niederschlesischen Bergbaues in die neue Entwicklung der deutschen Treibstoffwirtschaft führen werden, Das neue Verfahren wird erstmals auf der Kokerei Juliusschacht durchgeführt werden. Es besteht darin, ohne Erhöhung der Koksproduktion nicht nur die Benzolerzeugung und die Teererzeugung erheblich zu steigern, sondern **auch aus dem Teer bedeutende Mengen von Oel zu gewinnen,** was bisher noch nicht gelungen ist. Das gewonnene Oel kann entweder als Dieseloel Verwendung finden oder durch zusätzliche Verfahren in Benzin umgewandelt werden.

Nach umfangreichen wissenschaftlichen und technischen Vorarbeiten wird mit den notwendigen Umbauarbeiten der Kokerei Juliusschacht der Fuchsgrube in den nächsten Monaten begonnen werden. Bei gutem Gelingen der praktischen Durchführung des Planes wird eine noch weitergehende Einschaltung des niederschlesischen Steinkohlenreviers in die Pläne der Reichsregierung zur Förderung der deutschen Treibstoffwirtschaft erfolgen.

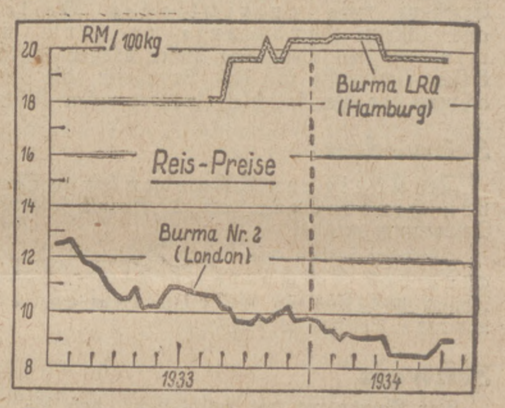
Der seit fast einem Jahre von der Niederschlesischen Bergbau AG. verfolgte Plan, das Waldenburger Stickstoffwerk in eine Kohle-Hydrier-Anlage umzuwandeln, ist über die ersten Vorstudien noch nicht hinausgelangt, da sich der Lösung dieser Frage bei der Verwendung von Steinkohle aus Ausgangsprodukt erhebliche Schwierigkeiten ergeben. Die Hydrierung von Braunkohle ist dagegen während des Krieges auf dem Leuna-Werk der I. G. Farbenindustrie gelungen und erbringt bereits jährlich 180 000 t Benzin.

Grube Polska unter Geschäftsaufsicht

Die Kopalnia Polska in Eichenau ist auch diesmal nicht in der Lage, die fälligen Vorschüsse und Gehälter zu zahlen. Der Arbeitsinspektor hat die Geschäftsbücher einer eingehenden Prüfung unterzogen und eine Unterbilanz festgestellt. Am Dienstag nachmittag hat die Betriebsvertretung der Arbeiter und Angestellten mit dem Arbeitsinspektor eine weitere Konferenz abgehalten, in der über den Antrag auf Geschäftsaufsicht verhandelt wurde. Die Vertreter der Belegschaft beschlossen die Geschäftsaufsicht ihrerseits zu beantragen und gleichzeitig auch aus ihrer Mitte den Vorsitzenden zu stellen. Da die Firma mit Löhnen und Gehältern stark im Rückstande ist, wird gleichzeitig eine Lohnforderungsklage beim Gewerbegericht in Myslowitz eingereicht. **dz.**

Reispreise und Reisverbrauch

Am Weltmarkt sind die Reispreise, die im Verlauf des Jahres 1933 und im Jahre 1934 bis ungefähr zum Mai überwiegend gesunken waren, im Juni und Juli etwas gestiegen. Diese Erhöhung der Reispreise ist ursächlich durch die zeitweise festere Haltung des Weltweizenmarktes bedingt. Die Länder des fernen Ostens sind nämlich infolge der Erhöhung der Weizenpreise gezwungen worden, in erhöhtem Maße wieder zum Verbrauch von Reis überzugehen. Die Entwicklung der Reispreise ist im folgenden Schaubild an Hand einmal der auf Reichsmark umgerechneten Londoner Notierung für Burmareis Nr. 2 und der Hamburger Notierung für verzollten Burmareis L R. O. wiedergegeben. Daß der Hamburger Reispreis wesentlich höher ist als der Londoner Preis, erklärt sich, abgesehen von der Qualitätsdifferenz, vor allem durch den Zoll, der im Hamburger Preis einschließlich der Ausgleichssteuer mitenthalten ist.



Deutschlands Einfuhr von unpoliertem Reis ist im laufenden Jahr etwas zurückgegangen. Die Einfuhr betrug in dem ersten Halbjahr 1934 847 700 dz im Werte von 6,9 Mill. RM. (gegen 874 100 dz im Werte von 7,0 Mill. RM. im ersten Halbjahr 1933). Demgegenüber weist die Einfuhr von poliertem Reis mengenmäßig eine Halbierung auf. Diese Einfuhr stellte sich im ersten Halbjahr 1934 auf 306 000 dz im Wert von 4,5 Mill. RM. (gegen 736 000 dz im Werte von 10,1 Mill. RM. im ersten Halbjahr 1933). Nun konnte die deutsche Reismühlenindustrie immer einen erheblichen Teil der Bezüge von unpoliertem Reis aus dem Devisenerlös aus der Ausfuhr von poliertem Reis bezahlen. Handelt es sich doch hierbei um eine ausgesprochene Veredelungsausfuhr. Leider ist aber die Ausfuhr von poliertem Reis infolge autarkischer Bestrebungen anderer Länder erneut zurückgegangen, nämlich von 212 800 dz im Werte von 2,8 Mill. RM. im ersten Halbjahr 1933 auf 144 700 dz im Werte von 1,7 Mill. RM. im ersten Halbjahr 1934. Unter Berücksichtigung der genannten Ziffern für Deutschlands Gesamtaußenhandel sowohl mit poliertem wie mit unpoliertem Reis dürfte festzustellen sein, daß Deutschlands Reiskonsum im laufenden Jahr einen leichten Rückgang aufzuweisen hat.

Börsenruhe

Aus Anlaß der Trauerfeierlichkeiten für den verstorbenen Herrn Reichspräsidenten von Hindenburg bleiben die Berliner Börsenräume auch am Montag und Dienstag für jeden Verkehr geschlossen.

Die Devisennotierungen finden an beiden Tagen wieder im Gebäude der Reichsbank statt.

Steinkohlenförderung West-Oberschlesiens

	Juni 34 (25 A.-T.)	Juli 34 (26 A.-T.)
Förderung:		
insgesamt	1 309 955	**1 375 760**
arbeitstäglich	52 398	**52 914**
Absatz: Ausland	78 696	**77 337**
Kohlenbestände	1 655 503	**1 705 399**
Koksbestände	390 080	**371 000**
Wagengestellung: arbeitstägl.	4 449	**4 790**

London, 4. August. Silber per Kasse 20 11/16 22 5/16, Lieferung 20 13/16—22 7/16, Gold 138/0½.

Posener Produktenbörse

Posen, 4. August. Roggen Tr. 15 To. 17,20, 330 To. 17,25, 30 To. 17,35, Weizen Tr. 45 To. 22,25, Rest der Notierungen unverändert. — Stimmung ruhig.

Wie unser Hindenburg seinen Tag verbrachte

Die letzten Berliner Jahre

Die Besucher des Reichspräsidenten-Palais konnten bis in die letzten Wochen noch die hohe, etwas gebeugte Gestalt des Reichspräsidenten im Garten unter den hohen Bäumen langsam spazierengehen sehen. Oefters noch saß er in den schönen Sonnentagen, die uns das Frühjahr beschert hatte, auf der Terrasse, wo er mit den Enkeln spielte. Die Aerzte hatten darauf gedrungen, daß der Präsident den streng geordneten Lebensgang des Alltags genau einhält, und so hatte Hindenburg sowohl in Berlin wie in Neudeck noch täglich die gewohnten Vorträge entgegengenommen

Bis vor kurzer Zeit stand Hindenburg noch jeden Morgen um 7 Uhr auf, und um 8 Uhr morgens begann er seinen Spaziergang, gefolgt von Rolf, dem treuen deutschen Schäferhund. Nach dem kurzen Morgenspaziergang begann die Arbeit am Schreibtisch, wo der Staatssekretär wenige Minuten vor zehn Uhr den Vortrag hielt.

Um die Mittagszeit waren gewöhnlich die Empfänge vorgesehen. Aus dem Ausland zurückkehrende Gesandte, neubeförderte hohe Beamte meldeten sich zur Vorstellung, fremde Diplomaten wurden empfangen. Das einfache Frühstück, das der Reichspräsident im Familienkreise einnahm, und zu dem fast immer ein oder zwei Gäste hinzugezogen waren, folgte. Am Mittag legte sich Hindenburg auf kurze Zeit hin, um den Nachmittag wieder der Arbeit zu widmen. Um ½8 Uhr wurde das Abendessen eingenommen und gegen 9 Uhr zog sich der Präsident gewöhnlich zum Schlaf zurück.

Nur bei außergewöhnlichen Fällen, bei Empfängen und den großen Festlichkeiten, dte ein- oder zweimal im Jahre im Reichspräsidenten-Palais stattfanden, blieb Hindenburg über die festgesetzte Zeit auf. Es war erstaunlich, mit welcher Lebhaftigkeit und Frische der hochgewachsene Greis, leicht auf seinen schwarzen Stock gestützt, in den Sälen umherging und die Honneurs des Hauses machte.

Er kannte eine ganze Reihe seiner Gäste persönlich und erinnerte sich an viele Einzelheiten bei Begegnungen, die vor vielen Jahren sich ereignet hatten.

Ein besonderes Gedächtnis hatte er vor allem für militärische Daten. Wenn ein neues Gesicht ihm präsentiert wurde, so suchte der Feldmarschall Anknüpfungspunkte aus der Militärzeit des Betreffenden. Nannte ihm dieser eins der preußischen Regimenter und das Jahr seiner Dienstzeit, so wußte der greise Feldmarschall gewöhnlich aus dem Kopf die Namen der Regiments- und Bataillonskommandeure des betreffenden Truppenteils.

Kam er mit Feldzugsteilnehmern ins Gespräch, so geschah es wohl zuweilen, daß er angeregt mit ihnen bis in die späten Abendstunden plauderte und daß die mahnende Tochter den Vater darauf aufmerksam machen mußte, daß es Zeit sei, den Abend zu beschließen. (B. Z.)

Die letzten Wochen

Das Leiden des Reichspräsidenten trat zum erstenmal im Herbst des vorigen Jahres auf, und wenn man auch bei seinem hohen Alter nie ganz ohne Sorge sein konnte, so war es doch zunächst eine mehr lästige als gefährliche Krankheit. Hindenburg selbst litt psychisch unter der Tatsache, daß er öfters gezwungen war, seine Gäste, so z. B. die Diplomaten bei dem großen Neujahrsempfang, sitzend zu empfangen.

In Neudeck kam Hindenburg am Mittwoch, dem 6. Juni, an, und wurde von seinem Adjutanten, Rittmeister von der Schulenburg, empfangen. Auf der Reise begleitete ihn sein Sohn Oberst Oskar von Hindenburg mit Frau und vier Enkelkindern, die alle seitdem bei ihm in Neudeck geblieben sind. Die junge Frau v. Hindenburg führte wie in Berlin, so auch in Neudeck das Haus. Staatssekretär Meißner kam wiederholt zur Berichterstattung nach Neudeck.

Unter den letzten Amtshandlungen Hindenburgs ragt das Telegramm hervor, in dem er am 2. Juli Hitler seinen Dank dafür aussprach, daß er durch die Unterdrückung der Röhm-Revolte das deutsche Volk aus schwerer Gefahr gerettet hatte. Ein ähnliches Telegramm sandte er an Göring. Am nächsten Tage, am 3. Juli, flog der Reichskanzler nach Neudeck und berichtete über die Ereignisse der Woche. Man erinnert sich an das Bild, das Hitler und Hindenburg zusammen zeigte.

Am 5. Juli fand der letzte offizielle Empfang bei Hindenburg statt. Das siamesische Königspaar war im Verlauf seines Besuches in Deutschland nach Neudeck gekommen, um Hindenburg zu besuchen. Das Königspaar blieb zum Frühstück in Neudeck, währenddessen Hindenburg einen Trinkspruch auf seine Gäste ausbrachte.

Wie kräftig sich der Reichspräsident an diesem Tage fühlte, geht daraus hervor, daß er das Königspaar zum Ausgang des Hauses begleitete und noch nach ihrer Abfahrt im Hauseingang, nur leicht auf seinen Stock gestützt stehend, den Vorbeimarsch der Ehrenkompagnie entgegennahm. Es war eine ostpreußische Truppe, die zum letztenmal an dem Sieger von Tannenberg vorbeimarschierte.

Die Generalleutnantsspeise.

Anfangs war des kleinen Paul v. Hindenburgs Lieblingskuchen Krapfen (in Norddeutschland sagt man Pfannkuchen) gewesen. Als er Kadett geworden, wandelte sich sein Geschmack, und nun bestellte er sich bei der Mutter zum Nachmittagskaffee „einen Meter Streuselkuchen".

Doch nie stellte er gutes Essen als Zweck hin, trotzdem ließ er es sich stets in urgemütlicher Weise schmecken. Einmal bekam der Kadett v. Hindenburg von der Mutter einen Zitronenpudding vorgesetzt. Der machte gewaltigen Eindruck auf ihn und zagend fragte er:

„Du, Mutter, — wenn ich mal als Generalleutnant auf Urlaub komme, wirst du mir dann diese Speise auch machen?"

Seitdem stand im Kochbuch der guten Mutter dieser Pudding als Generalleutnantsspeise verzeichnet.



Hindenburgs Arbeitszimmer im schwarzen Flor

Nach Bekanntwerden der Trauernachricht von dem Hinscheiden des Reichspräsidenten wurde das Arbeitszimmer des teuren Toten in seinem Palais in der Wilhelmstraße in Berlin, sein Platz am Schreibtisch und sein Bild mit Trauerflor umrahmt. Unser Bild gewährt einen Blick in das Arbeitszimmer, auf den Schreibtisch und den umflorten Sessel.

Hindenburg und der Kaiser

Obgleich der Marschall nirgend auf sein Verhältnis zu Wilhelm II. Bezug nimmt, so ist es doch eine erwiesene Tatsache, daß der Kaiser ihm zum mindesten zurückhaltend, wenn nicht kühl gegenüberstand. Es wird von Eingeweihten behauptet, diese leichte Spannung reiche zurück in ein Kaisermanöver in der Weißenfelser Gegend, wo der damalige Korpskommandeur Hindenburg einen besonders „schneidigen", bei dem Kaiser immer sehr beliebten Angriff feindlicher Kavallerie unter Führung des Obersten Kriegsherrn nicht nur zurückschlug, sondern bei der Kritik sogar feststellen lassen konnte, daß „im Ernstfall Seine Majestät an der Spitze seiner Truppen wohl den Tod gefunden" hätte. Daß die kaiserliche Antipathie gegen Hindenburg noch im Kriege bestand, beweist die Tatsache, daß sich der Kaiser (oder dessen Ratgeber) bis zum äußersten gegen seine Ernennung zum Oberstkommandierenden gesträubt hat. Admiral A. Hopmann, der viele Monate zu Kriegsbeginn im Hauptquartier gearbeitet hat, schreibt in seinem „Kriegstagebuch eines deutschen See-Offiziers" (August Scherl, Berlin SW. 68, 1925) auf Seite 68: „Die Tatsache, daß der schon fast sicher winkende Erfolg der Aufrollung des russischen Gegners trotz der glänzenden Waffentaten unserer Truppen nicht erreicht worden war, weil die Oberste Heeresleitung die erforderlichen Kräfte im Westen mehr oder minder nutzlos vergeudet hatte, löste bald an vielen Stellen eine starke Kritik und Polemik gegen General von Falkenhayn aus. Generaloberst von Hindenburg wandte sich, gewissermaßen als Beauftragter der gesamten Generalität, an den Kaiser mit der schriftlichen Bitte, Falkenhayn, der das Vertrauen der Armee nicht mehr besitze, abzulösen. Der Kronprinz unterstützte persönlich diese Bitte, die der Kaiser in schrofer, ja so schroffer Form abschlug, daß er zunächst die Verabschiedung Hindenburgs und die Verwendung Ludendorffs an einer anderen Stelle anzuordnen gedachte. Nur der persönliche Einfluß der Kaiserin, die ihn darauf aufmerksam machte, daß Hindenburg bereits ein Nationalheld sei, dessen Entlassung das deutsche Volk nicht verstehen, ja vielleicht sogar nicht ertragen werde, veranlaßte ihn, davon Abstand zu nehmen."

Der „verkörperte Kriegsgott"

Es ist bekannt, daß Hindenburg ein vorzüglich geschulter und veranlagter Generalstabsoffizier war. Sein Lehrer an der Kriegsakademie, Pochhammer, bei dem er Vorlesungen über Befestigungswesen hörte, machte folgende Aufzeichnung über ihn:

„Diese Hühnengestalt, die hier vor dem Katheder gleich hinter dem ersten Tisch erscheint, flößt mir einen außerordentlichen Respekt ein. Das ist der verkörperte Kriegsgott. In der äußeren Erscheinung stramm, stark geschultert, hoch über das Grenadiermaß hinaus gewachsen, den Schnurrbart, gleich dem Viktor Emanuels, militärisch in die Länge gepflegt, die Spitzen wie Dolche, das kurzborstige Haar wie eine Kratzbürste starr, die Stirn, die steil zum Nasenrücken abfällt, immer voller Gedanken und über dem Gesicht eine Mischung von Wohlwollen und Entschlossenheit, von Güte und Kraft.

Bisweilen aber geschieht es, daß er mitten im Kolleg die Welt um sich zu vergessen scheint, den Herrn Professor zu allererst, sich eine Generalstabskarte unter die Nase schiebt, zu seinem Zirkel greift und Geschützwirkungen und Marschtiefen abmißt, mit dem Bleistift Befehle und Meldungen schreibt, kurz auf eigene Faust Kriegsgeschichte treibt und seine Zukunftsschlachten schlägt."

Die freche Amerikanerin

Als Hindenburg eines Tages mit seiner ganzen Umgebung in der Alten Garnisonkirche zum Gottesdienst erschien, besaß eine Amerikanerin die Unverfrorenheit, sich in der Kirche dicht vor den Reichspräsidenten zu stellen. Der Präsident berührte sie sanft an der Schulter und sagte: „Gnädige Frau, darf ich Ihnen meinen Platz anbieten, von hier aus sehen Sie den Pastor noch deutlicher."



Ein historisches Bild

Diese seltene Aufnahme stammt von der Tannenbergfeier im Jahre 1933. Es zeigt den Reichspräsidenten und neben ihm seinen Nachfolger, den Führer Adolf Hitler. Rechts sieht mon General Göring.



Was kann Sievert leisten?

Ueber 9000 Punkte im Zehnkampf nicht unmöglich!

Keine Rekordleistung auf leichtathletischem Gebiete hat international einen so starken Widerhall gefunden, wie die Zehnkampf-Bestleistung von Hans-Heinrich Sievert. Man wirft im Ausland, ebenso wie in Deutschland, die Frage auf, wo die Grenze von Sieverts Leistungsvermögen zu suchen ist und kommt zu dem Ergebnis, daß der Weltrekord von 8790,46 Punkten nicht die letzte Stufe der Entwicklung darstellt und daß eine Steigerung der Leistung auf 9000 Punkte oder noch mehr für Sievert nicht unmöglich ist.

Der Berliner „Angriff" läßt dieses interessante Thema durch Günther Gehmert, den bekannten Aktiven behandeln, der in seiner Betrachtung über Sieverts Leistungen u. a. folgendes schreibt:

„Wer Gelegenheit hatte, Sievert bei seinen Starts in Nürnberg zu beobachten, konnte sich des Eindrucks nicht erwehren, daß noch vor den Olympischen Spielen, vielleicht gar schon bei den diesjährigen Europameisterschaften in Turin, die 9000-Punktgrenze fallen kann!

Daß Sievert in Nürnberg nur dreiviertel Kraft aufdrehen wollte, war von vornheein bekannt. Daß er trotzdem leicht und spielerisch die 400 Meter in 52,1 Sekunden zurücklegte, ohne Anstrengung 7,10 Meter weit (7,35 trat er knapp über!) und 1,80 Meter hoch sprang, setzte alles in Erstaunen. Er selbst hält sich für fähig, in Kürze die 51,0 zu unterbieten. Daß am zweiten Tage eine üble Magenverstimmung hinzutrat, erhöht seine Leistung um ein Beträchtliches.

Der Meisterschaftsdritte S. Schulz, der Sievert beim Stabhochsprung sah, äußerte sich, daß der Hamburger bei einigem Spezialtraining unsern Spitzenkönnern arg zu schaffen machen würde. 3,50 Meter sprang er in Nürnberg mühelos. „Hoff, der einstige Weltrekordmann, scheint doch recht zu haben, wenn er unserem jungen Weltrekordmann eine Höhe von 3,80 Meter prophezeite! Daß ferner die 1500 Meter-Zeit von 5:26,0 nicht Sievert eigentlichem Können entspricht, bedarf keiner besonderen Betonung.

100 Meter 10,9 Sekunden; Weitsprung 7,50 Meter; Kugelstoßen 15,70 Meter; Hochsprung 1,85 Meter; 400 Meter 50,6 Sekunden; 110 Meter Hürden 15,4 Sekunden; Diskuswerfen 48,50 Meter; Speerwerfen 61,00 Meter; Stabhochsprung 3,80 Meter; 1500 Meter 4:50,0 Minuten.

So, mit nur geringeren Abweichungen, kann Sieverts beste Leistung, die erheblich jenseits der 9000-Punktgrenze liegt, aussehen!"

Hindenburg als Sportförderer

Leibesübung ist Bürgerpflicht

„Leibesübung ist Bürgerpflicht!" Dieses Wort des dahingegangenen Reichspräsidenten und Generalfeldmarschalls v. Hindenburg kennzeichnet am besten das tiefe Verständnis unseres verstorbenen Staatsoberhauptes für den Wert und die Bedeutung der Leibesübungen. Stets war Hindenburg Sport und Turnen ein warmherziger Freund, ob es sich nun um den von ihm besonders geliebten Pferdesport oder die Leibesübungen handelte. Wie oft haben deutsche und ausländische Sportsleute die ehrfurchtgebietende Gestalt des Feldmarschalls mit reger Anteilnahme bei sportlichen Veranstaltungen bewundern dürfen. Wie sehr ihm die lange Jahre vergeblich erwartete Einheit des deutschen Sports am Herzen lag, kennzeichnet jener Spruch, den Hindenburg anläßlich der Grundsteinlegung des Deutschen Sportforums am 18. Oktober 1925 der deutschen Jugend widmete: **„Deutsche Jugend, der dieser Bau einst dienen soll, sei treu, sei einig und sei stark und hart!"** Ernste Mahnung zur Einheit auch die Worte, mit denen Hindenburg die Grundsteinlegung zur Deutschen Turnschule am 21. Mai 1927 vollzog: **„Möge dieses Haus dereinst ein starkes, ein pflichtgetreues und ein einiges Geschlecht erziehen helfen!"**

Sportliche Taten im Dienste des Vaterlandes wurden von Hindenburg stets gewürdigt. Wie oft durften erfolgreiche Sportsleute als besondere Auszeichnung für ihre Leistungen sein Bild mit eigenhändiger Unterschrift entgegennehmen. Mit großem Interesse verfolgte Hindenburg auch die deutsche Beteiligung an den Olympischen Spielen. Unseren Aktiven sind jene Stunden, in denen sie nach der Rückkehr von den Olympiawettkämpfen in Amsterdam und Los Angeles beim Reichspräsidenten verweilen durften, unvergeßliche Erinnerung.

Große Tage erlebten die Rennbahnen Hoppegarten, Karlshorst, Hannover und Doberan beim Besuch des greisen Feldmarschalls. Besonders der Tag des Hindenburg-Rennens in Hoppegarten zeigte stets erneut die große Liebe und Verehrung, deren sich Hindenburg überall erfreute. Nicht weniger eindrucksvoll die Besuche des Reichspräsidenten bei den großen Berliner Turnieren oder bei der großen Olympia-Werbeveranstaltung vor zwei Jahren im Grunewald-Stadion. Unzählige Male unterstützte er größere sportliche Veranstaltungen durch Uebernahme der Schirmherrschaft und seine letzte Tat für den deutschen Sport und das deutsche Turnen war, daß die mit so ungeahntem Erleben verbundenen 4. Deutschen Kampfspiele in Nürnberg unter seiner Schirmherrschaft ausgetragen werden durften.

So war der Dahingeschiedene auch der deutschen Jugend, den deutschen Turnern und Sportlern stets ein leuchtendes Vorbild. Seine Pflichtreue und seine heiße Vaterlandsliebe sich zu eigen zu machen, sollte Turnern und Sportlern oberster Grundsatz für alle Zukunft sein.

Länderschwimmkampf in Breslau abgesetzt

Amtlich wird mitgeteilt:

„Durch das Hinscheiden des Reichspräsidenten Generallfeldmarschalls von Hindenburg kann der Länderschwimmkampf am Sonnabend, 4. 8. und Sonntag, 5. 8. nicht stattfinden und ist voraussichtlich für Oktober vorgesehen.

Heil Hitler!

gez. Groth, Gauschwimmwart."

Finnische Athleten in Kopenhagen

Bei dem von Sparta durchgeführten Sportfest starteten am Freitag auch zwei finnische Leichtathleten. Das Hauptinteresse galt dem 5000-Meter-Lauf mit dem dänischen Weltrekordmann Henry Nielsen und dem Finnen Höckert. Die 10 000 Zuschauer erlebten im Kopenhagener Stadion eine gewisse Enttäuschung, denn man hatte allgemein mit einem neuen Rekord gerechnet, Nielsen überspurtete seinen hartnäckigen Gegner in den letzten 150 Meter und gewann sehr sicher in der guten Zeit von 15:00,5 vor Höckert in 15,05. Den 1000-Meter-Lauf ließ sich der Finne Tuominen in der dänischen Rekordzeit von 2:31,2 nicht nehmen. Mit klarem Abstand folgten die Dänen Martersen in 2:33 und Axel Petersen in 2:33,4 auf den nächsten Plätzen.

Torrance stieß die Kugel 16,55 Meter

Die in Skandinavien weilenden amerikanischen Leichtathleten konnten auch bei ihrem Start in der schwedischen Provinzstadt Boras durchweg zu überlegenen Siegen kommen. Lediglich der Sprinter Peacock belegte im Weitsprung hinter dem Schweden Svensson den zweiten Platz. **Weltrekordmann Torrance wartete im Kugelstoßen mit einer in Europa noch nicht erreichten Leistung von 16,55 Meter auf und kam damit seiner eigenen Welthöchstleistung von 16,80 Meter am nächsten.** Die Ergebnisse waren: 100 Meter: 1. Peacock 10,6; 200 Meter: 1. Hardin 22,2; 400 Meter: 1. Kane 49,9, 2. Wachenfeld (Schweden) 50; 800 Meter: 1. Eastman 1:54,3, 2. Bjork (Schweden) 1:57,8; 1500 Meter: 1. Bonthron 3:56,2, 2. Lindgren (Schweden) 3:58,3; 110 Meter Hürden: 1. Beard 14,5, 2. Albrechtsen (Norwegen) 15,0, 3. Sten Pettersen 15,0; Kugelstoßen: 1. Torrance 16,55 Meter; Hochsprung: 1. Johnson 1,95 Meter; Weitsprung: 1. Svensson (Schweden) 7,35 Meter, 2. Peacock 7,25 Meter.

Die sportliche Ausbildung der Jugend

Eine Verfügung des Stellvertreters des Führers R. Heß

Der Führer hat durch einen Erlaß vom 27. Juni 1934 erneut bestimmt, daß zur Wahrung der Einheitlichkeit in den Leibesübungen und im Interesse einer planmäßigen sportlichen Ausbildung der Jugend die Führung auf sportlichem Gebiete ganz allein dem mit seiner Zustimmung vom Reichsminister des Innern eingesetzten Reichssportführer obliegt.

Der Sport, dessen großer Wert in der gesteigerten Leistungsfähigkeit des ganzen Volkes liegt, hat für die nächste Zeit eine besondere Bedeutung im Hinblick auf die Olympiade, bei der die Völker der Erde ihre Kräfte in friedlichem Wettkampf auf deutscher Erde messen werden.

Zur Durchführung des vom Führer herausgegebenen Erlasses gibt der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, in Zusamenfassung bereits früher ergangener Anordnungen folgendes bekannt:

„1. Die Sportwerbung der einzelnen Vereine des dem Reichssportführer unterstehenden Reichsbundes für Leibesübungen ist von allen Dienststellen der Partei und ihrer Gliederungen mit aller Kraft zu unterstützen.

2. Von den Angehörigen der Partei und ihren Gliederungen, besonders aber von HJ. und Parteigenossen darf ich, soweit sie die Zeit dazu haben, erwarten, daß sie sich auch selbst sportlich in den Vereinen des Reichsbundes betätigen. Zwang oder Druck darf aber nicht ausgeübt werden.

3. Während ich auf der einen Seite erwarten muß, daß die Sportvereine bei Festlegung ihrer Dienstpläne Rücksicht auf vorgesehene Veranstaltungen der Partei und ihrer Gliederungen nehmen, bestimme ich hiermit, daß bei rechtzeitiger Anmeldung größerer Sportveranstaltungen die Hoheitsträger für den gleichen Zeitpunkt vorgesehene Parteiveranstaltungen zu verlegen, oder wenn dies aus besonderen Gründen nicht möglich ist, alle sportlich Beteiligten zu beurlauben haben.

4. Das Recht zur Genehmigung der Neugründung von Sportvereinen und zu Eingriffen in das Innenleben der Sportvereine und die Art und Weise ihrer sportlichen Betätigung steht nur dem Reichssportführer zu.

5. Alle Parteidienststellen haben ihm ihre Wünsche hinsichtlich der Führerauswahl bezw. Beanstandungen über die zuständige Gauleitung an seine Anschrift: Berlin-Charlotenburg, Hardenbergstraße 43 (Fernsprecher: C 1, Steinplatz 8171) zuzuleiten.

6. Direkte Eingriffe sowie die Aufstellung von Sportabteilungen innerhalb der Partei und ihrer Gliederungen sind allen Parteidienststellen untersagt.

7. Dagegen steht den Hoheitsträgern der Partei das Recht der Ueberwachung der weltanschaulichen Schulung in den Sportvereinen zu, die von den dazu bestimmten Dietwarten nach den Anweisungen der Schulungsleiter der Partei durchgeführt wird.

8. Den Sportvereinen ist untersagt, die Bezeichnung „nationalsozialistisch" zu führen.

9. Ich mache allen Parteidienststellen zur Pflicht, bei voller Wahrung ihrer Autorität im Rahmen der in dieser Anordnung gegebenen Anweisungen die Arbeit des Reichssportführers zur Erfüllung seiner Aufgaben auf dem Gebiet des Sports mit allen Kräften zu unterstützen."

gez. Rudolf Heß.

Reitturnier in Kattowitz

Wie alljährlich, veranstaltet auch in diesem Jahre die berittene Woiwodschaftspolizei ein Reitturnier auf dem Reitplatz am Park Kosciuszko. Im Programm stehen leichtere und schwere Springübungen, eine Gymkhana, eine Reiterquadrille und interessante Vorführungen der Polizeipferde. Das Turnier beginnt um 16 Uhr. Der Reingewinn aus diesem Turnier ist für die Hochwassergeschädigten bestimmt.

Briefe an die „Morgenpost"

Für alle Einsendungen unter dieser Rubrik übernimmt die Schriftleitung nur die preßgesetzliche Verantwortung.

Liebe Reichspost!

Du verdirbst Deinen Rundfunkhörern die Freude am Radio dadurch, daß Du Reiseabmeldungen nur bis zum 16. des vorhergehenden Monats entgegennimmst. Die meisten Hörer kennen diese bürokratische Bestimmung nicht, und Du zwingst sie dann sehr hartnäckig, auch für den Ferienmonat die Gebühren zu zahlen. Das ist kein Dienst am Kunden! Man bestellt bekanntlich erst kurz vor der Reise Brötchen, Milch usw. ab und meldet auch seine veränderte Adresse zwecks Nachsendung an Dich. Warum willst Du absolut am 16. des Vormonats schon die Rundfunk-Abbestellung? Doch nicht etwa deshalb, damit möglichst niemand in den Genuß der Ersparnis kommt? —e.

„Aus Blut und Boden"

Zu der literarisch-musikalischen Veranstaltung aus „Blut und Boden" in Beuthen schreibt uns ein Grubenarbeiter folgende Kritik:

Eugen Kaboths Novelle „Der Glücksautomat" hat mit obenstehendem Motto nichts zu tun. Diese Novelle als Tatsache ist psychologisch unmöglich. Den Arbeiter will ich sehen, der seine Unterstützung am Glücksautomaten verspielt und deswegen sich das Leben nimmt! Pierona, wird er sagen und haut den Apparat kurz und klein! Der oberschlesische Arbeitslose ist zäher als Kaboth sich denkt und greift nicht wegen 12,25 Mark zum Strick. Auch dieser Betrag stimmt nicht. Ein Arbeitsloser mit Frau und zwei Kindern, so wie es in der Novelle heißt, bekommt in Wirklichkeit 16,80 Mark. Wenn der tragische Held der Novelle aus dem Empfinden heraus sich das Leben genommen hat, daß er so ein Schuft war, das Geld, womit er Kinder und Frau ernähren sollte, vertrunken hatte, so habe ich zu entgegnen, daß er, wenn er dieser Regung fähig wäre, nicht über sich gebracht hätte, die Schwelle des Wirtshauses zu übertreten. Ich will nicht ableugnen, daß Kaboth mit seiner Novelle das Vorhandensein der Glücksautomaten in den Gasthäusern verdammt. Doch Kaboth schreibt zu spät. Erst jetzt kämpft und wettert er um Dinge, die den Arbeiter zum Schlechten verleiten, nachdem die Regierung die Apparate verboten hat. Wo blieb seine Menschenfreundlichkeit, als sich „kein Schwein von oben" um die Geldhaie kümmerte?

Grubenarbeiter Alois Soglowek,
Beuthen, Barbarawerk.

Bitte an die Oberschlesischen Verkehrsbetriebe

Von zahlreichen Belegschaftsmitgliedern der Hohenzollerngrube werden wir um Aufnahme folgender Zeilen gebeten:

Wegen Neuregelung unserer Dienstzeit sind wir gezwungen, vielmal am Tage den Weg von Beuthen bis nach der Hohenzollerngrube zurückzulegen. Wir bitten daher, das Einteilstrecken-System für unsere Strecke einzuführen, wie dies bereits auf einigen Linien der Fall ist. Wenn das Einteilstreckensystem auf einigen Linien von Beuthen bis an die Grenzen (Beuthen—Redensblick) eingeführt ist, können wir nicht verstehen, warum dies auf der Strecke Beuthen—Hohenzollerngrube nicht möglich wäre. Da wir uns bereits geschlossen am 3. 7. d. J. mit dieser Bitte an die Oberschlesischen Verkehrsbetriebe gewendet haben, uns eine verbilligte Monatskarte zu bewilligen und daraufhin abschlägig beschieden wurden mit der Begründung, daß solche Abweichungen von Tarif gesetzlich verboten sind, bitten wir auf diesem Wege, noch einmal unsere Wünsche zu prüfen und ihnen zu entsprechen.

Was fehlt im Beuthener Freischwimmbad?

Um zu vermeiden, daß der an den Füßen haftende Sand nach Benutzung des Freischwimmbades in die Wechselzellen gelangt, wäre es vorteilhaft, unmittelbar vor den Eingängen zu den Zellen ein Fuß-Reinigungsbecken aufzustellen. Damit wäre ebenso den Badenden gedient wie der Anstalt, da die Zellen bei dem jetzigen starken Besuch sehr schnell schmutzig werden. Es wäre dies eine weitere der vielen Annehmlichkeiten des Freibades.

G. K.

Wir deutschen Hausfrauen!

Nummer 5 | Beilage zur Ostdeutschen Morgenpost | Sonnabend/Sonntag, den 4.-5. August 1934

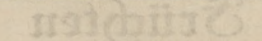
Die hier dargestellten Moden

zeigen zunächst einmal **Berufskleidung**, also Kleider für die Hausangestellte, einen Arbeitskittel für die Hausfrau selbst und einen Kittel für eine Säuglingsschwester und ähnliche Berufe sowie ein Schwesternkleid.

Wer es irgend kann, sollte auch bei seinen Hausangestellten oder als Hausangestellte selbst auf einen netten Anzug den größten Wert legen, bei den billigen Preisen echtfarbiger Waschstoffe und bei den geringen Schwierigkeiten, die das Nähen eines einfachen Hauskleides macht, kann man ein solches Kleid wirklich mit wenig Zeit- und Geldaufwand herstellen. Sehr nett sieht es aus, wenn man zum Hauskleid, wie hier gezeigt, eine Aufknöpfschürze arbeitet, sie kann für die Arbeit aus demselben Stoff genommen werden wie das Kleid selbst, wodurch man unangenehme Farbkontraste von farblich nicht passenden Schürzen vermeidet. **Das hier gezeigte Kleid** kann sowohl mit kurzen wie mit langen Aermeln gearbeitet werden, als Servierkleid nimmt man es in schwarz oder in braun und dann mit weißer oder rosa Schürze aus einem zarten Batist oder Opal. Man arbeitet es nach Beyer-Schnitt K 24906 in 88 oder 96 cm Oberweite und zwar mit langen Aermeln aus etwa 3,25 m von 80 cm breitem Stoff. — **Der nette Arbeitskittel** für die Hausfrau sollte, wenn man ihn nicht auß weißem Nessel arbeitet, in seinen Farben ebenfalls so passend wie möglich zum Hauskleid gewählt werden, um nicht störend zu wirken. Zu seiner Herstellung braucht man etwa 5,20 m von 80 cm breiten Stoff und Schnitt W 4661 in 96, 104 oder 112 cm Oberweite. — **Der dargestellte weiße Berufskittel** hat abknöpfbare Unterärmel, man tut gut, sich davon gleich zwei Paar zu arbeiten. Erforderlich etwa 3,85 m Stoff, 80 cm breit nach Schnitt Z 200/2143 in 92 od. 100 cm Oberw. — Das **Schwesternkleid** wird aus dunkelblauem Wollpopelin gearbeitet (erf. etwa 4,20 m Stoff, 100 cm br.) nach Schnitt K 24907 in 96 oder 104 cm Oberw.

Als Uebergang zum Wintermantel

tut das warme **Jackenkleid** gute Dienste, es wird hier in seiner klassischen Schneiderform gezeigt, die modisch nahezu zeitlos ist und allen denen empfohlen werden, die ihre Sachen lange tragen müssen. Es kann bei schlechtem Wetter auch unter dem Regenmantel und im Winter auch unter dem Pelzmantel getragen werden. Man braucht dafür etwa 2,50 m von 140 cm breitem Stoff bester Qualität (aus geringem Stoff wirkt und sitzt es nicht so gut) und Schnitt S 24882 in 88, 96 oder 104 cm Oberw. — Ebenfalls schon einen leicht herbstlichen Anstrich hat der nette **Anzug mit kariertem dreiviertellangem Mantel.** Er wird vielleicht der einen oder anderen Leserin die Anregung bringen, zu einem vorhandenen Rock Bluse und Mantel abstechend zu wählen oder aus unmodernen vorhandenen Kleidern oder Mänteln diese Zusammenstellung nachzuahmen. Man braucht etwa 2,10 m Mantelstoff, 1 m Blusen- und 2 m Rockstoff, je 130 cm breit nach Schnitt M 24836 (Mantel) und K 24835 (Bluse und Rock) in 96 oder 104 cm Oberw. — **Das niedliche Kinderkleid** kann aus Wasch- oder Wollstoff gearbeitet werden. Man braucht für ein fünfjähriges Mädchen etwa 1,40 m Stoff, 100 cm br. Nach Abplättmuster Nr. 11431/III führt man die Stickerei in zitronengelber, rosa, weißer, grüner und hellgelber Seide oder Glanztwist aus, der





Im Monat August

haben wir Hausfrauen immer noch ein wenig Ferien oder sollten wenigstens versuchen, uns Ferienstunden zu schaffen und den Sommer noch nach Kräften genießen. Dabei können wir unsere Gedanken schon ein wenig wandern lassen über die kommenden Monate und die Arbeiten, die sie bringen werden. Da ist zuerst die Herbst- und Winterschneiderei, für die wird man im Geiste schon einmal seine Bestände überblicken und sich ein wenig damit beschäftigen, wie sie ergänzt werden müssen oder können. Und man wird seine Gedanken noch weiter schweifen lassen, so daß sie auch schon die Weihnachtshandarbeiten umfassen, die kluge vorsorgliche Frauen schon am Sommersende in Angriff nehmen. Lächerlich erscheinen wird das nur denjenigen, die keine Hausfrauen sind und nicht wissen, wie nervenaufreibend es ist, wenn im Haushalt alles immer erst in der letzten Minute fertig wird, in dieser berüchtigten letzten Minute, die zum Ueberfluß meist noch etwas Unvorhergesehenes zu bringen pflegt. Auch das Einmachen gehört mit zu diesem Vorsorgen der Hausfrau; es ist ein köstliches Gefühl, wenn sich der Vorratsschrank so nach und nach füllt, bei manchen Hausfrauen nur dadurch etwas getrübt, daß die Einkäufe für das Einmachen die Haushaltskasse allzu sehr belasten. Diese Hausfrauen sollten den Rat befolgen, im kommenden Winter für jedes Marmeladenglas und Weckglas, dessen Inhalt verzehrt wird, einen k[illegible]nen Betrag in eine „Einmachekasse" zu legen. Immer mal ein paar Groschen, das ist nicht fühlbar, aber es füllt im Laufe des Jahres die Einmachekasse und erleichtert damit das Einmachen im nächsten Jahre ganz ungemein.

*

Wenn hier bei Handarbeiten und bei Kleiderbeschreibungen Farbenzusammenstellungen angegeben sind, so geschieht das, um den Leserinnen einen Anhalt zu geben. Keinesfalls aber soll es zu unbedingter Nachahmung verpflichten. Man muß sich im Gegenteil bei der Farbenwahl bei Handarbeiten nach den Farben des Raumes, für den sie bestimmt sind, und bei Anschaffungen für die Kleidung immer nach den Farben der übrigen Garderobe richten.



Kleidstoff war am Modell mittelblau. Die angewandten Sticharten sind einfacher und versetzter Plattstich und Stielstich, den Halsrand und den rechten Vorderrand umnäht man im Schnurstich, die Stiche greifen dabei 5 mm tief in den Rand ein. Der Rock besteht aus zwei 64 cm breiten und 33 cm langen Bahnen. Die Tasche hängt an zwei 11 cm langen Luftmaschenketten, die mit in die Verbindungsnaht von Rock und Leibchen gefaßt werden. Die Aermelbündchen aus doppeltem Stoff sind 18 cm weit und 2 cm breit. Schluß durch grüne Oesen und weiße Kugelknöpfe.

Zum herbstlichen Jackenkleid das Gegebene ist die Bluse. Sie sieht am nettesten aus in kariertem Taft, doch kann man sie auch in jeder anderen Stoffart und einfarbig herstellen. Man braucht nach Schnitt B 24884 für 88 oder 96 cm Oberw. etwa 2,40 m von 80 cm br. Stoff.

An keine Jahreszeit gebunden ist das Arbeiten von Wäsche und Kleidung für das Kleinkind. Schon lange, ehe so ein kleiner Erdenbürger eintrifft, arbeiten die Mutter, die Großmutter und freundliche Tanten an seiner Ausstattung. Einige Vorlagen für das, was so ein kleines Wesen braucht, geben die Bilder hier. Sie mögen auch als Anregung dienen, wenn es gilt, für die Winterhilfe allerhand zu schaffen. Viele Frauen werden diese Art der Hilfe für Mutter und Kind besonders gern ausüben, macht doch einmal das Arbeiten von so kleinen Sachen verhältnismäßig wenig Mühe und dagegen viel Freude und verursacht andererseits nur geringe Ausgaben, da manche kleinen Reste dafür gute Verwendung finden können. **Das lange Nachtröckchen** wird nach Schnitt SK 24908 aus Wäschestoff oder Barchent gearbeitet, das danebenstehende **Flanellhöschen** für mindestens einhalbjährige Kinder ist an den Rändern farbig langettiert, Schnitt DFK 679. Das **Erstlingshöschen** hat Spitzchen und Punktstickerei, die man beide auch fortlassen kann (Schnitt SK 39504). Das **Unterziehjäckchen** zeigt Spitzchen und Einsätze, man arbeitet es nach Schnitt SK 7185. Von den zwei Lätzchen zeigt das eine Langetten, das andere eine spitzenbesetzte Falbel (Schnitt SK 1267). **Von den folgenden zwei Jäckchen** wird das eine aus farbigem Batist gearbeitet und mit Spitze oder Stickerei ausgeputzt und das andere, dessen verlängerte Rückenenden nach vorn zusammenknöpfen, wird aus geblümter Waschseide hergestellt (Schnitt SK 1266 und SK 65205). Danebenstehend eine **Windelhose mit angeknöpftem Leibchen** aus Barchent, nach Schnitt

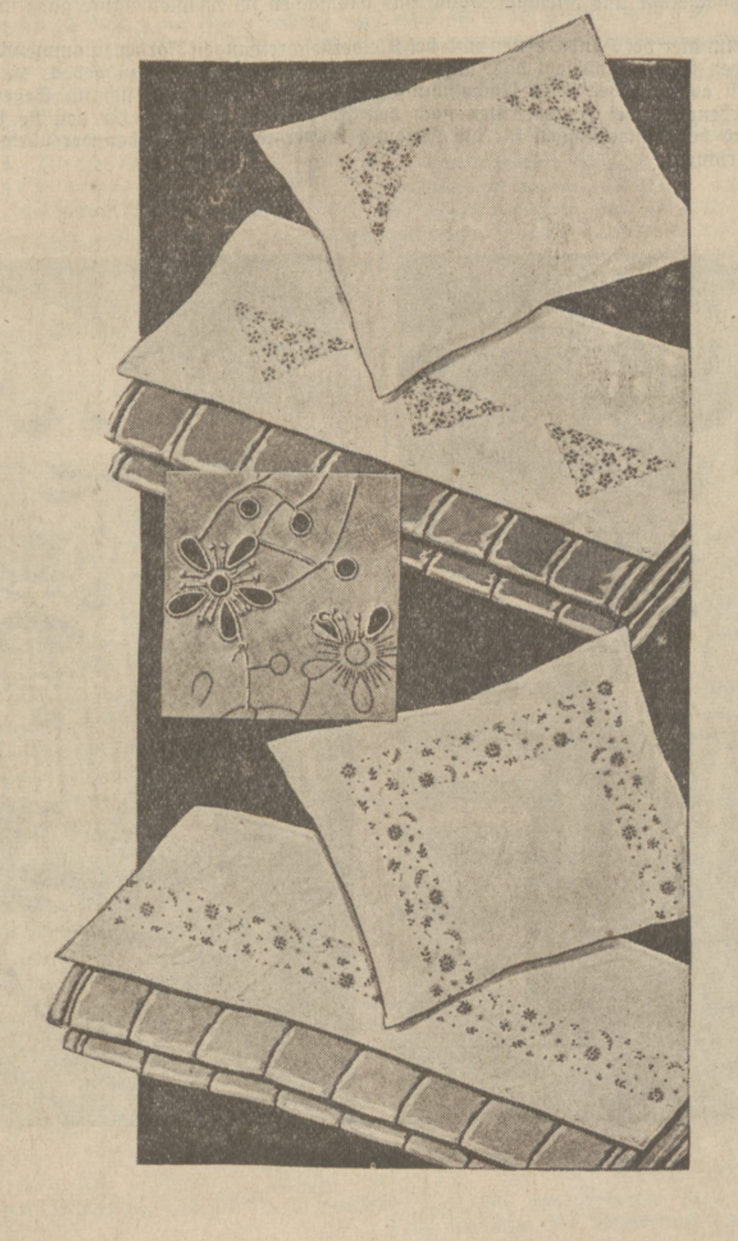


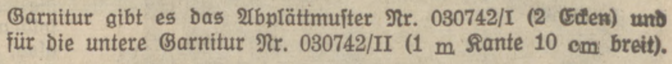
SK 7181 zu arbeiten. Die **zweite Gruppe** zeigt als erstes eine neuartige Moltonwindel, man schneidet sie aus einem 40 cm breiten und 48 cm langen Stück Stoff zu und bringt auf beiden Seiten in der Mitte etwa 10 cm tiefe abgerundete Ausschnitte für die Beine an, die Ränder langettiert man und seitlich näht man je ein Bindeband an, diese Windel hat den Vorzug, daß sie nicht verrutschen kann. Darunterstehend eine **Windelhose** mit Achselträgern (Schnitt SK 39532). Es folgt ein Jäckchen mit passendem Häubchen für die Straße, aus Flanell gearbeitet und mit farbigen Blenden besetzt (Schnitt SK 24909). Darunter ein **Strampelhöschen** für den Sommer mit farbiger Langette und seitlichem Knopfschluß (Schnitt SK 56214), und dann ein **Strampelsack** mit seitlichem Zug und Trägern, nach Schnitt SK 39540 herzustellen. Als letztes ein **Spielhöschen** aus zweierlei Waschstoff mit Schrittschluß (Schnitt KW 39 518).

Wäsche und Kleidung für das Kleinkind

Eine hübsche Hohlsaumdecke

Handarbeiten macht man zu jeder Jahreszeit und zu allen möglichen Gelegenheiten, sie sind ein wundervoller Zeitvertreib und gleichzeitig ein Mittel, Wohnung und Kleidung ohne große Unkosten zu verschönern. Wie sehr kann z. B. ein Zimmer durch eine schöne Tischdecke gewinnen, und mit wie wenig Kosten und Mühe ist manchmal eine solche Decke hergestellt. Das ist beispielsweise der Fall bei der sehr hübschen Hohlsaumdecke (oben Mitte). Man braucht dafür ein 142 cm großes quadratisches Stück Handarbeitsleinen und 9 Quadrate von ebenso starkem blauen Leinen, je 21 cm groß. Außerdem noch blauen Seidentwist, mit dem man die Hohlnähte bündelt, man faßt dabei gleich die zu schmalem Saum umgeschlagenen blauen Quadrate und den 10 cm breiten blauen Saum mit. Ein Schema für die Einteilung der Hohlnähte findet man in dem Heft „Leichte Hohlnahtmuster" Beyer-Verlag, Leipzig. — Etwas mühsamer ist die sehr wirkungsvolle **Kreuzstichdecke** mit dem passenden Kaffeewärmer, die Decke kann beliebig groß gearbeitet werden, da sich der Mustersatz immer wiederholt. Das Modell war 225/146 cm groß, aus weißem Hardangerleinen gearbeitet, von dem 17 Gewebefäden 2 cm messen; man stickt mit sechsfädigem Glanztwist, jeden Kreuzstich über 3 Gewebefäden in der Höhe und in der Breite, die Stickfarbe wählt man zum Geschirr passend. Der Kaffeewärmer besteht aus zwei je 30 cm breiten und 29 cm hohen Teilen, die mittels eines 6 cm breiten und 74 cm langen Streifens miteinander verbunden sind. (Ausführliche Beschreibung und Zählmuster in dem Heft „Kreuzstichstickereien — Volkskunstmuster" Beyer-Verlag, Leipzig). — Ganz allerliebst sind Häubchen und Lätzchen in Weißstickerei, die die linksstehende Abbildung zeigt; man verwendet dafür feinen weißen Leinenbatist und Glanzstickgarn Nr. 40. Den zwei Ecken des Häubchenstreifens langettiert man das Dreieck auf, unter welchem man die Enden des Seidenbandes festnäht. (Abplättmuster Nr. 030785/I für das Häubchen und Nr. 030786/I für das Lätzchen.) — Die zwei Hohlnahtmuster sind für feine Leibwäsche verwendbar, man zieht die Fäden in beliebiger Breite (am Vorbild 3 mm) aus, jedes Hohlnahtmotiv mißt ohne die Punkte am Vorbild ungefähr 8 cm Breite und 3 cm Höhe. — Die schöne Bettwäsche wird aus Leinen oder Wäschestoff gearbeitet, die Größe von Kissen und Ueberschlaglaken kann beliebig genommen werden. Für die obere





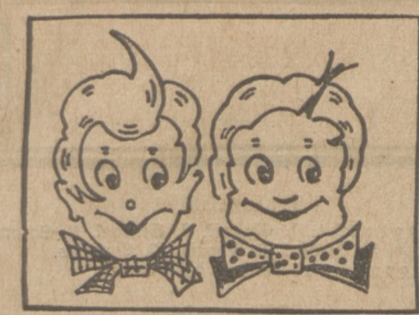
Garnitur gibt es das Abplättmuster Nr. 030742/I (2 Ecken) und für die untere Garnitur Nr. 030742/II (1 m Kante 10 cm breit).

Die Ernährung der Kinder macht mancher Mutter Sorge, besonders wenn es sich um einen sogenannten schlechten Esser handelt. In solchen Fällen hilft man dem Kinde und sich am besten, wenn man ihm ganz natürliche, reizlose Kost und nie allzuviel auf einmal gibt. Das rechtsstehende Bild zeigt, zu welchen Stunden beispielsweise das noch nicht schulpflichtige Kind oder das Kind in den ersten Schuljahren essen soll und was ungefähr es zu sich nehmen soll. Das linksstehende Bild stellt eine bei Kindern sehr beliebte Speise dar, nämlich rote Grütze mit Schlagsahne oder Vanilletunke. Man bereitet die Grütze aus frischen oder eingemachten Früchten mit Grieß oder Sago, sie findet bei Kindern besonders viel Anklang, wenn sie so nett wie hier dargestellt angerichtet ist. — Das mittlere Bild zeigt ein Mittagessen für ein Schulkind, der Aufbau der geistigen Kräfte wird durch den Genuß von Obst, rohem Gemüse und Pinienkernen besonders angeregt, auch dieses Bild bietet eine nette Anregung für reizvolles Anrichten der Speisen. (Aus dem Heft „Unsern Kindern gesunde Kost", Beyer-Verlag, Leipzig.)

Marmelade aus allen Früchten

Während der Reifezeit der Pflaumen, Zwetschen, Pfirsiche, Aprikosen, Reineklauden, Mirabellen und Brombeeren bietet sich der Hausfrau gute Gelegenheit, für Winter-Vorräte zu sorgen. Einzeln oder beliebig gemischt ergeben diese gesunden, heimischen Früchte köstliche und preiswerte Marmeladen. Aus Pfirsichen mit Brombeeren oder Pflaumen bereitet man eine Marmelade von leuchtend frischer Farbe und vorzüglichem Geschmack. Auch Reineklauden oder Mirabellen ergeben nicht nur für sich allein, sondern auch gemischt mit anderen dieser Fruchtsorten Marmeladen von besonders feinem Aroma. Alle diese Früchte kocht man nach folgendem erprobten Rezept:

4 Pfund entsteinte Pflaumen, Zwetschen, Pfirsiche, Aprikosen, Reineklauden, Mirabellen oder Brombeeren — einzeln oder in beliebiger Mischung — werden gründlich zerkleinert. Zu dem Fruchtbrei gibt man 4 Pfund Zucker und läßt es unter leichtem Rühren zum Kochen kommen. Hierauf kocht man 10 Minuten unter Rühren auf möglichst starker Flamme gründlich durch, rührt nach Verlauf dieser Zeit eine Flasche Opekta in die kochende Masse, läßt wieder einen Augenblick durchkochen und füllt sofort in Gläser.



Kinder-Post



Eine Flucht ins Glück / Von Viktor Schreyer, Beuthen

II.

Schon lag die Heimatstadt hinter ihm. Sein stürmisch klopfendes Herz sehnte sich nach Beruhigung. Drei Ortschaften hatte er schon durchquert, und noch blinkten als letzter Gruß die Straßenbahngleise an der rechten Seite der Landstraße in der Frühlingssonne. Er mußte sich ein wenig ausruhen. Gebieterisch verlangte es sein Körper. Nur wenige Minuten wollte er sich setzen; dann mußte er weiter traben. Müde nahm er auf einem Stein Platz. Einmal mußte doch seine Wanderung ein Ziel finden, dachte er sich. Nach Hause konnte er nicht zurück. Die vorwurfsvollen Augen seiner Mutter würden auf ihm ruhen. Und sein Vater? Daran dachte er nicht mehr. Eins quälte ihn aber am meisten. War der Wrobel tot oder nur schwer verletzt? Vielleicht war er zum Mörder geworden? Es blieb also nichts weiter übrig, als weiter zu eilen, vielleicht fand sein erschöpfter Körper irgendwo einen Ruhewinkel

Langsam erhob er sich. Nur müde und schlapp gehorchten seine Gliedmaßen dem Willen des Besitzers. Nichts interessierte ihn an der Umgebung. Weder der stark vorbeiflutende Verkehr an der einzigen Verbindungsstraße mit seiner Heimatstadt noch der wieder eingekehrte Frühling, dessen knospende Zweige sich ihm wie liebe Hände entgegenstreckten. Auch nich der laue Wind, der sein Blondhaar streichelte. Mit einer Gleichgültigkeit und stummen Ergebenheit in sein unabwendbares Schiksal ließ er alles über sich ergehen. Seine Seele beschäftigte sich nur mit der einen Frage: Wann wird mir der Leib meinen Frieden schenken?

Sein Gang wurde nach einigen hundert Schritten torkelnd. Er fühlte eine Schwäche über sich kommen, die ihm den Schweiß durch die Poren trieb, ihn unsäglich müde machte. Seine Augen brannten ihm wie zwei glühende Kohlenstücke in den Augenhöhlen, dazu hämmerte es unentwegt gegen seine Schläfen, daß er glaubte, der Kopf würde ihm zerspringen. Seinen durchgehungerten Körper durchjagte eine Fieberwelle nach der anderen, rasend vom Kopf bis zu den Zehenspitzen. Er merkte an der jetzt stark einsetzenden Erschlaffung, daß er sehr krank war und nun das Ende bald kommen mußte. Ein leiser Seufzer entfloh seinen Lippen, wie ein Hilferuf, als er nach hinten übersank. Durch einen Dunstschleier sahen seine sich schließenden Augen noch die gespenstischen Umrisse eines sich nähernden Autos, dann versank er im Nichts der Bewußtlosigkeit.

Als Hannek aufwachte, lag er bis an das Kinn mit schneeweißen Decken bedeckt und schwitzte fürchterlich. Um seinen Schädel fühlte er etwas, das ihn wie ein eisernes Band preßte. Als seine Hand sich schwach emportastete, fühlte sie einen Verband. So gut es ging, richtete er sich auf und schaute mit neugierigen Augen die ihm fremde Umgebung an. Der neue Eindruck eines Krankenzimmers ließ ihn alles wie einen dunklen Schatten vorüberziehen, das, was seine Erinnerung ihm vorgaukelte. So nett war es hier und so fürsorglich eingerichtet. Durch die mit molligen Gardinen verhangenen Fenster lugten die fürwitzigen Sonnenstrahlen hindurch, schufen wunderhübsche Reflexe an der Wasserkaraffe, tanzten auf Hanneks Krankenbette und ließen sich von ihm haschen, als wollten sie auch den Frühling in sein Herz hineintragen. So eine Umgebung hatte er sich immer gewünscht. Aber wie lange noch, dachte er sich, und dann muß ich wieder weg. Bei diesem Gedanken wurde ihm so ängstlich zumute, und langsam formten sich seine Lippen zu einer flehentlichen Bitte an seinen göttlichen Schöpfer, er möge ihn noch recht lange krank bleiben lassen, damit er noch hier verbleiben könnte. Mit einem Gefühl der inneren Erleichterung über sein weiteres Schicksal schlief er wieder fest und tief ein.

Wie lange er geschlafen hatte, entzog sich vollends seiner Erinnerung. Wie er sich nachher im Bette aufrichtete, lachte der Frühling aus vollem Gesicht durchs Fenster in sein Zimmer hinein. Am Bettrand saß eine Frau, und er empfand wohltuend ihre mütterlich-fürsorgliche Nähe. Ihr Gesicht schien ihm so mild und gütig, daß er am liebsten seine Hände um ihren Hals geschlungen hätte. Die ansprechende Mütterlichkeit erhöhten die tiefen, ungemein seelisches Empfinden wiedergebenden Augen und ihr leicht ergrautes Haar, das sich am Kopfe in der Mitte scheitelte und ihr etwas Madonnenhaftes gab. Sein Herz pochte in freudiger Erwartung, und als ihre Lippen sich öffneten, war er wirklich neugierig.

„Na, Du kleiner Landstreicher! Jetzt bist Du schon ein wenig auf der Höhe, nicht wahr? Wir dachten uns schon, wir werden Dich nicht hochpäppeln. Aber Gott sei Dank, Du bist schon aus dem Gröbsten heraus. Noch ein wenig Ruhe, und dann bist Du wieder frisch und munter wie der Fisch im Wasser. Unser Fritz ist wirklich ein tüchtiger Kerl, beinahe hätte er Dich überfahren. Ich wurde aber damals mächtig durchgeschüttelt. Das tut aber nichts, denn wir haben Dich rechtzeitig gerettet, und das ist die Hauptsache."

Hannek senkte beschämend den Kopf. Als aber die liebe Hand sich streichelnd um seine Wangen legte und seinen Kopf hob, brach er in Tränen aus, und von seiner Seele löste sich alles Beengende und Schwere, derweilen der Mund alles beichtete und sein Herz ein Dankgebet dem Allmächtigen emporsandte. Da draußen im Garten, im frühlingsknospenden Gebüsch, schluchzte ein Vöglein sein Liedlein von Hanneks Glückseligkeit in den Aether hinaus.

Darüber sind schon zwei Jahre vergangen. Hannek, jetzt Hans, besucht das Gymnasium der nahen oberschlesischen Industriestadt. Unser Hans hat wirklich zwei Mütter, nämlich: seine eigene, und die verwitwete Frau Direktor Wilpert, die Hansens Mutter und seine Geschwister zu sich aufnahm, weil sie in ihrer kinderlosen Witwenzeit kindlich-fröhliches Lachen und Ungebundenheit brauchte. Hanneks Vater kam einige Tage nach Hanneks ungewolltem Ausflug bei einem Streit mit seinen Zechkumpanen ums Leben. Der junge Wrobel hatte sich seit jenem Vorfall erheblich gebessert, er weiß, daß man seinen notleidenden Nächsten nicht ungestraft schmähen darf. Unser Hannek aber befindet sich bis heute in einer „schwierigen" Lage, denn er weiß nicht, welche von seinen Müttern er lieber hat, die eigene oder die, welche ihm seine Flucht ins Glück schenkte.

— Ende. —

Rübezahl und die Wetterwolke

Der letzte Schnee, der sich auf den Bergen in ein paar schattigen Winkeln versteckt hatte, schmolz im warmen Hauch des nahenden Sommers, und sprang eilig als munteres Wässerlein talwärts, während das Wandervolk, das, seit man auf den Wegen nicht mehr ganz versank, hurtig auf den Beinen war und aufwärts kletterte.

Als der Berggeist Rübezahl, der den Kammweg entlangschlenderte, das Getrappel der Wanderstiefel spürte, schnitt er eine Grimasse als ob er in eine Zitrone gebissen hätte, stieg brummend den Hang ein paar Schritte hinab, und warf sich ins Latschengestrüpp. Mit dem Blick zum Himmel entdeckte er im Osten eine schwarze Wolke. Du kommst mir recht, dachte er und lachte, daß die Mittagsteine zitterten. Du sollst es dem Menschenpack verleiden, mich hier oben zu stören. Und er winkte dem dunklen Himmelssegler mit beiden Armen und machte ihm Zeichen, herbeizukommen.

Bald war das freundliche Himmelsblau bis auf ein winziges Fleckchen verschwunden. Drohendes Wettergewölk türmte sich über dem Gebirge, und ein gewaltiger Sturmwind erhob sich. Rübezahl schmunzelte zufrieden, kitzelte den Gewittersturm mit einem Latschenbüschel, und rief ihm zu: „Du bist mein liebster Freund, solche Gesellschaft ist mir angenehmer als das widerwärtige Menschenpack."

Der Sturm brüllte vor Vergnügen, rutschte ein paarmal an den Bergwänden hinunter, daß das Wasser im Kleinen und im Großen Teich mächtige Wellen schlug, spuckte in die Schneegruben hinein, und funkte sogleich wieder auf die Schneekoppe hinauf.

„Warum rufst Du das abscheulige Wolkengesindel?" fragte das Stücklein Himmelsblau, das sich, so gut es ging, behauptete, und lächelte den Berggeist freundlich an. „Es hält mir die Menschen fern", zwinkerte ihm Rübezahl zu. „Aber warum sollen die Menschen nicht heraufkommen zu Dir?", lächelte das Stücklein Himmelsblau weiter. „Weil ich sie, Kreuzteufeldonnerwetter nun einmal, nicht leiden kann", polterte der Alte. „Die Großen wären noch zu ertragen, aber das junge Gemüse, Kreuzteufeldonnerwetter noch einmal, das ärgert mich, daß ich am liebsten auswandern möchte. Das johlt und klampft, und schreit und stampft, rupft die schönsten Blumen aus, um sie am nächsten Wegrand wegzuwerfen, zankt und prügelt sich und ist nicht wert, meine schönen Berge zu genießen. Runter damit, marsch, marsch, zurück ins Tal!"

„Aber Rübezahl", lächelte das Stücklein Himmelsblau — weiter kam es nicht, denn die schwarze Wolke machte sich so breit, daß es verschwand. Doch eins, zwei, drei, kroch es an einer anderen Stelle wieder hervor.

„Aber Rübezahl", begann es sogleich, „laß die Buben und Mädel nur heraufkommen, Du wirst Deine Freude an ihnen haben, sie sind jetzt anders geworden."

Der Berggeist schüttelte ungläubig den Kopf. „Du kannst mirs schon glauben", beteuerte das eifrige Stücklein Himmelsblau, und schubste einen schwarzen Wolkenzipfel beiseite, der zudringlich wurde, „ich kann weiter blicken als Du, und sehe das ganz genau. Seit sie braune Jacken tragen, sind sie anders geworden."

Rübezahl tippte höhnisch mit dem Finger an die Stirn, und lachte das hoffnungsvolle kleine Stück Himmelsblau aus. Dann gab er der schwarzen Wolke einen Wink, da legte sie sich schwer und dick und dunkel darüber hin, daß es unmöglich noch durchgucken konnte.

Schon prasselten die ersten Tropfen herab, immer dichter, immer eiliger kamen sie, bald goß es in Strömen. Das Wandervolk flüchtete, so schnell es konnte, und Rübezahl lachte, daß es von Felswand zu Felswand hallte ...

Der Sommer rüstete zum Abschied von den Bergen, um dem bunten Herbst den Platz zu räumen. Viele Wanderstiefel waren inzwischen den Kammweg entlangmarschiert, viel Braunhemden, viel junges Volk, am alten Berggeist vorübergezogen. Auch heute lag Rübezahl im Latschengestrüpp, aber er schmunzelte, als er den Hang hinunterblickte, und eine Schar Jungvolk zu sich emporklimmen sah. „Braune Jacken", stellte er mit Kennerblick fest, und winkte zufrieden.

Da gewahrte er am Horizont eine schwarze Wolke. „Mach, daß du fortkommst", drohte er ihr mit erhobener Faust. „solch wüsten Gesellen leid' ich nicht in meinem Reich!"

„Dir soll mans recht machen!" wetterte die Wolke von fern, und sprühte ein paar zackige Blitze vor Zorn. „Einst konnte ich nicht rasch genug herbeieilen, um dein lästiges Menschenpack zu vertreiben, jetzt jagst Du mich davon."

„Die Zeiten ändern sich, und die Menschen mit ihnen", brummte der Alte und blickte liebevoll auf das braune Jungvolk, das koppenwärts kletterte. „Alle Achtung", murmelte er in seinen Bart, während er dem schwarzen Gewölk einen drohenden Blick zuwarf, „Kreuzteufeldonnerwetter noch einmal, alle Achtung: Das sind Prachtjungs!"

Käte Kluß-Hartrumpf.

„Das Wikingerschiff", Monatsheft für die Deutsche Jugend. Hauptschriftleiter Frau Luise Raab-Goltz (Verlag: Das Wikingerschiff, Lengerich i. Westf. Jedes Heft 35 Pfg.) — Die Hefte enthalten gut ausgewählte Märchen, Erzählungen, Gedichte, Rätsel, reich illustriert. Alles im Deutschen Wikingergeist, im Geiste eines Hermann des Cheruskers, eines Widukind geschrieben. Die Hefte seien allen deutschen Eltern für ihre Jungens und Mädel warm empfohlen.

Die bösen Streiche von Peter Lustig nnd Josef Eisenbart

(Fortsetzung aus Nr. 29).

59. „Jetzt nehme ich Euch mit zu meinem Bruder. Der wird bestimmt zwei so nette Burschen, die mir so getreu zur Seite gestanden haben, vorwärtshelfen." Sie zogen also zum Bahnhof; aber als der Professor dort drei Karten nach Klumpenburg kaufte, sahen sich Peter und Josef bedenklich an. Aber noch erstaunter sollten sie aufblicken, als man beim Bruder des Professors angekommen und hereingelassen war, und dieser ... der Bürgermeister Klumpenburgs war.



60. Rutsch! Mit einem Sprung flüchteten die beiden durchs offene Fenster in den Garten, sprangen über den Zaun und rannten davon, als ob ihnen ein Löwe auf den Fersen wäre. Da die Villa des Bürgermeisters am Rande der Stadt gelegen war, befanden sie sich bald im Freien. Es dauerte nicht lange, und sie hatten einen Bauernhof entdeckt.



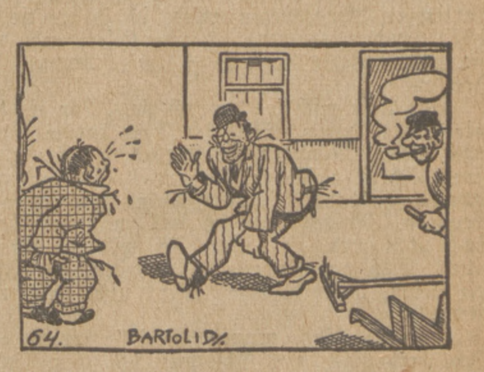
61. Zum Bauernhof gehörte ein Heuschober. „Schnell hinein!" flüsterte der Lange. Er stieß seinen Freund ins Heu und kroch dann auch hinein. Sie waren dort gut verborgen, aber angenehm war's nicht: man konnte drinnen kaum atmen, und durch das Kriebeln des Heus war man wiederholt nahe daran, in ein lautes Niesen auszubrechen. Aber warte, da tönte dichtbei Gepolter von Holzschuhen und das Piepsen eines schlecht geschmierten Schubkarrens.



62. Es war der Bauer, der eine kleine Fuhre Heu brauchte und sich zu diesem Zweck mit einer großen Heugabel, mit zwei blinkenden Zinken, versehen hatte. Da er hastigen Charakters war, hob er die Gabel hoch über den Kopf und trieb sie mit einem kräftigen Stoß tief ins Heu. „Au! Au!" tönte es gedämpft, denn die beiden Zinken hatten Peters Hose getroffen ...



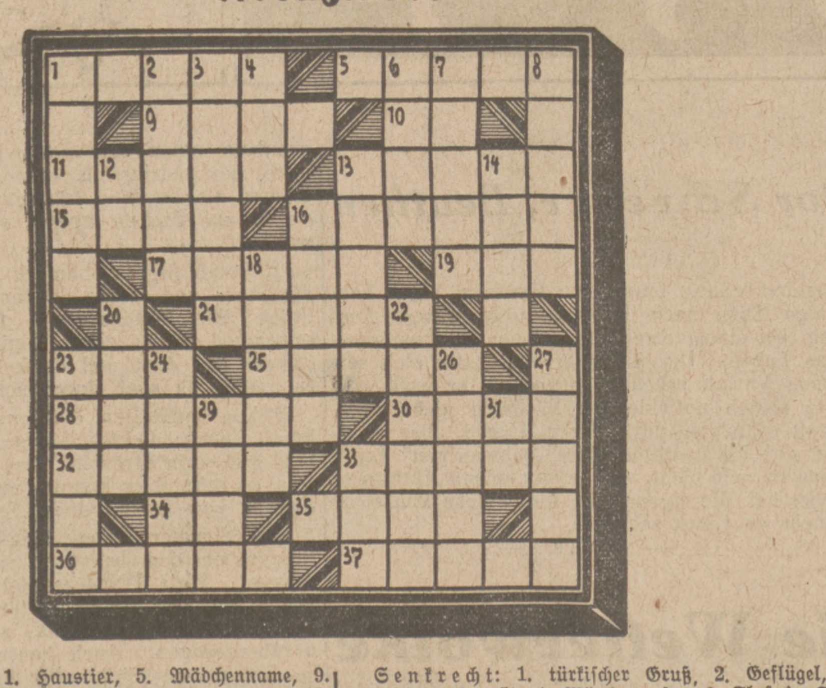
63. Erstaunt zog der Bauer die Gabel wieder zurück, und sah sich mit großen Augen den sonderbaren Fang an. Auch Josef steckte neugierig den Kopf aus dem Heu heraus. „Aha, Landstreicher!" sagte der Bauer; „komme nur herunter, Du!" Dann setzte er den Holzschuh gegen Peters Hose und zog mit einem Ruck die Gabel heraus.



64. Mittlerweile hatte auch der Lange seinen hohen Sitz verlassen, und ja, das war nun nicht sehr nett, aber als er und der Bauer den armen Peter da so stehen sahen, beide Hände an die schmerzhafte Stelle gedrückt. Sie brachen beide in ein schallendes Gelächter aus. Leider achtete der Lange aber nicht auf die Harke, die gerade hinter ihm am Boden lag ... Und ach, da hatte mans schon! **Der Lange stolperte und fiel hintenüber!**

Rätsel-Ecke

Kreuzwort



Waagerecht: 1. Haustier, 5. Mädchenname, 9. Einhufer, 10. persönl. Fürwort, 11. Körperorgan, 13. Fanggerät, 15. Mädchenname, 16. Fruchtstand, 17. Hausvorsprung, 19. Gewässer, 21. deutscher Strom, 23. Charaktereigenschaft, 25. lustiges Theaterstück, 28. ägyptische Küstenstadt, 30. Nachtvogel, 32. Brotaufstrich, 33. Raubvogel, 34. griechischer Buchstabe, 35. Pflanze, 36. Notlage, 37. Nordseeinsel.

Senkrecht: 1. türkischer Gruß, 2. Geflügel, 3. nordischer Göttersitz, 4. Märchenwesen, 6. Fluß in Sibirien, 7. griechische Sagengestalt, 8. Baumgang, 12. ausgestorbener Wiederkäuer, 13. französische Stadt, 14. Schwarzwild, 16. Stimmlage, 18. Abschrift, 20. Behältnis, 22. Ostseeinsel, 23. Zauberkunst, 24. Blume, 26. deutscher Mathematiker, 27. Impfstoff, 29. Fruchtinneres, 31. französischer Artikel, 33. Stadt in Südtirol.

Silbenrätsel

Aus den Silben:

a — an — an — bar — ber — berg — bing — chan — chi — del — der — dom — don — e — e — ei — el — fe — gen — gelb — hi — ka — kis — ling — ma — me — mie — mne — mö — na — nach — ne — ne — ne — ners — rad — rha — rhön — ri — se — se — sei — sin — sis — sper — stie — strich — ta — tag — te — ti — tung — u — um — we

sind 21 Wörter zu bilden, deren erste und dritte Buchstaben, die dritten von unten gelesen, eine Betrachtung ergeben. (ch ein Buchstabe).

1. ______ 11. ______
2. ______ 12. ______
3. ______ 13. ______
4. ______ 14. ______
5. ______ 15. ______
6. ______ 16. ______
7. ______ 17. ______
8. ______ 18. ______
9. ______ 19. ______
10. ______ 20. ______
21. ______

1. Stadt im Erzgebirge, 2. Ostseeinsel, 3. Asiate, 4. Teil der Woche, 5. Heidekraut, 6. Seevogel, 7. Wohnungsgeld, 8. Nährstoff, 9. Stadt in Ostpreußen, 10. Küchenpflanze, 11. Gepflasterter Fußboden, 12. Chemisches Produkt, 13. Vogel, 14. Eine der Gesellschaftsinseln, 15. Geistesschwäche, 16. Turngerät, 17. Pflanze, 18. Bad in Bayern, 19. Straferlaß, 20. Heros Geliebter, 21. Rachegöttin.

Bilderrätsel



Vexierbild



Wo ist das Dirndl?

Auflösungen

Kreuzworträtsel

Senkrecht: 1. Kobra, 2. Ufer, 3. Mai, 4. Ai, 5. Ger, 6. Elen, 7. Treue, 9. Aula, 10. Zeit, 12. Rast, 14. Westfalen, 16. Bern, 20. Frost, 22. Egeri, 24. Aga, 25. Ate, 26. Eid, 27. Ode, 29. Haar, 31. Ide, 32. Hafer, 33. Anis, 34. Mine, 35. Herne, 37. Sage, 39. Siam, 41. Uri, 43. Gnu.

Waagerecht: 1. Krumm, 4. Agent, 8. Fama, 10. Ziel, 11. Brei, 13. Uwe, 15. Rebe, 17. rar, 18. Gleis, 19. neu, 21. Ast, 23. Tara, 26. Egon, 28. Gottfried, 29. Hase, 30. Drei, 33. Alm, 36. Aas, 38. Gneis, 39. See, 40. Frau, 42. Inn, 43. Gier, 44. Gros, 45 Erna, 46. Rhein, 47. Summe.

Diagonalrätsel

Waagerecht: 1. Chronik. 2. Senegal. 3. Salamis. 4. Kaserne. 5. Parabel. 6. Furnier. 7. Nuntius.
Diagonal: a) Celebes, b) Kamerun.

Silbenrätsel

1. Narde, 2. Elberfeld, 3. Ungarn 4. Bernau, 5. Liter, 6. Urahn, 7. Ebene, 8. Humboldt, 9. Trüffel, 10. Drache, 11. Interview, 12. Epigramm, 13. Haggai, 14. Omnibus, 15. Fagott, 16. Frottee, 17. Nephrit, 18. Uranus, 19. Nekrolog. — **„Neu blüht die Hoffnung stets im Weltenrunde.“** (Dante: Purgatorio.)

Bilderrätsel

„Nur die Sache ist verloren, die man aufgibt!“

Briefkasten

Altheide. Da Sie auf Ihre Betrugs-Anzeige von der Staatsanwaltschaft eine Nachricht oder einen Einstellungsbescheid nicht erhalten haben, ist anzunehmen, daß öffentliche Klage erhoben worden ist, oder die Ermittlungen noch nicht abgeschlossen sind, da die Staatsanwaltschaft nach § 171 der Strafprozeß-Ordnung die Pflicht hat, bei Nichterhebung der öffentlichen Klage oder bei Einstellung des Verfahrens, den Antragsteller unter Angabe der Gründe zu bescheiden. Sofern Sie zugleich der durch den Betrug Verletzte sind, steht Ihnen binnen zwei Wochen nach Mitteilung des Einstellungsbescheides die Beschwerde beim General-Staatsanwalt zu. — Zu 3: Eine gesetzliche Handhabe bzw. eine Schutzbestimmung dahin, daß Ihre Hypotheken-Gläubiger zur Weiterbelassung der Aufwertungs-Hypotheken auf Ihrem Grundstück gezwungen werden können oder auf Grund deren Sie die Rückzahlung des Kapitals verweigern können, besteht zur Zeit noch nicht. Gleichwohl brauchen Sie eine Zwangsversteigerung nicht zu befürchten, da das Gericht auf Grund des Gesetzes vom 26. Mai 1933 von Amtswegen die Zwangsversteigerung auf die Dauer von längstens 6 Monaten einstweilen einzustellen hat, wenn die Nichterfüllung der fälligen Verbindlichkeiten auf Umständen beruht, die in der wirtschaftlichen Gesamtentwicklung begründet sind und die abzuwenden der Schuldner nicht in der Lage ist. (Hierunter fällt auch der Fall, daß der Schuldner Ersatz-Hypotheken nicht beschaffen kann.) Die Einstellung hat nur zu unterbleiben, wenn diese dem betreffenden Gläubiger unverhältnismäßigen Nachteil bringen würde.

D. K. II. Um zu dem Ihnen zustehenden Betrage von RM. 210,00 nebst aufgelaufenen Zinsen zu kommen, empfehlen wir Ihnen, gegen die Schuldnerin einen Zahlungsbefehl bei dem für letztere zuständigen Amtsgericht zu erwirken, und nach Erteilung des Vollstreckungsbefehls oder Erlaß des Urteils (für den Fall, daß die Schuldnerin Widerspruch einlegt) gegen die Schuldnerin zwangszuvollstrecken. Der Einwand der Schuldnerin — sie könne die Schuld nicht bezahlen — ist Ihrem Anspruch gegenüber unerheblich und kann auch in einem Rechtsstreit nicht durchgreifen.

E. D., Königshütte. Um die Einstellung als Polizeianwärter in eine Polizeischule könnten Sie sich nur bewerben, wenn Sie die deutsche Reichsangehörigkeit besitzen, körperlich tauglich, 1,68 Meter groß, ledig und unbescholten sind und die für den Polizeidienst erforderlichen geistigen Fähigkeiten besitzen. Für die Einstellungen zum 1. Oktober wird das Einstellungsgeschäft bereits bis zum 31. Juli, für die Einstellung zum 1. April bis zum 31. Januar jedes Jahres abgeschlossen. Sofern Sie die deutsche Reichsangehörigkeit besitzen, stellen wir anheim, wegen der Ausweispapiere usw. nochmals anzufragen. Zur Einstellung zum 1. Oktober besteht sonach keine Aussicht mehr.

K., Peiskretscham. Das Ehrenkreuz für die Teilnehmer am Weltkriege wird nur auf Antrag verliehen. Der Antrag ist bis zum 31. März 1935 bei der für den Wohnort des Antragstellers zuständigen Ortspolizeibehörde zu stellen. Zur Antragstellung sind vorgeschriebene Vordrucke zu verwenden. Der Tag, von dem ab die Vordrucke zur Verfügung stehen, wird in den einzelnen Bezirken öffentlich bekannt gegeben werden. Vorher gestellte Anträge sind zwecklos und werden nicht erledigt. Im übrigen verweisen wir auf den Artikel „Wie beantragt man das Ehrenkreuz?“ in Nr. 194 der „Ostdeutschen Morgenpost“ vom 20. Juli 1934.

Landek. Der von Ihnen angeführte Artikel vom 23. 7. 34 findet in dem von Ihnen geschilderten Sachverhalt keine Anwendung, da die Aufwertungspflicht einer Bank für ein Bankguthaben gemäß § 66 des Aufwertungsgesetzes ausdrücklich ausgeschlossen ist und der von Ihnen angezogene Artikel nur die Fälle ins Auge faßt, in denen Sparguthaben in entwertetem Zustande abgehoben worden sind.

T. K. Wenn Ihre Möbel durch das Vorhandensein von Holzwürmern Schaden leiden, haben Sie erstens das Recht zur sofortigen Kündigung und können außerdem Schadenersatz verlangen. Die Behörde haftet Ihnen jedoch nur, wenn sie Hauseigentümerin und somit zugleich Vermieterin Ihrer Wohnung ist. Ist dies nicht der Fall, so können Sie Ihre Dienstbehörde nicht ersatzpflichtig machen, sondern müssen sich an den Vermieter wenden.

F. C., Breslau. Die gesetzliche Miete beträgt, wenn der Mieter die Schönheitsreparaturen trägt, 121 Prozent, wenn der Hauswirt sie trägt, 125 Prozent. Für den Fall der Untervermietung einen Zuschlag zu erheben, ist unzulässig. Dies gilt jedoch nicht für den Fall, daß der Mieter dem Vermieter eine Entschädigung für die Untervermietung versprochen, oder daß letzterer seine gesetzlich erforderliche Genehmigung zur Untervermietung von der Zahlung der Vergütung abhängig gemacht hat. Der Mietszins für gewerbliche Räume unterliegt keiner gesetzlichen Regelung, ist vielmehr frei vereinbar. Hierbei ist jedoch zu beachten, daß die Höhe des Mietszinses nicht einem Mietwucher gleichkommt. (Eine unverhältnismäßige Höhe des Mietszinses im Vergleich zu den Mieten von Räumen gleicher Güte, Größe und in gleicher Gegend.) Flurbeleuchtung und Hausmeisterkosten gehören nach allgemein anerkannter Anschauung zu den Betriebskosten eines Grundstücks, die dem Vermieter zur Last fallen. Die Kosten für Müllabfuhr sowie das Wassergeld kann der Vermieter nach neuester Regelung, die jedoch örtlich verschieden ist, auf die Mieter anteilig ihrer Mieten umlegen. Unter den Begriff der Schönheitsreparaturen fallen: Tapezieren, Anstreichen und Kalken der Wände und Decken, das Streichen der Fußböden und Fenster, sowie das Streichen der Türen innerhalb der Mieträume.

Percy kämpft um seine Frau 27

ROMAN VON W. JOHNSTON

„Auf welche Weise ist er ihr Anführer geworden?“ rief sie. „Auf eine Weise, meine Herren, auf welche der Tapferste unter euch es zu sein froh gewesen wäre, wenn er in gleicher Bedrängnis dasselbe Maß von Geistesgegenwart und Mut besessen hätte! Ein Pirat! Er und ich mit dem Pfarrer und Mylord Carnal waren die Gefangenen dieser Seeräuber, und aus jener Gefahr schöpfte er Sicherheit für uns alle! Wer hat einen tapferen Edelmann so schändlich falsch benannt? Waret Ihr es, Mylord?“ Er sprach kein Wort.

„Ihr verteidigt gut, Lady,“ rief der Statthalter. „Ihr möchtet wahrlich gewinnen, wenn es Kapitän Percy nicht beliebt hätte, auf uns zu schießen.“

„Ihr sagtet ihnen nicht, wer jene Kanonen abgefeuert, wer jenes Seeräuberschiff zugrunde gerichtet,“ fragte sie. „Weil er Euer Feind war, schwieget Ihr? Ritter und Edelmann — Mylord Carnal — Mylord Feigling!“

„Die Ehre ist für mich ein leeres Wort“, antwortete er. „Euretwegen würde ich in die tiefste Hölle tauchen, — wenn es eine tiefere gibt als die, welche tagein, tagaus in mir brennt . . . Jocelyn!“

„Ihr liebt mich so?“ sprach sie. „Nun, so tut mir etwas zuliebe. Weil ich Euch darum bitte, sagte diesen Männern die Wahrheit.“ Sie ging einen Schritt näher zu ihm und streckte ihre gefalteten Hände aus. „Sagt ihnen, wie es zugegangen, Mylord, und ich will mich bemühen, Euch nicht mehr zu hassen. Ich will um Kraft bitten, Euch das Unrecht zu vergeben, das Ihr mir getan. Mylord, laßt mich nicht umsonst bitten!“

„Ich setze selbst meinen Preis“, sprach er. „Ich werde tun, was Ihr wünschet, wenn Ihr mich Eure Lippen küssen laßt.“

Ich sprang vor mit einem Fluch. Da packte mir jemand von hinten beide Arme mit eisernem Griff und riß mich zurück. „Seid kein Narr“, grollte Clayborne mir ins Ohr. „Der Strick löst sich; wenn Ihr Euch einmischt, kann er sich mit einem Ruck wieder zusammenziehen!“ Ich befreite meine Hände von seinem Griff. Der Schatzmeister, der neben ihm saß, lehnte sich über den Tisch und gab den beiden Seeleuten am Fenster ein Zeichen. Sie verließen ihren Posten, und jeder ergriff mich an einem Arm. „Hauptmann Percy, nehmt Vernunft an“, sprach Master Sandys leise. „Zuerst sagt die Wahrheit, Mylord,“ sprach die Lady, „dann kommt und nehmt die Belohnung, die Ihr verlangt.“

„Jocelyn!“ rief ich. „Ich befehle dir —“.

Sie wandte mir ein Antlitz zu, aus dem alle Farbe gewichen war.

„Mein ganzes Leben lang werde ich Euch ein gehorsames Weib sein,“ sprach sie. „Nur dies eine Mal bitte ich Euch, mich zu entschuldigen . . . Sprechet Mylord.“

Und Mylord sagte: Ihr Herren, es war Meuterei auf jenem Schiff, welches vor euren Augen versank. Weshalb? Weil die Mannschaft, die aus Seeräubern bestand, und ihr Kapitän, jener Herr dort, miteinander uneins waren. Die Leute wollten euch angreifen, entern, umstauen und nach alter Gewohnheit umbringen: Er zögerte. Er hatte nichts mit dem Abfeuern jener Feldschlangen zu tun; die Meuterer schossen sie los, ohne auch nur „mit Verlaub“ zu sagen. Seine Aufmerksamkeit war anderweitig gefesselt. Ihr Herren, es war auch nicht der geringste Grund da, weshalb das Schiff auf jenes versunkene Riff hätte auffahren müssen zur Verdammnis seiner Leute und der Rettung der eurigen. Warum, meint ihr, wich es vom Pfade der Sicherheit, um an jenem glückbringenden Felsen im Stücke zu scheitern? Habt ihr den frommen Mann gesehen, der Jamestown verlassen und an Bord des Piratenschiffes ging? Er hat die Stärke eines Stiers. Hauptmann Percy hatte nur mit dem Kopf zu nicken, und hui! war der Steuermann umgekugelt und der Pfarrer hatte das Steuer in Händen. Das Schiff fuhr auf. Die Piraten fuhren zur Hölle, und ihr wurdet verschont. Der Mann, der diesen Tod einem Angriff auf ein Schiff, das er als eins der Gesellschaft erkannt hatte, vorzog, ist mein Todfeind, den ich noch von meinem Pfade fegen werde, aber er ist kein Pirat. Ja, schreibt's nur nieder, Master Sekretär. Ich habe einen Wurf verloren, aber ich würde zehn solcher Verluste mit einem solchen Kuß hereinbringen. Mit Eurer Erlaubnis, Lady. „Er ging auf sie zu und zog sie an sich.

Wenn ich ihn hätte auf der Stelle totschlagen können, so hätte ich es getan. Als sie ihr Wort eingelöst hatte, machte sie sich mit ruhiger Würde los. Er aber sank in den Lehnstuhl, stützte den Arm auf den Tisch und bedeckte sich die Augen mit seiner zitternden Hand.

Der Statthalter stand auf und bedeutete den beiden Seeleuten, die mich noch festhielten, zu gehen. „Es wird heute nicht gehängt, meine Herren,“ verkündee er. „Hauptmann Percy, ich möchte Euch um Verzeihung bitten wegen jener Worte, die durchaus nicht für einen braven Edelmann bestimmt waren, sondern für einen Piraten, der, wie ich sehe, gar nicht existiert. Ich bitte Euch, dieselben zu vergessen.“

Ich erwiderte seine Verbeugung, aber meine Blicke gingen an ihm vorüber.

„Ich werde Euch nicht erlauben, mit Lord Carnal zu reden“, sprach er. „Mit Eurer Frau, das ist etwas anderes.“ Er trat lächelnd zur Seite.

Sie stand bleich und mit niedergeschlagenen Augen da, wo Mylord sie verlassen hatte. „Jocelyn“, sprach ich. Sie wandte sich mir zu, errötete tief und verbarg ihr Gesicht an meiner Brust.

Einen kurzen Augenblick standen wir so; dann — da aller Augen auf uns gerichtet waren — hob ich ihren Kopf auf, küßte sie und übergab sie Lady Wyatt, die ich an meiner Seite fand. „Ich übergebe mein Weib der Obhut Eurer Gnaden“, sagte ich. „So wahr Ihr ein Weib seid, handelt schwesterlich an ihr!“

Clayborne öffnete die Tür der Kajüte und trat mit einer Verneigung beiseite. Die Männer, die beisammen gesessen, um über mich das Urteil zu sprechen, erhoben sich; nur des Königs Günstling blieb sitzen.

„Die Sache hat mich angegriffen“, sprach er. „Ich will mich zurückziehen. Ich wünsche Euch guten Tag, Ihr Herren! Sir Francis Wyatt, Ihr werdet nicht vergessen, daß dieser Herr dem Arrest widerstanden und daß er beim König in Ungnade ist!“ Sprach's, stülpte den Hut auf den Kopf und schritt aus der Kajüte. Die Beamten der Gesellschaft atmeten auf.

„Ich habe keine andere Wahl, Hauptmann Percy, als Euch noch in Haft zu halten, sowohl hier als wenn wir nach Jamestown kommen“, sprach der Statthalter. „Alles, was der Gesellschaft durch meine Vermittlung möglich sein wird und sich mit ihren Pflichten gegen Seine Majestät vereinbaren läßt, wird geschehen, um Eure Haft zu erleichtern —“.

Der Schatzmeister kam an meine Seite, um mir leise zu sagen: „Hauptmann Percy ist lange Zeit ohne Nachricht von zu Hause, von England gewesen. Was würde er am meisten zu hören wünschen?“

„Vom Wohlergehen Seiner Gnaden von Buckingham“, erwiderte ich.

Er lächelte. „Seine Gnaden sind wohl, wie nur das Herz es wünschen kann, und ebenso mächtig. Da wir Euch nun doch nicht als Seeräuber hängen müssen, Hauptmann Percy, so scheint mir's daß jetzt Eure Sache besser steht, als da Ihr Virginien verließet.“

„Ich glaube es auch, mein Herr“, sagte ich, dankte ihm für seine Liebenswürdigkeit und wünschte ihm guten Tag, den ich sehnte mich danach, allein zu sein.

24. Kapitel.

Müde des Würfelspiels mit mir selber und der Bücher, die Rolfe mir geschickt hatte, ging ich ans Fenster meiner Gefängniszelle und lehnte mich an die Gitterstäbe. Das Nächste, wenn auch nicht das Lustigste, was mir die Aussicht bot, war der Pranger. Er war so hoch, daß er fast mit dem niedrigen obersten Stockwerk in einer Linie stand, und ich konnte ganz gut die pfeifenden Atemzüge des Elenden hören, der gerade daran befestigt war. Ich sah von dem armen Kerl unter mir in die klare frische Herrlichkeit des Märztages. Der Wind wehte scharf; der Himmel war tiefblau, und der Fluß glitzerte. Die Welt sah so frisch und hell aus, als ob sie neu geschaffen sei.

Ab und zu gingen Männer und Frauen über den Platz. Fast alle sahen mit freundlichen Blicken zu meinem Fenster herauf. Es war jetzt überall bekannt, daß Buckingham zu Hause Alleinherrscher war, und Mylord Carnals Anhang in Virginien hatte sich sehr verringert. Der Schlüssel drehte sich im Schlosse, und die Tür wurde geöffnet. Es waren der Kerkermeister und Diccon mit meinem Essen, das ich nicht ungern in Empfang nahm. „Sir George hat das Wildbret geschickt, Herr,“ sprach der Kerkermeister grinsend, „und Master Piersey das wilde Huhn, und Madam West die Pastete und den Marzipan, und Master Pory den Wein. Braucht Ihr noch sonst etwas, Herr?“ (Fortsetzung folgt).

Nr. 31 / 5. August 1934

Preis 10 Pfg.



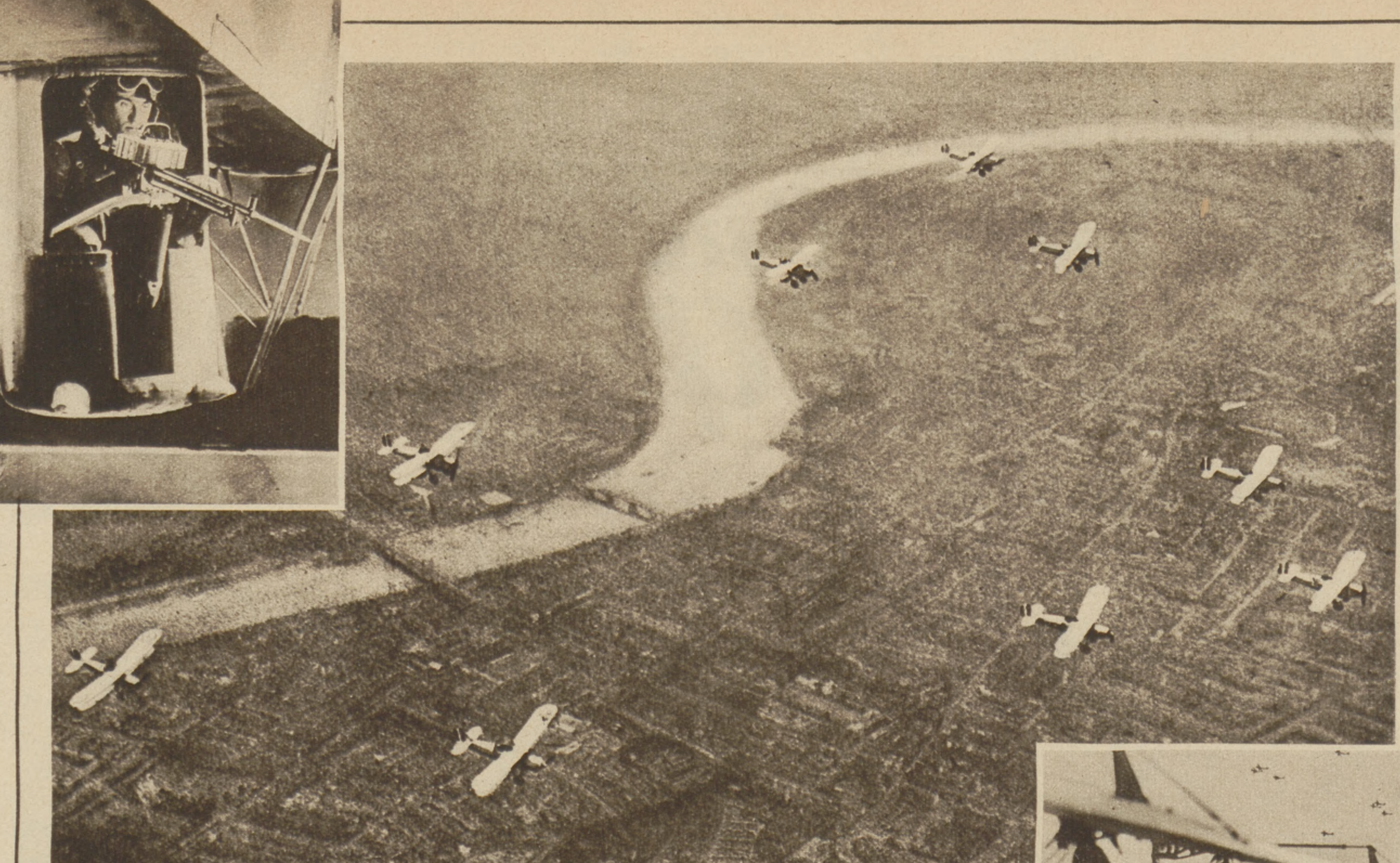
Ostdeutsche Morgenpost

Eine prachtvolle Leistung

Auf dem Truppenübungsplatz in Döberitz hält das Deutsche Olympia-Komitee zur Zeit eine Vielseitigkeitsprüfung für Olympiakandidaten ab. Rittmeister von Heyden-Linden auf „Wattenmeer“ bei einem schwierigen Geländeritt.

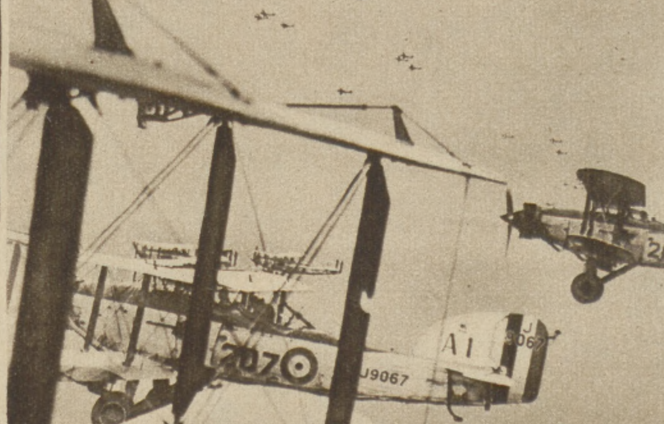
Luftangriff auf London

In großangelegten Scheinkämpfen zwischen dem angreifenden „Südland" und dem sich verteidigenden „Nordland" sollte festgestellt werden, ob London — bei den Manövern das „Nordland" — im Ernstfall gegen Luftangriffe unversehrt gehalten werden könnte. Insgesamt 376 Kampfflugzeuge Groß-Britanniens beteiligten sich.



„Südländische" Bomber in Kampfformation über der Stadt London.
Der Lauf der Themse ist klar erkennbar.

Oben:
Maschinengewehr eines Bombenflugzeugs.



Bombenflugzeuge beim Angriff.

Adolf Just 75 Jahre alt.
Der Geburtstag des Vorkämpfers für die natürliche Heilweise findet heute stärkere Beachtung. Am 8. August 1859 wurde er zu Luethorst in Hannover geboren und seine Lehre fand weite Verbreitung.



Das Riesenfeuer von Demmin
In Demmin in Pommern brach ein riesiges Feuer aus, welches einen Teil des Ortes einäscherte. Uebersicht des Riesenfeuers.



Aktenbeschlagnahme bei der Deutschen Front in Saarbrücken.
Unter Leitung des Kommissars Machts hielt ein Polizeikommando eine Haussuchung bei der Deutschen Front in Saarbrücken ab. Der Leiter Pirro protestierte energisch gegen die Haussuchung und Aktenbeschlagnahme.



Deutsche Kampfspiele 1934 in Nürnberg.
Bodengymnastik der Badischen Landespolizei am lebenden Reck.



Briefmarken von der Brüsseler Weltausstellung 1935.
Unsere Aufnahme zeigt bereits im Verkehr befindliche belgische Briefmarken, die aus Anlaß der 1935 in Brüssel stattfindenden Weltausstellung herausgegeben wurden.



Die Sieger.
Preisträger in einem Baby-Schönheits-Wettbewerb in Tokio.



Bitte recht freundlich, Exzellenz!
Japans Premierminister, Viscount Saito, läßt sich in Hoftracht photographieren.

Der Friedhof der Chinesen

Besuch auf einem Chinesen-Friedhof in San Francisco

Die Streikunruhen in Nordamerika haben auch die Rassenfragen des Landes berührt. Nordamerika hat außer Negern auch starke japanische und chinesische Bevölkerungsteile.



Der Chinesenfriedhof mit den gleichförmigen Holztafeln, die den Namen der Verstorbenen tragen.
Vor dem Grab Blumenschmuck, Früchte, die dem Toten als Wegzehrung gebracht, und Räucherkerzen, die bei jedesmaligem Besuch angebrannt werden.

Die größte Chinesenkolonie der Welt liegt in San Francisco. Diese Chinesenstadt hat ihren eigenen Friedhof, auf dem die Verstorbenen nach althergebrachter Tradition und unter Beachtung aller religiösen Riten bestattet werden. Nach der Vorschrift des Confuzius gibt es weder im Leben noch im Tode Rang- oder Klassenunterschiede, daher sehen wir auf einem chinesischen Friedhof keine bescheidenen Grabsteine neben prunkvollen Totendenkmälern, sondern jedes Grab ist in völliger Gleichförmigkeit durch eine mit dem Namen des Toten versehene Holztafel gekennzeichnet. Findet man dennoch ein Grabmal, das in seiner äußeren Aufmachung von den Holztafeln abweicht, so handelt es sich stets um die Grabstätte eines Chinesen christlicher Konfession.



Am Todestag und Feiertage versammelt sich die ganze Familie am Grabe des Verstorbenen.

Der Europäer, der zum ersten Male einen chinesischen Friedhof betritt, ist verwundert, chinesische Besucher mit großen Paketen anzutreffen, für die er zunächst keine Erklärung findet. Schließlich stellt er fest, daß diese Pakete Lebensmittel aller Art enthalten, vom Brathuhn angefangen bis zu Apfelsinen, Eiern und Zigaretten. Andere wiederum bringen außer Blumen auch Bekleidungsgegenstände, die sie auf der Grabstätte während ihres Gebetes ausbreiten. Die Lehre des Confuzius schreibt vor, daß man das Dasein der Toten angenehm gestalten soll, und dies ist der Grund, warum man einen Besuch des Friedhofes mit der Opferung von Lebens- und Bekleidungsmitteln verbindet. Hat dieser Ritus auch mehr symbolische als praktische Bedeutung, so beweist er dennoch die innige Verbundenheit, die auch über das Grab hinaus zwischen Lebenden und Toten bestehen bleibt.



Eine Familie im andächtigen Gebet beim Besuch des toten Vaters.
Während der Zeremonie werden wohlriechendes Yin-Bo-Papier und Räucherkerzen abgebrannt.

Ein Schuß von irgendwo

Roman von Hans Heuer

(1. Fortsetzung).

„Ja, und wegen Grace ist es ja gerade!" platzte Maud Enslin heraus.

„Erzählen Sie einmal, Fräulein Enslin, woher Sie das wissen!"

„Wir wohnen in der Artistenpension Zimmer an Zimmer. Gestern abend kamen Ruther und Grace erst sehr spät nach Hause. Sie haben jeder ihr Zimmer direkt neben dem meinen. Ich schlief schon und wachte auf von dem furchtbaren Lärm, den sie machten!"

„Was für Lärm?"

„Sie stritten sich schrecklich. Grace war wohl nach der Vorstellung noch allein ausgegangen, Ruther hatte sie gesucht und endlich in einer Bar in der Gesellschaft von Gönyi gefunden."

„Woher wissen Sie das?"

„Ich hörte es doch. Er schrie es ja laut genug."

„Und sie?"

„Sie schrie wieder. Sie lasse sich von ihm keine Vorschriften machen. Sie sei seine Partnerin, weiter nichts ... sie könne tun und lassen, was sie wolle und könne ausgehen, mit wem sie wolle!"

„Hm!"

„Ja ... und Ruther schrie dann zurück: Das könne sie nicht, eben weil sie seine Partnerin sei, habe sie sich nicht mit anderen Männern herumzutreiben. Noch dazu nicht mit dem Schürzenjäger Gönyi."

„Na, und wie ging die Sache aus?"

„Ruther rief sehr laut, so laut, daß ich furchtbar erschrocken bin ..."

„Was rief er denn?"

„Er sagte: ‚Ich will nicht, daß du dich mit ihm abgibst! Und wenn ich dich noch ein einziges Mal mit ihm zusammen sehe, bringe ich den Kerl um'!"

„Haben Sie sich da nicht verhört?"

„Ganz bestimmt nicht! Die Wand ist so dünn, daß man jedes Wort versteht. Und dann ... ich sagte ja schon ... er schrie sehr laut ..."

„Haben Sie noch eine Frage, Hildebrandt?"

„Nein, Herr Rat!"

„Schön. Sie können gehen, Fräulein Enslin. Aber bleiben Sie im Hause ... ich brauche Sie vielleicht noch einmal."

Sie verschwand, sichtlich froh erlöst zu sein und doch befriedigt, eine so wichtige Aussage gemacht zu haben.

„Da scheint ja der Fall ziemlich klar zu liegen", meinte Kriminalkommissar Hildebrandt, nachdem sich die Tür hinter dem jungen Mädchen geschlossen hatte. „Eifersucht ... immerhin ein Motiv mit unberechenbarer Handlungsweise!"

„Ruthers Zorn ist vielleicht einer nicht unbegründeten Angst entsprungen seine Partnerin zu verlieren, die er für seine Arbeit unbedingt braucht!" warf Direktor Mackwitz ein.

„Möglich!" nickte Hildebrandt. „Aber deswegen droht man noch nicht, einen Menschen umzubringen!"

Kriminalrat Winkler öffnete die Tür und gab dem draußenstehenden Kriminalbeamten einen neuen Auftrag:

„Ich möchte Fräulein Wilson und ihren Partner Ruther sprechen. Schicken Sie mir erst die Dame herein ... den Mann lassen Sie hier draußen warten. Aber behalten Sie ihn ein bißchen im Auge!"

„Zu Befehl, Herr Rat! Ich muß Ihnen übrigens noch sagen, daß sich ein gewisser Fernando bei mir meldete, der unbedingt verhört werden wollte, da er etwas sehr Wichtiges zu bekunden habe!"

„Ein Artist?"

„Ein Groteskkomiker!"

„Gut, dann lassen Sie ihn hereinkommen, während Sie die beiden andern holen!"

„Wird sich die Sache noch lange hinziehen, Herr Kriminalrat?" wagte Direktor Mackwitz zu fragen, als Winkler wieder ins Zimmer zurückgetreten war.

Winkler und Hildebrandt zuckten gleichzeitig mit den Schultern.

„Das hängt ganz von dem Ergebnis und dem Verlauf unserer Nachforschungen hier ab. Ich hoffe die Sache noch heute abend zu Ende zu führen!"

„Bestimmt!" bekräftigte Hildebrandt. „Nicht eher brechen wir unsere Untersuchungen hier ab!"

Es klopfte.

Der Kriminalassistent trat ein und ließ eine Frau vorbei. Keine ausgesprochene Schönheit, aber das Kleid, das sie trug, ließ einen Körper von vollendeter Anmut vermuten.

„Hier ist Fräulein Wilson, Herr Rat! Herr Fernando arbeitet augenblicklich ... und Herr Ruther ist nirgends aufzufinden."

„Wo ist Ihr Partner, Fräulein Wilson?" wandte sich Kriminalrat Winkler an die Frau.

„Ich kann es Ihnen nicht sagen!" antwortete sie in etwas gebrochenem Deutsch. „Er war vorhin furchtbar aufgeregt, zog sich schnell um und hat vor drei Minuten die Garderobe verlassen!"

„Dann muß er noch im Hause sein!" rief Kommissar Hildebrandt. „Stoll, suchen Sie ihn! Er darf auf keinen Fall hinaus! Verständigen Sie ihren Kollegen am Bühnenausgang!"

Stoll entfernte sich.

„Fräulein Wilson", nahm Winkler das Verhör auf. „Was halten Sie von dem Mordversuch an Arpad Gönyi?"

„Ich weiß nicht, was ... was Sie meinen, Herr ... Herr Kommissar!" kam es zögernd von ihren Lippen. „Ich ... ich habe nichts damit zu tun!"

Sie nestelte nervös mit den Fingern an der Schleife am Gürtel ihres Kleides herum.

„Direkt vielleicht nicht. Sie waren gestern abend mit Gönyi zusammen?"

Sie hob freimütig den Blick und sah den Kriminalrat an.

„Ich sehe nichts Verbotenes darin!"

„Gewiß nicht. Nur Ihr Partner scheint ein wenig anders darüber zu denken!"

„Ralph ist ohne Grund eifersüchtig. Ich weiß, wie weit ich zu gehen habe!"

„Das bezweifle ich nicht, Fräulein Wilson!" lächelte Winkler. „Wo waren Sie mit Gönyi?"

Sie zögerte mit der Antwort.

„Hat das etwas mit ... mit dem Verbrechen zu tun??" fragte sie dann.

Kriminalrat Winkler trat dicht an sie heran und blickte scharf und forschend in ihre Augen.

„Fräulein Wilson, wen halten Sie für den Täter?"

Sie fuhr plötzlich zusammen, als komme ihr erst jetzt zum Bewußtsein, daß man den Kreis der Verdächtigungen ziemlich weit spannen konnte und spannte. Ihre Hand fuhr zum Halse, als werde ihr der Ausschnitt des Kleides auf einmal zu eng.

„Mein Gott!" stammelte sie. „Sie glauben doch nicht ... etwa, daß es ... daß es Ralph war?"

Klopfen an der Tür unterbrach das Verhör.

Stoll öffnete.

Neben ihm erschien eine große, kräftige Mänergestalt, auf die Grace Wilson mit einem Schreckensschrei zueilte. Ehe es noch jemand verhindern konnte, hatte sie die Arme um seinen Hals geworfen.

„Ralph ... Ralph!" schluchzte sie auf. „Nicht wahr, du warst es nicht? Sag mir, daß du es nicht warst!"

Ralph Ruther machte sich langsam, ruhig aus der Umklammerung der Frau frei.

„Sie wollten mich sprechen, meine Herren!"

„Wo waren Sie, Herr Ruther?" fragte Hildebrandt.

„Ich wollte nach Hause gehen!" lautete die Antwort.

Stoll fügte hinzu:

„Herr Ruther hatte am Bühnenausgang einen harten Auftritt mit Schmidt. Er wollte absolut hinaus, Schmidt ließ ihn natürlich nicht. Als ich hinzukam, hatte es den Anschein, als wolle Herr Ruther handgreiflich werden!"

„Das ist nicht wahr!" unterbrach der Artist den Kriminalassistenten.

„Ralph, sag doch, daß du es nicht warst!" tönte wieder die angstvolle Stimme Grace Wilsons, die mit erhobenen Händen vor ihrem Partner stand.

„Ich war es nicht!" sagte er nur.

„Hatten Sie es so eilig, nach Hause zu kommen, Herr Ruther?" fragte Kriminalrat Winkler.

„Ich war fertig, was sollte ich also noch hier? Ich bleibe nie länger ..."

„War Ihnen nicht mitgeteilt worden, daß niemand das Haus verlassen dürfe, bis die Polizei den Ausgang freigegeben habe?"

„Ich habe mit der Sache nichts zu tun und lasse mich nicht festhalten!"

„Das überlassen Sie gefälligst uns!" unterbrach Hildebrandt ihn scharf. „Jedenfalls ist es sehr auffallend, daß Sie trotz der Anordnung der Polizei sich zu entfernen versuchten!"

Kriminalrat Winkler nahm wieder das Wort:

„Warten Sie einen Augenblick daußen, Herr Ruther!"

Grace Wilson sah dem Hinausgehenden mit einem verzweifelten Blick nach.

Erst als der Kriminalrat sie wieder



Junge Amazone.

ansprach, fuhr sie fast erschrocken herum und blickte in banger Erwartung auf.

„Besteht zwischen Ihnen und Herrn Ruther ein engeres Verhältnis?"

„Wir arbeiten seit langem zusammen . . und es ist möglich, daß wir uns in einiger Zeit heiraten!"

„Warum sind Sie dann mit Gönyi ausgegangen?"

„Er bat mich immer wieder darum . . und ich wollte Ralph ärgern, weil er ohne Grund so eifersüchtig war . . ."

„Man ärgert einen Mann am gründlichsten, indem man gerade das tut, was er nicht gern sieht, nicht wahr?" meinte Winkler. „Doch das ist ja letzten Endes Ihre Sache. Wo waren Sie mit Gönyi?"

„In der Alhambra-Bar!"

„Und Ruther kam dorthin und holte Sie?"

„Ja, wir hatten gerade getanzt, als Ralph auf einmal vor mir stand. Ich war erschrocken über sein Aussehen. Bleich und wütend war er. Dabei äußerlich ganz ruhig . . . ich meine . . . in seinen Bewegungen . . ."

„Hat er mit Gönyi gesprochen?"

„Ja. Er verbot ihm, sich noch weiter mit mir abzugeben. Und Gönyi . . ." Sie zögerte, weiterzusprechen.

„Was tat Gönyi?" fragte Winkler eindringlich.

„Gönyi lachte nur und erwiderte, er lasse sich keine Vorschriften machen. Er solle sich Mädchen aussuchen, mit denen er es machen könne, wie mit Mary Bell antwortete ihm Ralph."

„Mary Bell? Wer ist das?"

„Das ist die kleine Mary, von denen ich Ihnen vorhin erzählte, Herr Kriminalrat!" mischte sich Direktor Mackwitz in das Verhör.

„Was hat er mit Mary Bell gemacht?"

„Das weiß ich nicht!"

„Erzählen Sie weiter!"

„Ich befürchtete, es könne zwischen den beiden Männern zu Tätlichkeiten kommen und zog Ralph fort. Gönyi lachte hinter uns her und rief mir nach: ‚Morgen auf der Probe sehen wir uns wieder!' — Unterwegs sprachen wir kein Wort. Ich hätte Ralph erklären wollen, daß ich nichts Böses getan hätte . . . er winkte nur so schroff ab, daß ich schwieg."

„Und dann zu Hause?"

„Zu Hause kam es zu einer Auseinandersetzung. Ralph verbot mir, noch einmal mit Gönyi zu sprechen. Ich wollte mir eine solche Bevormundung nicht gefallen lassen . . ."

„Und was geschah dann weiter?"

„Nichts. Ich ging in mein Zimmer und begab mich zur Ruhe. Heute haben wir die Sache mit keinem Worte mehr erwähnt."

„Wissen Sie noch genau, was Ruther gestern abend in der Wohnung alles zu Ihnen sagte?"

„Ja!"

„Sagte Ruther nicht: Wenn ich dich noch ein einziges Mal mit Gönyi zusammen sehe, bringe ich den Kerl um?"

Sie sah in plötzlichem Entsetzen den Kriminalrat an.

„Nein! Nein!" rief sie dann hastig, überstürzt aus. „Das hat er nicht gesagt! Das hat er bestimmt nicht gesagt!"

„Warum leugnen Sie denn das ab, Fräulein Wilson? Wir haben Zeugen, die bestätigen werden, daß Ralph Ruther diese Worte tatsächlich gebrauchte!"

„Herr Kriminalrat, Sie glauben, daß Ralph den Ungarn niedergeschossen hat?" schluchzte sie auf.

„Was wir glauben, tut augenblicklich nichts zur Sache. Antworten Sie: Hat Ruther das gesagt oder nicht?"

„Nein, er hat es nicht gesagt!" fuhr sie entschlossen auf.

„Sollen wir Sie der Zeugin gegenüberstellen, die beschwört, daß Ruther diese Worte wirklich aussprach?" fragte Hildebrand scharf.

Sie wurde unsicher und begann zu stottern.

„Ich . . . ich weiß nicht . . . ich . . . ich kann mich nicht darauf besinnen . . ."

„Die Tänzerin Maud Enslin wohnt neben Ihnen und hat jedes Wort des Streits, der ja wohl laut genug geführt wurde, verstanden!"

Ihr Blick irrte zerfahren durch das Zimmer, blieb wie hilflos an dem runden Gesicht Direktor Mackwitz' haften, als erwarte sie Hilfe von ihm . . . flirrte zu Hildebrandt hinüber und suchte dann die Augen des Kriminalrats. Ihre Finger krampften sich fiebernd vor innerer Erregung ineinander.

„ Es . . . es ist möglich, daß er es gesagt hat!" zwang es sich endlich ruckweise von ihren blassen Lippen. Und dann auf einmal überstürzt: „Aber er hat es ja gar nicht so gemeint . . . er war nur so grenzenlos wütend und hat es in seinem Zorn hinausgeschleudert. Er war ja im Recht, ich hätte nicht mit Gönyi gehen dürfen. Ich gehöre zu Ralph Ruther, und bei ihm habe ich zu bleiben. Glauben Sie nicht, Herr Kriminalrat, daß er es getan hat . . . Ralph ist gut . . . er kann im Ernst niemand etwas tun! Sie dürfen ihm nicht anrechnen, was er im Augenblick der Aufregung so hingeworfen hat."

Kriminalrat Winkler legte beruhigend die Hand auf die Schulter des Mädchens.

„Regen Sie sich nicht unnötig auf, Fräulein Wilson. Wenn er mit der Sache nichts zu tun hat, wird sich das herausstellen. Einen Unschuldigen werden wir auch nicht anklagen."

Sie weinte tiefinnen. Ein trockenes Schluchzen lag in ihrer Kehle.

„Ich . . . ich habe doch nur ihn!" sagte sie. Und es klang fast rauh, wie sie das sagte.

„Gehen Sie vorläufig in Ihre Garderobe zurück, Fräulein Wilson. Ich möchte jetzt erst einmal mit Herrn Ruther sprechen!"

Langsam, mit einer müden, beinahe mutlosen Bewegung wandte sie sich der Tür zu. Es hatte fast den Anschein, als gebe sie im Innern alles verloren.

Kriminalrat Winkler führte sie zur Tür.

Sie stand einige Sekunden ihrem Partner gegenüber, sah ihn an, als wolle sie in seinen Augen die Wahrheit lesen. Dann senkte sie den Kopf und schritt an ihm vorbei.

Ruther trat ein.

Kriminalrat Winkler trat, die Tür hinter sich zuziehend, einen Augenblick auf den Gang hinaus und flüsterte dem wartenden Kriminalassistenten etwas zu. Der nickte und entfernte sich dann.

Winkler kehrte ins Zimmer zurück.

„Herr Ruther, wo befanden Sie sich, als das Unglück mit Gönyi passierte?" begann er das Verhör mit dem Artisten.

„Ich stand erst eine Weile hinter dem Vorhang und sah auf die Bühne. Gönyi kam, als er auftrat, an mir vorbei. Ein Diener stand bereit, das Seil wegzuziehen, wenn Gönyi hinaufgeklettert war. Der Ungar konnte es sich nicht verkneifen, mir im Vorbeigehen einige spöttische Bemerkungen zuzurufen. Das ist so seine Art. Scheinbar macht es ihm Vergnügen, sich an anderen zu reiben. Ich mußte an mich halten, um ihm seine Frechheit nicht heimzuzahlen. Um mich nicht doch hinreißen zu lassen, entfernte ich mich und ging im Bogen hinter den Kulissen herum, stand dann am andern Ende und blickte von dort hinaus."

„Sind Sie nicht zufällig eine halbe Treppe tiefer gestiegen, um das Licht auszudrehen?" fragte Winkler, den Artisten scharf ansehend.

„Ich hatte keine Ursache, das zu tun!"

„Sie haßten Gönyi?"

„Ja!" kam es ehrlich aus dem Munde des Artisten.

„Sie haben ihn ‚umbringen' wollen!"

„Wer sagt das?"

„Sie selbst haben das gesagt!"

„Wenn Grace das erzählt hat, dann ." fuhr Ruther erregt fort, „dann hat sie . ."

„Fräulein Wilson erzählte nichts davon, versuchte im Gegenteil es abzuleugnen, daß Sie eine solche Aeußerung getan haben. Wir erfuhren es von anderer Seite!"

„Dann hat die andere Seite . . ."

„Herr Ruther, versuchen Sie doch nicht das übliche Manöver aller Verdächtigten, alle andern, die etwas Belastendes aussagen, als Schwindler hinstellen zu wollen! Erstens zeugt das nicht gerade von viel persönlichem Mut . . . und zweitens hilft es nichts! Wenn man etwas getan hat, muß man auch die Konsequenzen seiner Handlungsweise auf sich nehmen!"

„Wenn man etwas getan hat, ja! Ich habe aber nichts getan, also . . ." rief Ruther ärgerlich.

„Das müßten Sie uns erst beweisen!" sagte Hildebrandt.

„Umgekehrt: Sie müssen mir beweisen, daß ich etwas mit der Sache zu tun habe!" erklärte Ralph Ruther gereizt.

„Das werden wir auch!"

„Herr Ruther", nahm Kriminalrat Winkler in seiner unerschütterlichen Ruhe wieder das Wort, „wie lange arbeiten

Sie schon mit Fräulein Wilson zusammen?"

„Seit über drei Jahren!"

„Sie lieben sie?"

„Das gehört nicht hierher!"

„Doch gehört das hierher, Herr Ruther! Wenn Sie ein Interesse daran haben, einen nicht ganz unberechtigten Verdacht von sich abzulenken, muß ich Sie bitten, mir alle Fragen wahrheitsgemäß zu beantworten!"

„Ich habe es gar nicht nötig, einen Verdacht von mir abzulenken! Ich habe es nicht getan ... damit ist die Angelegenheit für mich erledigt!"

„Aber nicht für uns. Und das ist in diesem Falle maßgebend! Sie haben Fräulein Wilson den weiteren Umgang mit Gönyi verboten. Hatten Sie Ihre Gründe dazu?"

„Natürlich hatte ich sie! Gönyi ist einer von denen, die mit Frauen anbändeln, sie an der Nase herumführen und sie dann, wenn es ihnen nicht mehr paßt, einfach stehen lassen!"

„Sie sagten gestern abend, als Sie Fräulein Wilson mit Gönyi zusammen in der Alhambra-Bar trafen, Sie möchten nicht, daß es Grace Wilson so gehe wie Mary Bell. Was meinten Sie damit?"

„Ich bedauere, Ihnen darüber keine Auskunft geben zu können. Fragen Sie Mary Bell selbst!"

„Sie waren sehr eifersüchtig auf Gönyi?"

Ralph Ruther lachte spöttisch auf.

„Eifersüchtig? Nein! Aber das Mädel ist mir zu schade, um unter die Räder zu kommen! Sie ist meine Partnerin und hat auch Rücksichten auf mich zu nehmen! Wenn was passiert, sind wir ohne Engagement und sitzen fest!"

„Sie riefen gestern abend, wenn Grace Wilson den Verkehr mit Gönyi nicht aufgebe, würden Sie ihn umbringen!"

„Kann sein, daß ich das in der Erregung gesagt habe!"

„Sie bestreiten aber, die ernste Absicht gehabt zu haben, es zu tun?"

„Ganz entschieden bestreite ich das!"

„Können Sie uns beweisen, daß Sie während der Vorstellung dort gestanden haben, wo Sie gestanden haben wollen?"

„Wenn mich dort niemand gesehen hat, wüßte ich nicht, wie ich das beweisen soll!"

„Stand jemand in Ihrer Nähe?"

„Das kann ich nicht sagen. Ich erinnere mich nicht, jemand gesehen zu haben!"

„Sie werden uns nachher zeigen, wo Sie gestanden haben. Wäre es nicht möglich, von dort aus auf Gönyi zu schießen?"

„Man kann Gönyi, wenn er oben herumturnt, von da aus überhaupt nicht sehen!"

„Besitzen Sie eigentlich einen Revolver, Herr Ruther?"

Plötzlich und unerwartet schoß diese Frage von Kriminalrat Winklers Lippen.

Der Artist zögerte erst eine Sekunde mit der Antwort. Dann sagte er kurz und schroff:

„Nein!"

Kriminalrat Winkler trat näher an ihn heran und ließ ihn nicht aus dem Blickfeld.

„Sie haben bestimmt keinen Revolver, Herr Ruther?"

Ruther stampfte scheinbar ärgerlich mit dem Fuße auf.

„Warum fragen Sie mich zweimal dasselbe? Genügt es Ihnen nicht, wenn ich einmal nein sage?"

„Es gibt manchmal Momente, in denen man vergißt, daß es sich um einen Mordversuch handelt und gibt Antworten, die unüberlegt sind! Bedenken Sie ..."

Das Telephon unterbrach Winkler.

Hildebrandt rappelte sich schnell hoch aus dem Sessel und winkte ab, als Mackwitz den Hörer von der Gabel nehmen wollte.

„Lassen Sie, Herr Direktor! Augenblicklich müssen Sie schon uns das Regiment hier überlassen!" Er nahm den Hörer. „Hallo? Kriminalkommissar Hildebrandt!"

Er lauschte. Sein Gesicht rötete sich.

„Das ist ja interessant! Wiederholen Sie noch einmal, Herr Doktor ... was sagte er?" Eine Pause. Dann: „Ja, ist gut ... danke! Wenn es so weit ist, sagen Sie uns Bescheid!"

Hildebrandt legte den Hörer auf die Telephongabel zurück und wandte sich an seinen Vorgesetzten:

„Herr Rat, der Arzt teilt mir eben mit, daß Gönyi eine Minute lang bei Bewußtsein war. Er konnte nur einige unzusammenhängende Worte sprechen ..."

„Und was sagte er?"

„Es gäbe nur einen Mann, der als Täter in Frage komme und das sei — Fred Merano!"

„Der Kunstschütze?"

„Ja!"

„Das glaube ich auch!" mischte sich Ralph Ruther dazwischen.

„Hat er Merano schießen gesehen?" fragte Winkler.

„Nein!"

„Na, wir werden ja sehen! Vorläufig haben wir es mit Herrn Ruther zu tun, der mit merkwürdiger Eile einen andern der Tat bezichtigt! — Augenblick, Herr Ruther!" Winkler hob halb die Hand, als Ruther ihn unterbrechen wollte. „Sie haben Gönyi bedroht. Und das Motiv, aus dem heraus die Bedrohung ausgesprochen wurde, könnte genügen, ein solches Verbrechen zu erklären!"

Es klopfte.

Kriminalrat Winkler ging zur Tür. Oeffnete sie. Als er den Kriminalassistenten Stoll vor sich stehen sah, trat er einen Augenblick hinaus, war aber sofort wieder im Zimmer.

Ging auf Ruther zu und sah ihn scharf an.

„Herr Ruther, ich frage ein drittes Mal: Besitzen Sie einen Revolver oder nicht?"

„Wenn ich Ihnen sage ..."

Plötzlich riß Winkler die rechte Hand aus der Rocktasche und hielt dem Artisten einen Browning entgegen.

Ruther wurde blaß.



Die Ferien sind vorbei ...

„Und was ist das?"

Der Artist suchte sichtlich nach Worten.

„Das ... das ist nicht mein Revolver ... ich habe nie einen Revolver gehabt!" stieß er dann heiser hervor.

„Sie wissen anscheinend nicht, was Sie da sagen, Herr Ruther! Wissen nicht, daß Sie sich mit diesen Worten Ihr eigenes Grab graben! Das ist Ihr Revolver!"

„Nein!" schrie Ruther.

„Während ich Sie hier verhörte, habe ich Ihre Garderobe durchsuchen lassen. Der Beamte hat in Ihrem Schminkkasten diese Waffe gefunden! Oder wollen Sie behaupten, daß Ihnen da jemand einen bösen Streich spielte, indem er den Revolver heimlich in Ihre Garderobe trug?"

Ruther atmete merklich auf.

„So kann es nur gewesen sein!"

Kriminalrat Winkler hielt den Kolben dicht vor Ralph Ruthers Augen.

„Können Sie lesen?" fragte er. „Da steht groß und deutlich eingraviert: R. R.! Sie heißen doch Ralph Ruther, nicht wahr?"

In Ruthers Gesicht erschien auf einmal so etwas wie ein verzweifelter, gequälter Zug. Er mochte einsehen, daß die Situation sich zu seinen Ungunsten zuspitzte und absolut nicht mehr harmlos war.

„Aber ich bitte Sie, Herr Kriminalrat, glauben Sie mir doch! Ich habe wohl die Drohung ausgestoßen ... aber das war in einer augenblicklichen Wut!" schrie er erregt. „In Wirklichkeit habe ich nie daran gedacht ..."

„Hat Grace Wilson nach der Szene gestern abend wieder mit Gönyi gesprochen?" unterbrach Winkler ihn ruhig.

Um Ruthers Mundwinkel zuckte es.

„Ja!" sagte er bitter. „Heute früh auf der Probe kam er auf sie zu und begrüßte sie, als sei nichts gewesen .."

„Und Fräulein Wilson?"

„Sie erwiderte den Gruß nur ganz kurz und wandte sich dann ab von ihm. Ich will ehrlich sein, Herr Kriminalrat ... da hing es an einem Faden! Als Gönyi ihr spöttisch nachrief: ‚Ah, dein Herr Partner hat dir wohl die Leviten gelesen und dir angedroht, dich hinauszuwerfen, wenn du mich noch einmal anschaust?' — da ging ich auf Gönyi zu und sagte ihm nur: ‚Das Sitzenlassen ist ja wohl deine Spezialität!' — Weiter nichts. Ich drehte mich um und ging, weil ich genau fühlte: Wenn er noch ein Wort sagt, schlage ich ihn ins Gesicht!"

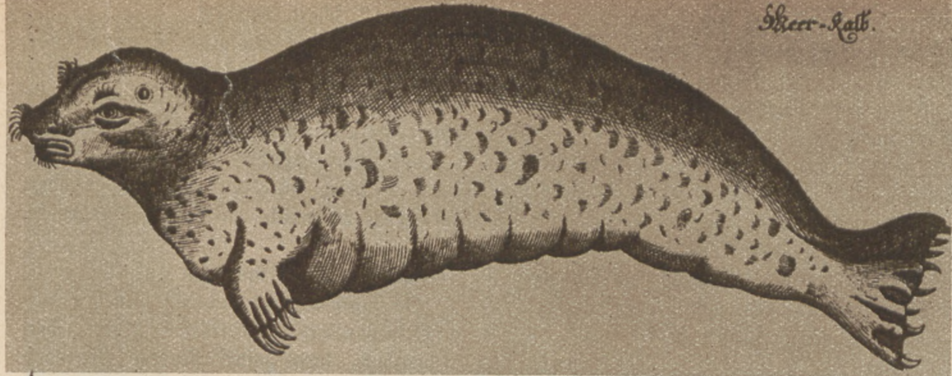
„Und heute abend?"

„Auch heute abend versuchte er es wieder, sich ihr zu nähern. Aber in der ganzen Art, wie er es tat, lag etwas so offensichtlich Aufreizendes, daß man merkte, wo er hinaus wollte. Vielleicht legte er es darauf an, mich zu einem Angriff aufzuputschen. Er rechnete möglicherweise damit, daß eine Schlägerei, von meiner Seite begonnen, zur sofortigen Lösung meines Vertrages geführt hätte ... und er hätte sich dann liebevoll meiner Partnerin annehmen können!"

(Fortsetzung folgt).

Raubtier Mensch!

Die Schöpfung klagt an



Borkentier

„Meer-Kalb" — eine der wenigen authentischen Darstellungen des gänzlich ausgerotteten Borkentieres aus dem Reisewerk von Steller.

Wir wissen, daß in früheren geologischen Zeitaltern unsere Welt andere Tier- und Pflanzenarten aufwies als jetzt: ihren Tod hat die Zeit sowie die veränderten Lebensbedingungen bewirkt. Weniger bekannt sollte es sein, daß der Mensch selbst das Aussterben mehrerer Tierrassen, sei es durch Jagd, sei es durch Beraubung der Existenzbedingungen, verursacht hat. Der Mensch, das „größte Raubtier der Erde", führt gegen die Tiere einen erbitterten Kampf, einen Kampf ohne Recht und Gnade. Er tötet nicht nur zur Stillung seines Hungers: den Modelaunen opfert er ganze Hekatomben wehrloser Geschöpfe; zu Gunsten der jagdsportlichen Prahlsucht fällt er Abertausende von Tieren, ohne zu fragen, ob die Natur imstande wäre, für die vertilgten Wesen wieder Ersatz zu schaffen.

Manche Tierarten sind so gründlich ausgerottet, das wir kaum noch ein ausgestopftes Exemplar in den Museen davon besitzen: von manchen kennen wir sogar das Jahr der Vernichtung. Im folgenden wird hier ein Nekrolog von einigen vom Menschen gänzlich ausgerotteten Tieren aufgestellt: für Borkentier, Dronte, Quagga, Auerochs, Zenkerella, Almiqui, Moa, Blaubock, Riesenalk.

Obwohl gerade heute viele Regierungen für einige Gebiete eine wenigstens teilweise Erhaltung des noch vorhandenen Wildstandes ermöglichen, setzt der Mensch das systematische Vernichtungswerk fort. Es fehlt nicht an warnenden Stimmen, die gegen den frevelhaften Massenmord und die schrankenlose Vertilgung gerade der auffallendsten und schönsten Formen der Tier- und Vogelwelt Protest erheben. Möge es ihnen bald gelingen, dem Verderben Einhalt zu tun, sonst werden unsere Enkel wahrscheinlich von Löwen, Nashörnern, Giraffen, Paradiesvögeln und Kolibris nicht viel mehr wissen, als wir heute vom Quagga und der Stellerschen Seekuh.

Borkentier

oder Stellersche Seekuh (Rhytina stelleri). Es waren riesige, bis 8 m lange, zahnlose Meersäugetiere ohne Hinterbeine mit einem zu einer tiefgespaltenen waagerecht liegenden Flosse umgewandelten Schwanz; ihren Namen tragen die Tiere nach ihrer borkenähnlichen, fast nackten, beinahe schwarzen Haut.

Die Tiere lebten an den Küsten Kamtschatkas und der Beringsinsel, wo sie die im Flachwasser wachsenden Tangwiesen abweideten. Im Jahre 1741 wurde die Seekuh von dem Naturforscher Steller auf der Beringsinsel entdeckt und nach seiner 1751 erfolgten Rückkehr beschrieben. Steller verglich in den überschwenglichsten Redensarten das Fleisch mit Kalb- und Rindfleisch, das Fett im Aussehen mit Butter, im Geschmack mit Mandelöl usw. der Erfolg war, daß sich sofort Walfänger und Abenteurer zu den Beringsinseln begaben, um diesen kostbaren und leicht erjagbaren Tran zu gewinnen. Von 1751 bis 1768 dauerte das rücksichtslose Morden, nach dieser furchtbaren Metzelei unter den wehrlosen Meeresbewohnern sind die Seekühe von der Erde vertilgt worden. Man nimmt an, daß im Jahre 1768 die letzte Kuh erlegt worden sei.

Bei jenen Metzeleien blieben natürlich die Körper nach Abnahme von Fettschicht und Fleisch am Strande liegen und wurden bald mit Sand zugedeckt. Diese Skelette hat man später ausgegraben. Ihre Zahl dürfte etwa hundert betragen. Auch Bilder sind von dem Tier nur sehr wenige hergestellt worden. Wir kennen nur vier, die wirklich auf dem Augenschein beruhen. Zu ihnen gehören die hier wiedergegebenen, die Stellers Begleiter Berchhan gemalt hat.

Zenkerella



Zenkerella.

Eine der wenigen Darstellungen des westafrikanischen Säugetierchens: von Europäern sind überhaupt nur zwei (!) Stück gesehen worden.

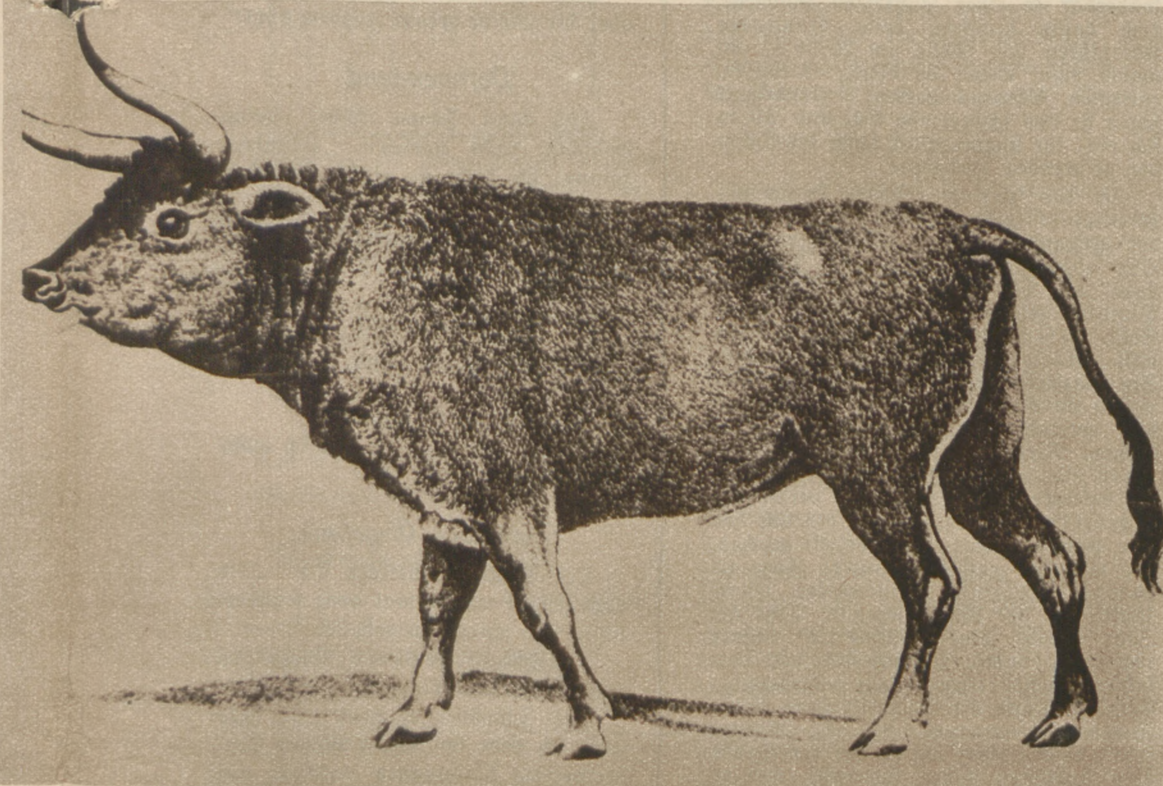
Den Zenkerella oder Dornenschwanzbilch fand der bekannte Sammler Kameruner Säugetiere, Georg Zenker, zum ersten Male im Jahre 1898 bei Yaude. Er schickte das einzelne Exemplar in Alkohol an den Direktor Matschie ins Berliner Zoologische Museum, der es sofort als neue Gattung und Art unter dem obengenannten Namen beschrieb. Zenker teilte dazu nur mit, daß das Tier ein Bewohner der Wipfel hoher Urwaldbäume sei. Matschies Beschreibung erschien am 17. 5. 1898. Zu derselben Zeit war aber vom Benito-Fluß im Gabun ein anderes Stück der gleichen Art ins Britische Museum in London gekommen, das ein englischer Säugetierkenner gerade vier Tage später, am 21. 5. 1898, in einer englischen Zeitschrift beschrieb. Nach den nomenklatorischen Regeln war daher Matschie der „Urheber" der beschriebenen Art und des Namens. Trotzdem dann alle Sammler auf dieses Tier besonders aufmerksam gemacht wurden, trotzdem Zenker es von seinen Leuten speziell suchen ließ, wurde nie wieder ein Stück davon erbeutet, so daß man annehmen muß, daß das kaum rattengroße Tierchen, mit dem dichten grauen Pelz, den eigentlichen Dornschuppen am Schwanz und der Bürste von schwarzen Borsten an der Ferse sich dem Menschen gerade noch vorgestellt hat, um dann, höchstwahrscheinlich von den Eingeborenen verjagt, auszusterben.

Quagga.

Eins der „letzten Mohikaner": dieses Quagga lebte von 1851 bis 1872 im Londoner Zoologischen Garten. Nach einer seltenen Photographie eines lebendigen Exemplars.

Quagga

(equus quagga quagga) ist im Gegensatz zu den bisher genannten Tieren keine Art, sondern nur eine Unterart des durch ganz Süd- und Ost-Afrika verbreiteten Zebras, eine Rasse, die aber durch ihre abweichende Färbung besonders auffallend ist. Im Anfang des vorigen Jahrhunderts bevölkerte dieses Tier noch in großen Herden die Steppen des heutigen Kaplandes südlich des Oranje-Flusses. Bis in die 60er Jahre war das Quagga in den Zoologischen Gärten Europas eine alltägliche Erscheinung. Die fortschreitende Kultivierung und die Wut der Ansiedler gegen die Zebras, die ihre Felder verwüsteten, wirkten sich aber so aus, daß das Quagga immer seltener wurde. Das letzte Stück starb nachweisbar 1884 in Amsterdam. Wie so häufig lebten die letzten überlebenden in Zoologischen Gärten; zu ihnen gehörte auch das im Bilde wiedergegebene Stück, das in den 70er Jahren sich im Londoner Zoo befand. In verschiedenen Museen haben wir noch eine ganze Reihe von ausgestopften Exemplaren: in Deutschland sind es neun Stück, im Auslande mögen es noch mehr sein.



Auerochs.

Augsburger Abbildung des Urs, ein Bild mit der romantischen Geschichte, der plötzlichen Entdeckung und des ebenso plötzlichen Verschwindens.

Auerochs

Der wilde Vorfahre unseres Hausrindes ist der Ur oder Auerochs gewesen, der in den europäischen Wäldern heimisch war. Aber bereits im Mittelalter sind alle Ure vernichtet und die Erinnerung an diese Tierart war in Deutschland so vollständig verschwunden, daß der Name des Urs von den Schriftstellern seit dem 15. Jahrhundert auf den Wisent übertragen wurde, obwohl beide Tierarten auch rein äußerlich vollkommen verschieden waren. Der Zoologe Nehring hat erst nachweisen müssen, daß der Ur oder Bos primigenius nicht nur überhaupt mit dem Menschen zusammen, sondern sogar in historischer Zeit in Europa gelebt hat. In Masovien wurden in den letzten Jahrzehnten vor dem Aussterben des Urs genaue Listen über dieses Tier geführt: hier starb auch der letzte Ur, eine Kuh, im Jahre 1627. Das ist die letzte sichere Jahreszahl. — Außer diesen schriftlichen Aufzeichnungen sind aber auch Bilder des Auerochsen auf uns gekommen, sowohl aus dem Altertum wie aus neuerer Zeit. Das beste von allen ist das „Augsburger" Urbild: es wurde von dem englischen Zoologen H. Smith bei einem Augsburger Altertumshändler entdeckt. Der Forscher ließ eine Nachbildung davon anfertigen, die er 1827 veröffentlichte. In einer Ecke des Bildes stand das Wort „Thur", die polnische Bezeichnung für den Auerochsen. Das Original ist leider auf eine unerklärliche Weise wieder verschwunden.

Moa

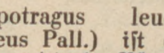


Dieser Vogel ist eine Straußenart gewesen und war von 4 bis 5 m Höhe. Die erste Kunde von ihm brachte der Engländer Rule im Jahre 1839; seitdem sind sehr viele Knochen, Eier und Federn aus Neuseeland an europäische Museen abgeliefert worden. 1860 wurde sogar ein vollkommen unversehrtes Ei im Grabe eines Eingeborenenfürsten gefunden, es war 30 cm breit und 20 cm lang und wurde für 2400 Mk. in London verkauft. Die Tatsache, daß ein Moa-Ei einem Toten nebst anderen Speisen beigegeben wurde, scheint darauf zu deuten, daß vor nicht allzu langer Zeit Moas noch gelebt haben. Diese Vermutung wird noch dadurch verstärkt, daß man in der Magengegend mancher Moa-Skelette glatte runde Steine gefunden hat, deren Vorhandensein man sich gar nicht erklären konnte, bis einige alte Maoris erzählten, die Moas hätten öfters solche Steine verschluckt zur besseren Verdauung; die Eingeborenen hätten es gemerkt und glühend gemachte Kieselsteine vor die nahenden Vögel geworfen, die sie dann sofort verschlungen hätten und daran zugrunde gegangen wären. — Im Jahre 1870 erzählt ein alter Herr namens Robert Clark in London, er sei vermutlich der einzige Europäer, der vor etwa 40 Jahren noch einen lebenden Moa gesehen habe; Naturforscher Hecktor fand auf der Hochebene bei Jacksons Bay viele charakteristische, noch wohlerhaltene Fährten; noch im Anfang der 1860er Jahre wurden nachts sonderbare brummende Töne aus den Wäldern gehört, die die Maoris sehr bestimmt den Moas zuschrieben. — Das Gehirn der Moas, die übrigens von Pflanzenkost lebten, war sehr klein, die Vögel sollen sehr wenig begabt gewesen sein.

So sah wahrscheinlich der ausgestorbene Riesenvogel aus,

eine wissenschaftliche Rekonstruktion an Hand der gefundenen Reste.

Blaubock



(hippotragus leucophaeus Pall.) ist ein Verwandter der Pferdeantilope, von der er sich durch das Fehlen der Gesichtszeichnung, durch eine erheblich kleinere Gestalt und durch die grau-blaue Färbung unterscheidet. Er bevölkerte einst die Ebenen des eigentlichen Kaplandes, war also ein Landsmann des Quaggas. Schon der Forscher Le Vaillant nennt ihn 1781 eine der seltensten Antilopen Afrikas. Und nur zwei Jahrzehnte später kam die traurige Gewißheit, daß er ausgerottet sei: ebenso wie das Quagga hat er sich mit der Kultivierung des Landes nicht vertragen können und ist um 1800 ausgestorben. Dann geriet der Blaubock lange Zeit in Vergessenheit, bis erst die neueste Zeit seine Artselbständigkeit wiedererkannte. Nur fünf ausgestopfte Blauböcke sind bis auf unsere Zeit gekommen, je eins in Leyden, Paris, Stockholm, Upsala, Wien. Außerdem existieren noch einige Hornpaare: nicht ein einziger Schädel ist erhalten.



Blaubock.

Eine Zeichnung aus dem 1780 erschienenen Werk von Le Vaillant, dem letzten, der uns eine Beschreibung des Tieres aus eigener Anschauung gegeben hat.



Die Dronte in der Darstellung des holländischen Malers R. Savery.

Schädelabguß eines Drontenkopfes aus der Sammlung des Brit. Museums.

Dronte

war eine flugunfähige Taube von der Größe eines Truthahnes, die 1598 auf der Insel Mauritius von holländischen Seefahrern entdeckt wurde. Allem Anschein nach wurde der seltene Vogel am Hofe Kaiser Rudolf II. in Prag eine Zeitlang gehalten. Ende des 17. Jahrhunderts wurde der Vogel auf Mauritius ausgerottet: noch im Jahre 1681 sollen Dronte gelebt haben, aber 1693 fand ein Forscher, der auf der Insel mehrere Monate wohnte, keine mehr, und Morel stellte fest, daß schon 1778 sich nicht nur kein Mensch mehr des Vogels erinnerte, sondern daß überhaupt jede Spur einer auf ihn bezughabenden Überlieferung verschwunden war.

Der flämische Maler Roelandt Savery malte die Dronte mehrfach um 1627, eines dieser Bilder ist in Berlin. Eine Sammlung, die ein ausgestopftes Exemplar des Vogels enthielt, fiel später an das Museum der Universität Oxford. Nur der Kopf und der rechte Fuß konnten von dem durch Mottenfraß vernichteten Stück gerettet werden. Wenige andere Stücke, so z. B. ein linker Fuß, befinden sich im Britischen Museum. Die Ausrottung dieser Vogelart machte den Jägern keine besonderen Schwierigkeiten: Augenzeugen schildern die Dronte als sehr fett, so fett, daß sie kaum laufen konnte, und wenn sie gezwungenerweise laufen mußte, schleppte sie ihren Bauch auf der Erde.

Almiqui

(Solenodon cubanus) dieser größte Insektenfresser, etwa von Mardergröße, wurde 1861 von Gundlach auf Kuba entdeckt und von dem Direktor des Berliner Zoologischen Museums, Peters, beschrieben. Durch den übermäßig langen Rüssel, den hohen gedrungenen Körper, die langen Beine mit ihren unförmigen Krallen und dem fast haarlosen Schwanz war es eines der bizarrsten Säugetiere. Sehr häufig muß es schon zur Zeit seiner Entdeckung nicht gewesen sein. Als man dann auf den Antillen den indischen Mungo zum Zwecke der Schlangenvertilgung einführte, war das Schicksal des Tieres besiegelt. Seit einer ganzen Reihe von Jahrzehnten hat man vom Almiqui nichts mehr gesehen. Auch die Zahl der in Museen aufbewahrten Tiere ist sehr gering, sie wird kaum zwanzig erreichen.



Almiqui.

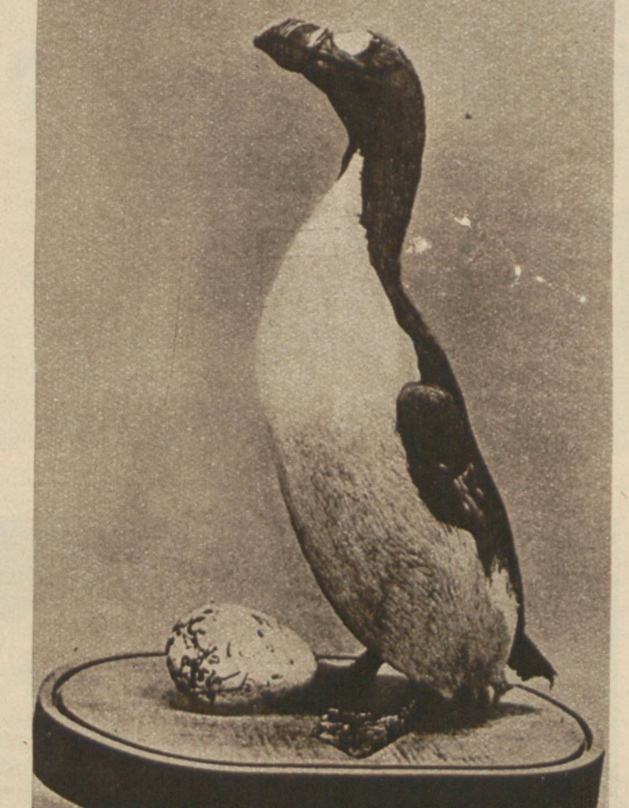
Eine der ersten Abbildungen des 1861 entdeckten Insektenfressers, der kurz darauf völlig ausgerottet worden ist.

Riesenalk

Dieser große flugunfähige Tauchvogel lebte noch im Anfang des vorigen Jahrhunderts im hohen Norden: gegenwärtig ist er bereits gänzlich ausgerottet, und zwar infolge der Nachstellungen, die er vom Menschen erleiden mußte.

Einst bewohnte der Riesen- oder Brillenalk die Felsküsten Europas und des subarktischen Amerikas; bis in die neuere Zeit nahm man an, daß er nur die nördlichsten Meeresteile der Erde bewohne. Ende des 18. Jahrhunderts fand man jedoch einige Siedlungen von Riesenalken auf Felsen nördlich von Labrador und auf einigen kleinen Inseln bei Island, Grönland und den Hebriden. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts lebten die Riesenalken nur noch auf einem isolierten Felsen, Geirfuglasker genannt, wo sich ein dichtbesetzter Brutplatz befand. Nach einem Erdbeben verschwand dieser Felsen im Jahre 1830. Die Vögel siedelten sich auf einem leichter zugänglichen Felsen an, was ihre rasche Ausrottung zur Folge hatte. 1844 wurden die beiden letzten Exemplare getötet.

Es gibt zur Zeit eine größere Anzahl ausgestopfter Riesenalke: der Preis eines gut erhaltenen Vogels beträgt 20 000 Mk. Skelette werden von den Museen gern mit 3—4000 Mk. bezahlt; ferner sind uns noch etwa 70 Eier (davon fünf in Deutschland) erhalten, deren Preis bis 6000 Mk. das Stück beträgt.



Ein gut erhaltener ausgestopfter Riesenalk (Plautus impennis)

aus der Zoologischen Abteilung des Britischen Museums; auch das kostbare (6000 Mk. !) Ei liegt daneben.

WASSERZAUBER

Von Sigismund v. Radecki.

Neulich, nachts vor dem Brandenburger Tor — die Viktoria leuchtete hellgrün im weißen Licht, und die gelben Autobuskästen zwängten sich behutsam durch die dunklen Säulen — habe ich mich wieder dabei ertappt: beim längst verschollenen Kinderspiel von dazumal. Denn plötzlich merkte ich, daß ich mir Namen für Segeljachten ausdachte und die Qualität von „Amphitrite“ und „Sommervogel“ lüstern gegeneinander abwog — welcher sich wohl schöner in Goldbuchstaben über dem Wassergemurmel am Bug machen würde? —, und ob die passende Farbe dazu Mahagonibraun sei oder weißer Bootslack? Denn so namenlos die zahllosen Wellen sind, die es durchschneidet, so sehr ist ein Schiff mit seinem Namen verwachsen. Ein Schiff, das ist ein Endliches mitten im Unendlichen; ein Stück Mathematik im Unberechenbaren; ein Wille im hemmungslosen Gewoge der Meeresseele; etwas, das ewig über seinen Tod dahingleitet, dem Meere vermählt und doch über das Meer hinausstrebend — immer die nächste Welle und das unsichtbare Ziel vor Augen — ein paar armselige Planken und dennoch mehr als der Hafen — das ist ein Schiff. Und darum ist ein Schiff das lebendigste und also namenhafteste Ding, das der Mensch je gemacht hat: „She“, „Sie“, sagt der Engländer von ihm, der ja wohl weiß, was ein Schiff ist, und „man of war“, „Kriegsmann“, von einem Kriegsschiff.



Segelschiffe sind weiblich, denn sie erreichen ihren Willen, indem sie sich schneeig unter den fremden Willen des Windes beugen; sie lavieren, sie biegen sich unter der Gewitterbö und schießen um so schneller vorwärts. Segelschiffe machen alle Stimmungen des Neptuns anschmiegsam mit: reißt er seine Schaumkronen in Wasserfetzen, so stürmen sie mit geblähten Lungen dahin; ist er still, so stehen die Mastbäume wie angewurzelt im Meeresspiegel, der einem fast schmerzhaft ins Auge glänzt. Segelschiffe müßten weibliche Namen haben — einfach „Anna“ oder „Marie“, das sagt alles. Es ist ja merkwürdig, daß man von einer Frau zuweilen sagt, „sie segelt durchs Zimmer“, doch kaum je von einem Manne, er segelt durch das Zimmer“. Und noch seltsamer, daß ein abgetakeltes Wesen zugleich ganz gut aufgetakelt sein kann.

Dagegen ist der Dampfer ein Mann. Wie er sich störrisch durch das Wasser schraubt, nicht über die Wellen fliegend, sondern mit dem Kopf durch die Wasserwand; wie er keine Rücksicht nimmt auf Wind und Stimmung, sondern bloß rauschend das Seine will und will — das ist unverkennbar männlich. Mit der Dampfmaschine hat das Schiff einen Kopf bekommen — und noch dazu im Stehkragen: den Schornstein. Steht der Schornstein schräg, wirft er sich in den Nacken, so sieht das unglaublich hochnäsig aus, und wenn er dann beim Schaukeln hin und her schwankt, so sagt er entweder nickend „Jaja“ oder mißlaunig kopfschüttelnd „Neinnein“ zu dem Wetter. Und wenn die Schraube bei Sturm manchmal in die Luft gehoben wird, so rattert sein Inneres wie in Herzbeschwerden. Der Schornstein steht so überzeugend für die Menschlichkeit des Dampfers, daß man ihn den modernen Diesel-Schiffen, die ja gar keinen Schornstein brauchen, dennoch dick aufgesetzt hat — weil so ein fahrendes Schiff mit glattem Deck wie ein Gespenst ausschauen würde, das mit dem Kopf unterm Arm einherspaziert . . .

Und weil ein Schiff das lebendigste Ding ist, sollte man ihm seinen Namen mit Vorsicht geben; rund sollte er sein und unangreifbar, haltbar für Sturm und Stille, für Lust und Leid. „Sturmvogel“ und „Frechdachs“ sind z. B. nur mäßige Namen, weil sie das Boot auf eine Stimmung, auf ein Wetter festlegen — es sind Namen, die einen anzwinkern. Wie gut waren dagegen die Namen der alten Dreimaster, z. B. „Great Harry“, „Der Löwe von Wisby“, „Ark Royall“ oder „Die zwölf Apostel“ — die waren wetterfest, die hielten jede Stimmung durch. Und sie trugen erstaunliche Galionsfiguren unterm Bugsprit, Riesenköpfe mit aufgerissenen Augen und Mündern. So was spiegelte sich vielleicht sonderbar in einer schläfrigen Hafenecke, doch dafür draußen, beim brausenden Überfahren von Welle um Welle — da wußte man, woher sie diesen entrückten, entsetzten Ausdruck hatten: nimmersatt sogen sie das schäumende Auf und Ab in sich ein; ihr starrer Blick hatte die Vision der glitzernden Horizonte.

Ist das ziellos rollende Wrack unheimlich in seiner Trunkenheit, so liegt der gestrandete Rumpf vollends entseelt, eine abgestorbene Leiche, da. Wie oft habe ich als Knabe jene Stelle im Plutarch gelesen, wo der Vater seinen Sohn Themistokles davon abbringen will, Staatsmann in Athen zu werden. Sie spazieren im Piräus am Strande, vorbei an den ausgemusterten Triremen, die verwahrlost, zerfallend, mit entblößten Rippen auf der Seite liegen: „Sieh hin, mein Sohn“, sagt der Vater, „so behandelt der Staat seine verdienten Männer!“ Das sah ich ganz deutlich vor mir, denn das hatte ich schon oft gesehen. Da war der russische Panzer „Generaladmiral Apraxin“, hoffnungslos festgelaufen bei der Insel Hogland: Jahr um Jahr stand seine Silhouette immer löcheriger, immer skeletthafter vor dem fahlen Abendstreifen — ein festgeranntes Gespenst. Dann der weißgestrichene kleine Raddampfer, genannt „die alte Margarete“. Etwas schief lag sie auf dem Sande (die Radkästen stützen sie noch), und es hieß, daß sie noch einmal ausfahren werde, — aber unterdessen klaute alles, was nur Eisengewicht für die Netze brauchte, seinen Bedarf aus ihren Eingeweiden; durcheinander wie rote



„Der Vegetarier auf Zelle 13 bekommt als Strafverschärfung wöchentlich dreimal Bratwurst!“

Verkehrsordnung.

„Halten Sie! Wenn Ihre Lampe nicht brennt, müssen Sie absteigen und das Rad führen!“

„Das habe ich ja schon versucht — aber die Lampe brennt trotzdem nicht!“

Postwendend.

„Ich kann Ihnen leider meine Gedichte nicht vorlesen, Fräulein Hanna, ich habe sie einem Verleger geschickt!“

„Aber wenn sie zurückkommen, kann ich sie lesen, nicht wahr?“

Begegnung.

„Verzeihung — sind Sie nicht Herr Braun?“

„Mein Name ist Grün!“

„Donnerwetter — da bin ich wohl farbenblind!“

Trauriges Ergebnis.

Der Schneider beklagt sich: „Die Post scheint wieder mal ganz unzuverlässig und schlecht zu bestellen!“

Der Freund erwidert: „Wieso? Ich war bisher vom Gegenteil überzeugt!“

„Der Schneider jammert: „Na, höre mal, ich habe im letzten Monat hundertdreißig Mahnungen verschickt, mit der Aufforderung, drei Tage nach Empfang derselben zu bezahlen, aber nur fünf meiner Kunden scheinen diese Briefe bekommen zu haben!“

PHOTO-ECKE





Sport-Aufnahmen

gelten häufig als Reservat des Berufsphotographen, doch darf man sagen, auch hier wird mit Wasser gekocht. — Hat der Amateur Gelegenheit, einen guten Platz — und eine kleine Portion Glück, — so dürften auch dem Laien schöne Aufnahmen gelingen. Allerdings — um scharfe Bilder zu erzielen, bedarf es hier schon einer besseren Kamera, die kurze Belichtungen ermöglicht. Das leidige Unterbelichten ist jedoch heute überwunden. Die hohe Lichtempfindlichkeit der Platten und Filme garantiert auch bei kürzesten Zeiten, selbst bei trüber Witterung, gute Bilder. Vorsicht vor allzukurzer Belichtung! Der bewegte Körper oder Gegenstand verliert bei allzugroßer Schärfe den Eindruck der Geschwindigkeit.



Raten und Kopfzerbrechen



Geographisches Schachbrettrātsel.

	a		l		e		d
s		r		t		a	
	u		n		h		n
k		e		t		i	
	r		e		s		l
s		a		g		r	
	r		s		e		g
t		e		f		r	

Bedeutung der waagerechten Reihen: 1. Stadt in Thüringen, 2. Stadt im Reg.-Bez. Liegnitz, 3. eine der größten Städte Deutschlands, 4. Stadt an der Oder, 5. europäische Hauptstadt, 6. Stadt in Pommern, 7. Stadt in Westfalen, 8. Stadt an der Werra.

Die Diagonale von links oben nach rechts unten nennt ein deutsches Gebirge.

Hinweis.

Aus S o g und L a c h e n fabrizier'
die warmen Überschuhe dir!

Unerwartetes Ergebnis.

Ein Kind spielt — fußlos — ganz allein,
da mischt ein Araber sich ein
und es entsteht aus diesem Bund
ein Schießgewehr — ein Waffenfund!

Blumenfreund in Mecklenburg.

In Einsdrei war's. An jedem Morgen
sah man den alten Herrn, auf seinen Drei
gestützt, für seine Einszwei sorgen —
der gelbe Rätselwort war seine Schwärmerei!

Liebe in Kleinformat.

Den schönen V steckt er ein paar Z an,
bat, daß sie nur ein W seiner denke,
ihm nur ein T ihres Herzchens schenke . .
Ach, Amors Pf traf den „starken" Mann!

Leicht gesagt.

„Zwei ist er r-eins!" so tröstet man
den Fritz beim Zahnarzt Dr. Kann.
Fritz nimmt dies nicht als Einszwei an —
er hält nur stille dann und wann . . .

Eifrige Jugend.

Anschauung sei die beste Lehre,
sagt man der kunstbeflissenen Göhre,
und so bestärkt rennt täglich sie
in eine Bildergalerie . . . .
Heut aber will sie zur „Antike",
zu stillen ihren Tatensinn —
wo, meint ihr, geht sie da wohl hin
und macht sich diesmal extra schnike?
Mit hinten „um" und vorne „um verkehrt",
„sie herzlos" mittendrin — ach fein! —
ins Rätselwort rennt sie hinein
und profitiert dabei ganz — unerhört!

Kastenrätsel.

Die Buchstaben für die beiden ersten und die beiden letzten Felder sind aus den bereits angegebenen Buchstaben zu entnehmen. Die Buchstaben für das mittelste Feld müssen noch gesucht werden. Diese ergeben von oben nach unten gelesen den Namen eines in Afrika und Asien heimischen Raubtieres.

a	a		a	d
d	d		e	e
e	e		f	g
h	h		m	n
n	p		p	r
r	s		s	t
t	t		u	u

Bedeutung der waagerechten Reihen: 1. Nebenfluß der Elbe, 2. Haustier, 3. plattdeutscher Dichter, 4. Mitglied der Reichsregierung, 5. Stadt in Nordhannover, 6. weibl. Vorname, 7. Gebiet südlich der Sahara.

Schöne Schweiz.

Nil und Raketen mischen sich zum Wort:
zum Wintersport lädt dich der schöne Ort.

Zauberflöte.

Fritz — in Latein examiniert —
tat einszwei, hat sich nicht gerührt.
Da zieht den Eins Herr Bökelmann:
gleich hört und brüllt er, was er „kann"!

Traumbild.

Ein Himmelslicht verändert sich,
stellt Schweif zum Kopf (verwunderlich!),
davor weilt fußlos eine Fee —
das Ganze ist's, aus dem ich's seh'.

Auflösungen der Rätsel aus der vorigen Nummer.

Aus dem grünen Reich: Wildstand, stand, Standwild.

Gefährliches Terrain: Ali-Line, Liane.

Entwicklungen: G(inste)r, Stein-Elbe, G(elbe)r.

Berufsgeheimnisse: Plan-Kiste, Plastiken.

Entdeckungen: Sch(wal)be, Wal — Ei, Scheibe.

Reiserätsel: 1. Eglisau, 2. Goslar, 3. Udine, 4. Heiligenstadt, 5. Osnabrück, 6. Eberbach, 7. Kempten, 8. Arnstadt, 9. Eger = Godesberg.

Kastenrätsel: 1. Kaffe, 2. Koburg, 3. Martin, 4. Piston, 5. Geweih, 6. Malaga, 7. Ameise, 8. Schnee, 9. Segeln, 10. Berlin, 11. Miegel, 12. Taurus = Furtwaengler.

Schlimme Folgen: (J)llo, A(llo)pathie, Apathie.

Krebsfüße lagen ihre mennigfarbenen Maschinenteile, und ich selber habe einmal davor Schmiere gestanden mit klopfendem Herzen. Mit geneigtem Schornstein, hinhorchend auf die See, lag sie da, die alte Margarete, und glaubte wohl selbst nicht mehr an ihre Ausfahrt... Und das dritte Wrack war nur einen einzigen Tag ins Wasser gekommen und stammte eigentlich aus einem Schildbürgermärchen; kein Mann im Hafen, der nicht hohnlachend daran vorbeigeschlendert wäre. Da hatte nämlich ein Herr von X eine Jacht bauen wollen, wie sie auf ganz Oesel und Dagö noch nicht dagewesen: nach eigenen Entwürfen, im riesigen Salon seines Hauses, damit er immer aufpassen konnte. Und als der Jachtleib fertig war, da merkte man auf einmal, daß er nicht mehr durch die Tür paßte, so daß man grinsende Maurer holen mußte, die Wand durchzubrechen. Und als sie ins Wasser kam — weißlackiert, messingpoliert —, da stellte sich heraus, daß sie viel zu schmal war und höchstens Seidenmusselin tragen konnte. Da stampfte Herr von X mit dem Fuß auf, ließ sie liegen und hat sie nie mehr angeschaut. Nun lag sie tot auf dem grünen Gras, hieß „Seestern" und vermoderte; ab und zu krochen wir Knaben noch hinein.

Denn wir Knaben studierten mit leidenschaftlicher Neugier jede neue Jacht, weil es damals eine Umwertung aller Werte, eine Art großer französischer Revolution im Segelschiffbau gab: mit Konservativen, Jakobinern und flammendem Pathos. „Cod-fish nose and mackerel stern", so lautete die Urväterweisheit der Alten, die sie uns aufhorchenden Gründlingen unter vielem Priemenspucken predigten: „Stockfischnase und Makrelenheck" — so muß ein Schiff gebaut sein! Und wir sogen das in uns ein, zugleich mit den herrlichen alten Pilotenregeln, z. B. über das nächtliche Ausweichen der roten und grünen Bordlichter:

„Green to green and read to read — allright, go ahead!"*)

Und eines Tages kam dann die Katastrophe. Zur Regatta waren da plötzlich zwei Subjekte aufgetaucht, niemand wußte von wo — „Trio" und „Wanderer" hießen sie und ankerten ganz bescheiden an der Landungsbrücke. Aber oben auf den Bohlen stand der Areopag im Halbkreis und stritt ironisch darüber, ob das zwei Särge oder zwei Mandolinen seien. Nun muß ich sagen, daß bei uns Fremdlinge, und noch dazu solche, die weiße Flanellhosen trugen und sich nautische Ausdrücke wie „Ahoi" per Megaphon zuriefen, ganz unglaublich verachtet wurden. Das waren nicht seefahrende Leute, das waren kostümierte Büromenschen — wir schnupperten das ganz richtig heraus. Und nun diese Schande! Es war nicht mehr zu leugnen: die beiden Mandolinen machten das Rennen, wie sie wollten. Wie die Enten glitschten sie mit ihrem Löffelbug über die dunkelsten Mammutrücken, während unsere Matadoren „Adler", „Una", „Prinzeß Maud" tief durchs Wasser schnitten, daß die Flanken zitterten. Dieser Tag war unser Sturm auf die Bastille; fortan hatten wir zwei Parteien und jede alsbald ihren Abgott. Die neue Partei hatte die Romantik für sich, die alte aber ging fraglos schärfer in den Wind. Denn das war doch romantisch: ein blinder amerikanischer Ingenieur namens Herreshoff hatte sich eines Tages hingesetzt und ein Boot entworfen, das wie eine Schublade aussah — und allen berühmten Jachten mit Handkuß davonlief. „Löffelbug", so hieß das magische Wort. „Sally", frisch aus Amerika importiert, hieß der Abgott der Revolutionäre, und „Nan", tief, schmal, scharf wie ein Rasiermesser, der Abgott der Konservativen. Auf jeder Regatta kämpften sie, und „Sally" hatte nicht immer die Odds... Ich muß ehrlich sagen: ich habe beide bewundert, nein, geliebt! Schon in Sallys Kajüte zu sitzen, war ein Gefühl, erschauernd hörte man, wie die Wellen dröhnend an den „Löffelbug" klapperten...; „Nan" aber, der Kühne, ging so scharf in den Wind, wie noch nie ein Boot vor oder nach ihm...: „Sag mal, zeig mal — wie scharf geht ‚Nan' in den Wind?", das war die beliebteste Jungensfrage. Und der andere zeigte mit blitzenden Augen einen lächerlichen Winkel von 5 Grad und sagte: „Sooo scharf — und macht ‚Rhee', ohne Fahrt zu verlieren!"

So muß ich denn bekennen, daß die Ideale meiner Jugend bewimpelt waren und flatternde Leinwand trugen. „Commodore" hießen sie und „Bim", das schönste Boot zweier Welten, und „Hildur", die Unvergeßliche, welche ich zum erstenmal sah, als die blutroten Korallenwölkchen des Sonnenaufgangs in rosigen Reflexen auf ihrem weißen Leib dahinzogen. War es da noch zu verwundern, daß ich mich später in eine weibliche Person dieses Namens besinnungslos verschoß, eben weil sie diesen Namen trug und mich mit riesenblauen Augen erstaunt ansah? Man sage mir nicht, daß ich die See idealisiere. Über das Flanellhosen- und Ahoi-Stadium war ich schon mit zwölf Jahren hinaus. Die See ist grandios grausam wie eine Sahara und ein Schiff ein Gefängnis, und noch dazu ein schwimmendes. Aber die See ist das ungeheure Bild der menschlichen Seele: goldener Sonnenschein und graue Sturmwut; sie schaukelt den Himmel und hat gefräßige Ungeheuer in der Tiefe; sie ist „ein Element, des Zorn und Güte keine Grenzen kennt". Die See ist alles: nur nicht banal. Und darum sind auch die Menschen von der See die menschlichsten: kühn und demütig zugleich.

Immer war die See mysteriös. Ob vor dem Kinderblick in der Häuserlücke hinter dem Boulevard plötzlich ein großer roter Schornstein auftauchte, der sich langsam, lautlos wie ein Gespenst zwischen all dem Unbeweglichen vorwärts bewegte — und auf einmal dröhnend zu heulen begann, daß alle Fenster und Herzen erzitterten; ob fünf Knaben, bäuchlings auf den morschen Stegplanken durch die Lücke in das sonnengrüne Wasser starrten, wo die Seegrasbärte schlangenhaft um die Bohlen schwammen, vom Meeresgrund eine alte Sardinenbüchse golden heraufleuchtete und ein Schwarm Fischrücken nachdenklich um den heruntergelassenen Regenwurm versammelt stand; oder ob vor dem erstaunten Blick aus dem Kajütenfenster sich mit einem Male die ungeheure Flotte schwarzer Kolosse darbot, vom Schicksal gezeichnet, zur Ausfahrt bereit — die todgeweihte Flotte, die nach Tsushima dampfte —, immer fühlte man sich in Berührung mit etwas, das noch lebendiger war als das Leben.

Und darum wird man vielleicht verstehen, warum ich zuweilen, in irgendeinem Zimmer oder Lokal in Berlin, das Gefühl habe, auf einem fahrenden Riesendampfer zu sein, 1000 Meilen östlich von Sandy-Hook, und in den Ohren das Lied höre:

„... Du sagtest, so wahr ich hier steh: du habest zu tun mit der Eisenbahn und nichts zu tun mit der See..."

Oder warum ich, wie gesagt, auf den Autobus wartend, mich plötzlich bei der Frage ertappe: „Amphitrite" oder „Sommervogel"?

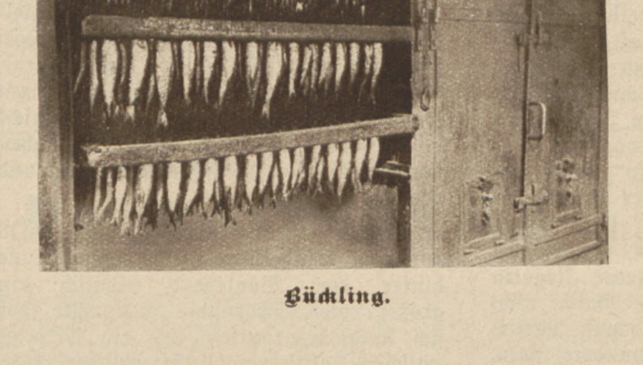
*) Das heißt, schwächlich übersetzt: „Grün zu grün und rot zu rot, allright, gib Fahrt dem Boot!"

Reiche Heringsbeute.

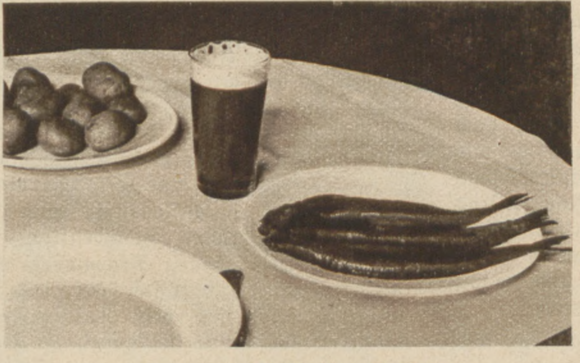
Meeressegen

Der deutsche Hering

In manchen alten herrlichen gotischen Gotteshäusern an der Ost- und Nordsee finden wir Altäre der „Bergenfahrer“ oder anderer Gruppen mittelalterlicher Hochseefischer, denn der Reichtum der alten Hanse ruhte ja zum großen Teil auf dem Heringsfang. Heute, wo das deutsche Volk mehr denn je um seine Existenz ringt, wo es darauf ankommt, alle inländischen Quellen zu erschließen, damit Devisen gespart werden und die Ernährung aus eigener Produktion erfolgt, hat auch der deutsche Hering ganz besondere Bedeutung erlangt. Die deutsche Fischereiflotte befindet sich in den Monaten August, September und Oktober auf dem Massenheringsfang, und durch nichts können wir unsere Volksverbundenheit und Volksgemeinschaft besser betonen, als daß wir auch dem frischen und gesalzenen Hering in der Küche den Platz einräumen, der ihm gebührt, denn er ist nicht nur schmackhaft, nahrhaft und wohlbekömmlich, sondern er schafft deutschen Seeleuten Arbeit und Brot und ist heute ein volkswirtschaftlicher Faktor ersten Ranges geworden. Wieder sind die Heringsschwärme in der Nordsee in großen Mengen erschienen und die Heringe sind diesmal von ganz besonderer Qualität. So beschert uns das Meer seine Delikatessen, denn frische Heringe, ob gebraten, gekocht oder mit Tunken bereitet, sind Leckereien, und was viel zu wenig bekannt ist, der geräucherte Frischhering, der Bückling, ist für das Kind eine besonders vitaminreiche Nahrung. In dieser Zeit sollte er tagtäglich auf dem Tisch erscheinen, denn Kinder brauchen gerade die Nährsalze, die er enthält, für ihren Knochenbau. Eine besondere Beachtung verdienen auch unsere neuen fetten Salzheringe und die aus deutschen Heringen hergestellten Erzeugnisse der deutschen Fischindustrie. In England ist eine Hauptmahlzeit, Frühstück oder Abendbrot, kaum denkbar, ohne daß auch der Hering in irgendeiner der verschiedenartigen pikanten Zubereitungen auf dem Tisch ist. Immer wieder muß betont werden, wieviel wir gerade hierin noch lernen können. Der Hering bringt eine willkommene Abwechselung in den Küchenzettel und schont die Wirtschaftskasse der Hausfrau. So möge auch in diesem Jahre wieder der deutsche Hering seinen Teil beitragen im Kampf um den wirtschaftlichen Wiederaufbau, um den wir heute in einem Gemeinschaftsgeiste ringen, wie ihn frühere Jahre nicht gekannt haben und der deshalb zum Ziele führen muß, weil ein unbeugsamer Wille ihn zäh erstrebt. Segen des Meeres — Segen für das deutsche Volk — Segen für die Volksernährung.



Bückling.



Hering und Pellkartoffeln.



Neue fette Salzheringe.



Gebratener grüner Hering.

Rollmops.

Stiefel, du mußt wandern!

SA trinkt einen Ferienstiefel
Uraltes germanisches Brauchtum



Nach uraltem Brauch — der Stiefel macht die Runde.

Die alte Zunft der Halloren in Halle, der schon vor 1100 Jahren ihr Salzsiedeprivileg bestätigt wurde, übt nach alter Tradition einen Brauch, den wir auch noch bei Studenten und Stammtischgesellschaften finden, nämlich mit einem Stiefelpokal Umtrunk zu halten. Dieser, seinem Ursprung nach uns unverständliche Brauch erhält erst dann einen tieferen Sinn, wenn wir in unsere Vorzeitmuseen gehen und sehen, daß wir auch in den Gräbern unserer Vorfahren bereits 1000 Jahre v. Chr. solche Stiefelgefäße aus Ton gefunden haben, Trinkpokale, die dem gleichen Zweck dienten. Es handelt sich hier also um ein uraltes Brauchtum. Wir finden in der Bronzezeit bei den Germanen den Brauch, Fußumrisse auf Felsen einzuritzen als magischen Zauber. Dieser Brauch hängt mit der Verehrung des Sonnengottes zusammen und ist ein Fruchtbarkeitszauber, der durch die Fußspuren die Gegend fruchtbar machen sollte, in der man diese Fußritzungen anbrachte. So ist das Trinken aus dem Stiefelpokal ebenfalls ein solcher sinnbildlicher Fruchtbarkeitszauber, und in diesem Zusammenhang ist es interessant, daß die mittelalterlichen Konzile ausdrücklich die Verehrung von hölzernen Füßen mit hoher Strafe belegten.



Sonnenschiff,
germanische Felszeichnung des 2. Jahrtausends v. Chr., über dem Schiff 2 Fußsohlen als Sinnbild des anwesenden Himmelsgottes.

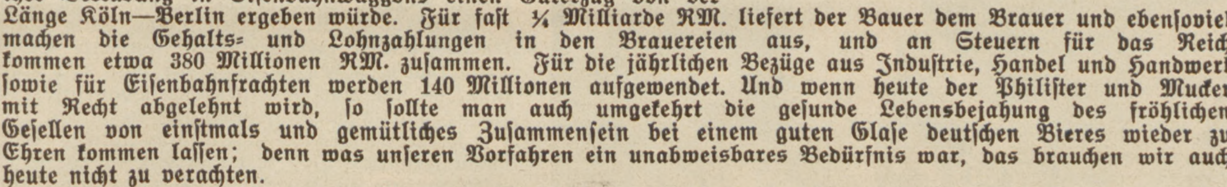


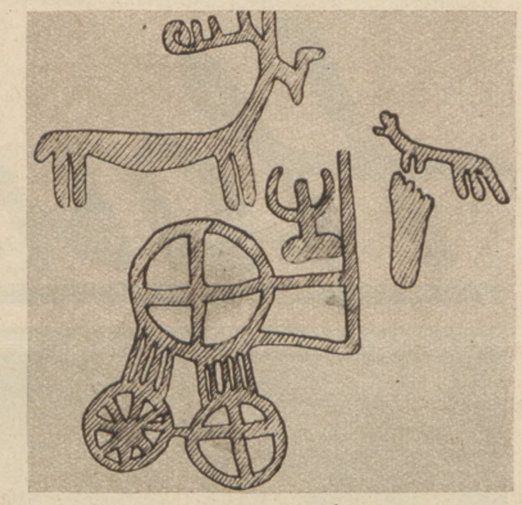
Stiefel-Trinkgefäß aus dem Beginn des 1. Jahrtausends v. Chr.,
ausgegraben in Leipzig-Connewitz.



Wisenthorn,
aus dem unsere altgermanischen Vorfahren Bier getrunken haben.
(Aus dem Berliner Museum für Vor- und Frühgeschichte.)

Uralt wie der Stiefelpokal ist auch das Getränk, mit dem er gefüllt wird — das Bier, das mit zu den ältesten Getränken in der menschlichen Kultur gehört. Aus alten Funden läßt sich mit hoher Wahrscheinlichkeit der Schluß ziehen, daß schon die Germanen des 2. Jahrtausends v. Chr. Bier aus Weizen, Gerste oder Hirse kannten. Es unterliegt aber kaum einem Zweifel, daß die Bierbereitung bei den germanischen Stämmen, die das Gebiet unseres heutigen Deutschland bewohnten, noch viel älter ist. Freilich ging das Brauen damals sehr primitiv vor sich im Gegensatz zu heute, wo uns die Sorge um das gute Geraten des Bieres ein wissenschaftlich und technisch hochentwickeltes Braugewerbe abgenommen hat, das heute durch die Zahl der beschäftigten Arbeiter und Angestellten und all der unmittelbar mit ihr zusammenhängenden Betriebszweige wie Landwirtschaft, Industrie, Handwerk, Handel und Verkehr zu einem volkswirtschaftlichen Faktor erster Ordnung geworden ist. Wir haben den Vorzug, daß unser Nationalgetränk im wahrsten Sinne des Wortes national ist; denn das Bier ist nicht nur wirklich das veredelte Getränk unserer germanischen Vorfahren, sondern es ist heute auch im nationalwirtschaftlichen Kreislauf ein unentbehrliches Glied geworden. Leben doch heute rund 1,8 Millionen deutsche Volksgenossen von der Erzeugung der Rohstoffe und des Bieres, seinem Vertrieb und Verbrauch. Die Landwirtschaft liefert über 800 000 Tonnen Gerste und 150 000 Zentner Hopfen. Was 800 000 Tonnen Braugerste darstellen, davon macht man sich erst dann einen rechten Begriff, wenn man bedenkt, daß ihre Verladung in Eisenbahnwaggons einen Güterzug von der Länge Köln—Berlin ergeben würde. Für fast ¼ Milliarde RM. liefert der Bauer dem Brauer und ebensoviel machen die Gehalts- und Lohnzahlungen in den Brauereien aus, und an Steuern für das Reich kommen etwa 380 Millionen RM. zusammen. Für die jährlichen Bezüge aus Industrie, Handel und Handwerk sowie für Eisenbahnfrachten werden 140 Millionen aufgewendet. Und wenn heute der Philister und Mucker mit Recht abgelehnt wird, so sollte man auch umgekehrt die gesunde Lebensbejahung des fröhlichen Gesellen von einstmals und gemütliches Zusammensein bei einem guten Glase deutschen Bieres wieder zu Ehren kommen lassen; denn was unseren Vorfahren ein unabweisbares Bedürfnis war, das brauchen wir auch heute nicht zu verachten.





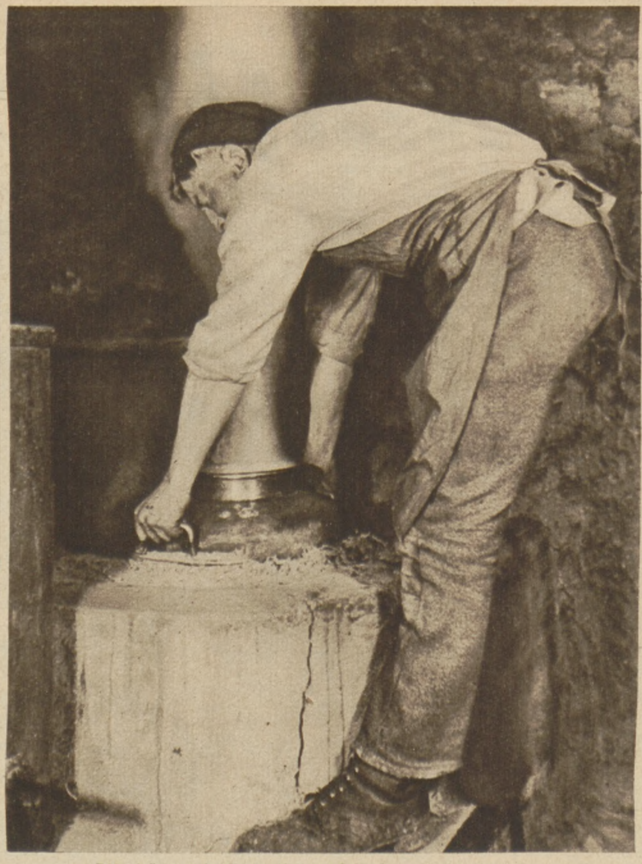
Germanische Felszeichnung aus der Mitte des 2. Jahrtausends v. Chr.
mit Sonnenwagen und Sonnenrosse. Daneben ein Fußabdruck, der die Anwesenheit des Sonnengottes versinnbildlichen soll.

Es scheint also doch etwas Wahres an der Vorstellung unserer Vorväter von dem Fruchtbarkeitszauber des Stiefels und des Stiefelumtrunks zu sein. Wir müssen daran denken, wenn der wandernde Stiefel, mit schäumendem Naß gefüllt, im Kreise der frohen Trinkerrunde von Hand zu Hand geht. Er ist ein Glücksbringer, der Wanderstiefel und, wie sein jüngerer Bruder, das Seidel, ein Bringer froher Stunden. Und Deutschland braucht nicht nur arbeitende, sondern es braucht arbeitende und frohe Menschen.

W. Buchholtz.



Einmal im Jahr wird fast auf jedem Schwarzwaldhof Kirschwasser gebrannt.
Die gegorenen Früchte (Kirschen und Pflaumen) werden in einen großen Kessel geschüttet.



Meist befindet sich die Brennereianlage in einem Schuppen,
und in beißendem Qualm muß hier der Destillationsapparat in Gang gebracht werden.



Äußerst praktisch ist die gesamte Anlage,
sogar, wie man sieht, mit fließendem Wasser. Langsam fließt aus dem großen Destillationskessel das fertige Kirschwasser in bereitgestellte dickbäuchige Flaschen.

Hausbrand

Wie das Schwarzwälder Kirschwasser entsteht

Wenn im Frühjahr die Kirschbäume blühen, dann ist es am Bernerhansenhof wie ein großer Sonntagsreigen, als sängen und sprängen die Bernerhansenmaidli mit weißen Blumenkränzlein im Haar einen großen Ringelreih um den alten Hof herum. Dann kann einmal am Feierabend der Bernerhansenbur unter der Haustür stehen, die Porzellanpfeife im linken Mundwinkel, und kann so recht behäbig in sein blühendes Bauernfürstentum hinausschauen. Seine Kirschbäume sind sein Stolz. Und, ehrlich gesagt, ein duftigeres, kernigeres Schwarzwälder „Chriesewässerli" habe ich noch nirgends getrunken als gerade auf dem Bernerhansenhof. Das Eßbare des Kirschbaums heißt der Schwarzwälder nämlich „Chriese".

Das sind dann nicht die üblichen Handelskirschen. Wißt ihr, nicht die großen „Kracher", wie sie drüben am Kaiserstuhl wachsen. Auch nicht die saftigen „Rotglitzerli" oder die plumpsigen Herzkirschen in der March drüben. Nein, die ganz kleinen, kurzstieligen „Wälderchriese", Bergkirschen, von denen fast doppelt soviel auf ein Pfund gehen, die einen ganz sappermostig kleinen Stein haben, dafür aber in dem wenigen Fruchtfleisch eine ganz dunderschießige Süße um dieses zierliche Kirschensteinchen herumlegen. Schwarz wie die Nacht sind sie, und eigensinnig lange Zeit nehmen sie sich, um so richtig reif zu werden. Warum auch nicht? Wenn sie in der Ebene drunten schon wieder die runden Kirschenversandkörbe in die Remisen packen, dann erst suchen die Bernerhansenbuben die bauchigen „Chriesekrättli" hinten im Werkschopf, um ihre Bergkirschenernte anzuheben. „Krättli", kleine, bummrige Lesekörbchen, haben sie dazu, die man mit einem Garbenseil um die Schultern bindet und — hoppsassa! — sitzt man in einem Kirschbaumast! Na, das andere könnt ihr euch wohl denken. Schwarze Zähne und schwarze Finger gibt es dabei.

Kirschkuchenbacken ist ein ganz lustiges Geschäft, sagt die Bernerhansenbüri. Und Kirschkuchenessen, schmunzeln ihre Buben, sei auch nicht zu verachten. Aber letzten Endes kann man nicht eine ganze Kirschenernte in Kirschkuchen verschmausen. Hat also der Bernerhansenbur am Schopf drüben ein großes Gärfaß stehen, das faßt schon ein paar tüchtige Körbe voll. Von Kirschen verkaufen ist bei einem Schwarzwaldbauer überhaupt nicht die Rede, zumal die dünnfleischige, kleine Wälderkirsche, trotz ihres Wohlgeschmacks, mit den großen, vollfrüchtigen Handelskirschen nicht in rechte Konkurrenz treten kann. Sie ist zu unrationell für den Hausgebrauch. Aber als Brennkirsche ist sie unübertrefflich.

Gut also! So drei bis vier Wochen rumoren die Kirschen ihre Gärung durch. Den Deckel aufs Faß! Und nun hat's Zeit, Wochen, Monate lang. 's verdirbt nit.

Aber eines schönen Morgens geht's los. In aller Herrgottsfrühe wird Feuer unter den Brennkessel gemacht, und bald zieht sich ein beißender Brennqualm durch den Werkschopf und ein eigentümlicher Brenzelgeruch legt seinen herben Odem um den Hof.

„Me schmeckt's!" sagt der Oberknecht vom Wuspenhof. „Bi 's Bernerhanse wird Chriesewasser brennt!" Und schon stapft ein „Grüner" die Halde herauf, denn wo Kirschwasser gebrannt wird, ist immer auch das staatliche Steuermonopol dabei. Kaibedunderfixi! Schon wieder vorneweg eine Mark fünfzig dem Herrn Steuerfiskus in den Rachen geschmissen! Das wurmt zwar, aber was ist zu machen? Der Staat braucht Geld. Na, immerhin besser, er nimmt's vom Schnaps als vom Brot.

In diesem Brenzelqualm steht also der Bernerhansenbur mit seinem Ältesten, und fleißig sorgen sie miteinander, daß der Brennkessel in Ordnung sei, daß das Feuer die rechte Stetigkeit habe, daß immer wieder Kühlwasser durch die Brennstande fließe, der „Luttria" richtig aufgefangen werde und noch einen zweiten, ausreinigenden Destillationsprozeß erfahre, hantieren sie bald hier und hantieren sie bald dort, bis ihnen der helle Schweiß von der Stirne rinnt. Hie und da wird man ein wenig rußig. Aber was tut's, in so zwei bis drei Stunden ist man fertig, schüttet den ausgedunsteten Kirschenrückstand auf die „Mischti", aber sorgsam, recht sorgsam das köstliche, ausdestillierte Wässerlein in die große, stroh- oder weidenumflochtene „Schnapsguttere", eine weite, bauchige Korbflasche, die noch aus der Schwarzwälder Glashüttenzeit von Anno Selbigsmal stammt.

Das fertige Kirschwasser wird nun in große Korbflaschen gefüllt.

Die Überreste der ausgekochten Früchte
sind unbrauchbar und werden fortgeschüttet.

„Sodele, jetz hemmers!“

Langsam verzieht sich der letzte Qualm, und aufatmend wischt man sich die letzten Schweißperlen von der rußigen Stirn. Der Mann vom Steueramt hat die nötigen Notizen und die staatlichen Finanzwünsche in Ordnung gebracht. Jetzt kommt es zur zweiten wichtigen Etappe: zur Kostprobe.

Das ist ein ganz vornehmes Geschäft. Gehört eine feine Nase und eine vorsichtige Zunge dazu, etwas Gaumengefühl und sonst noch ein wenig bürgerliches Verstehstemich. Beim Bernerhansenbur — alle Hochachtung! — da ist das beieinander, bauernzünftig beieinander. Wenn er mit dem Vorrecht des Hofgebieters das erste Pröblein unter der Nase vorbeiführt und dann die üblichen drei Kurzschnücklein kostet, dann ist das ein feierlicher Augenblick. Schnell hintereinander „hebbert“ er ein paarmal mit Lippen und Zunge, zieht mit gespitzten, hohlen Lippen den Atem ein, schnalzt noch dreimal langsam nach — und dann ist das Urteil fertig. Nickt er den rassigen Bauernkopf mit einem kurzen Ruck nach rechts, dann soll sich einmal einer unterstehen, die Güte seines Chriesewassers, s e i n e s Chriesewassers, anzuzweifeln.

„D' Chriese gut usg'reift!“ pflegt er zu sagen. „Sogar e weng Sunnerunzle dürfe sie ha! Und — 's Brenne mueß verschtande si!“

Er wird wohl recht haben. Wenn man zu ihm zu Besuch kommt und eines seiner Maidli holt ein Siebenjähriges aus dem „Känschterli“, sapperlott, das ist Schwarzwälder Edelrasse.

Ein derb Stück Schwarzwälder Bauernbrot, einen Riemen Schwarzgeräuchertes aus der letzten „Metzgete“ dazu und ein Gläslein altes Schwarzwälder Kirschwasser drum herum, huit, das ist Edelkost! Wer's noch nicht weiß, versuch's! Probatum, probatissimum est!

Wilhelm Fladt.



Und kommt einmal Besuch auf einen Schwarzwaldhof, so gehört es zum guten Ton, daß der Gast erst mal einen selbstgebrannten Kirsch angeboten bekommt.

Die lieben Nachbarn haben sich dann auch zu einer kritischen Kostprobe eingefunden.

Photos: Hans Retzlaff.

Altschlesische Trachtenhochzeit.

In Schreiberhau im Riesengebirge fand zum erstenmal seit fast hundert Jahren eine altschlesische Trachtenhochzeit statt. Alle überkommenen Hochzeitssitten wurden genauestens befolgt; eine zahlreiche Gesellschaft, die die malerischen Trachten des Landes trug, wohnte der Feier bei. Hier sehen wir, wie eine 90jährige Einwohnerin das Brautpaar nach altem Brauch einsegnet.



Brigitte Helm und Willy Fritsch in dem kommenden Film „Insel", der an der Botschaft eines südlichen Staates spielt. (oben.)

Ein deutscher Großfilm

Links: **Françoise Rosay** als Silvia in dem gleichen Film.



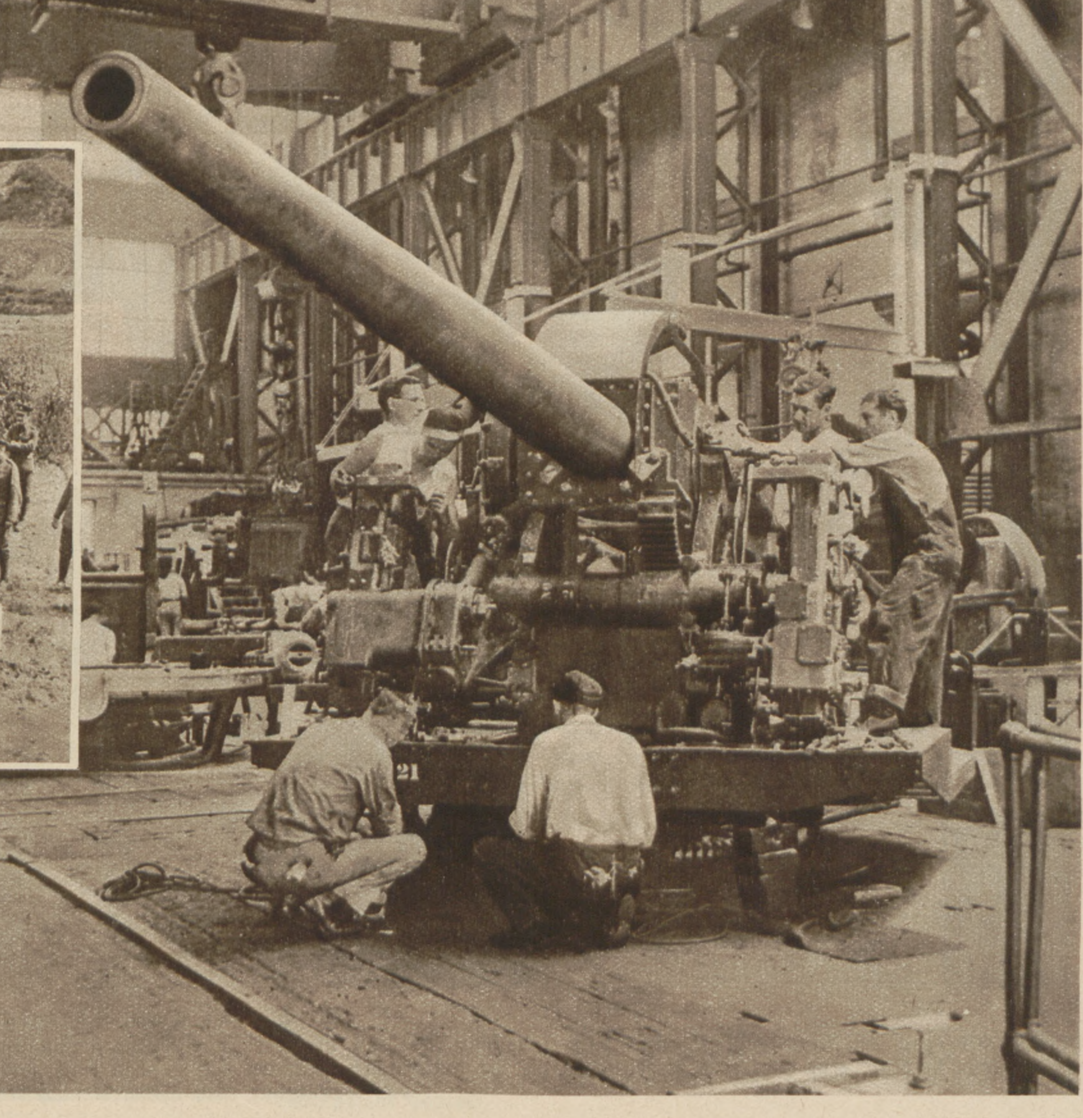
Eine gespenstige Photostudie.

Im Zeichen der „Abrüstung"



Ein moderner Tank nimmt jedes Hindernis.

Das Königlich-Britische Pionier-Korps führte in Long Valley bei Aldershot die Beweglichkeit schwerer englischer Tanks den Offizieren der Armee vor. — Der Tank nimmt mühelos eine tiefe Grube auf dem schwierigen Vorführungsgelände.



24 Stunden täglich.

Amerikanische Fabriken zur Herstellung von Schiffskanonen für die kürzlich von der Regierung in Auftrag gegebenen neuen Kreuzer arbeiten täglich 24 Stunden, um den Anforderungen pünktlich gerecht werden zu können. — Arbeiter an einer 5zölligen Kanone, die eben zusammengesetzt wird.

Hauptschriftleitung: Dr. Erich Janke, Berlin-Steglitz. — D. A. 2. Vj. 418720. Wöchentlich eine Nummer. — Einsendungen jeder Art sind nur nach Berlin SW 11, Dessauer Str. 6/7, zu richten. Für unverlangt eingesandte Bilder und Texte wird keine Gewähr übernommen. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. — Verantwortlich für die Anzeigen: Ernst Friedberg, Berlin-Grunewald. — Druck: Weltkreis-Verlag, Berlin SW 11